Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von **J. Jordan**, Pfarrer in Warendorf.

September. 1904. **Nr. 9.**

Philosophie.

Busse, Ludwig, Professor der Philosophie, Königsberg: **Geist und Körper, Seele und Leib.** Leipzig 1903, Dürr. (X, 488 S.) 8,50 M.

Das vorliegende Werk gibt eine erschöpfende Übersicht über die gegenwärtigen Auffassungen des Verhältnisses von Leib und Seele. Die beiden einander gegenüberstehenden Grundansichten, die des psychophysischen Parallelismus und die der psychophysischen Wechselwirkung, werden aufs ausführlichste in allen ihren verschiedenen Schattierungen behandelt. — Von den drei Teilen, in die das Buch zerfällt, ist der zweite der eigentlich das Thema behandelnde und deshalb bei weitem der umfangreichste. Der erste Teil schickt der Verhandlung über jenes „entweder oder" eine kurze und bündige Widerlegung des Materialismus mit Hülfe des bekannten idealistischen Arguments einerseits und einer Beweisführung auf Grund der Unvergleichlichkeit des Psychischen und Physischen, wie sie die von den Materialisten verlangte Verwendung des Kausalitätsgesetzes näher bestimmt, andererseits voraus. Der Hauptteil spricht zuerst von den verschiedenen Formen des psychophysischen Parallelismus: eine nur empirische Theorie des Parallelismus, etwa der Arbeitshypothese, ist ungenügend, widerspruchsvoll und auch wirklich nirgends durchgeführt; nur als metaphysisches kann ein System des Parallelismus ausgearbeitet werden; — ebenso kann ein partieller Parallelismus, der etwa nur jedem physischen einen psychischen Vorgang entsprechen läßt, aber nicht eingekehrt, nicht konsequent genannt werden; — der Parallelismus kann nur realistisch-monistisch oder idealistisch-monistisch oder dualistisch sein. Die Gründe, aus denen bekanntlich der psychophysische Parallelismus angenommen zu werden pflegt, sind auch zugleich die Vorteile, die er bietet: „Die Ansprüche idealer Weltauffassung lassen sich mit der Forderung materialistischer Welterklärung vereinigen." Die Geschlossenheit der Naturkausalität und die Erhaltung der Energie bleiben als Prinzipien unangetastet. Das lange Kapitel über die Nachteile des Parallelismus ist ein Muster sorgfältiger Sammlung und scharfer gründlicher Kritik. Zunächst wird der metaphysische Unterbau des Neospinozismus und der Identitätsphilosophie durch eine immanente logische Analyse zerstört, daß diese Zerstörung keine endgültige ist, wird den nicht wundern, der die unendlichen Möglichkeiten der Gedankenwendungen in diesen nebelhaften Höhen bedenkt. Einer der interessantesten Abschnitte unseres Buches ist die Bekämpfung des idealistisch-monistischen Parallelismus in seinen metaphysischen Grundzügen. Obgleich die Möglichkeit zugestanden wird, den Parallelismus zwischen physischen Phänomenen und psychischen intelligiblen Vorgängen auf jenem philosophischen Grunde durchzudenken, wird doch die Wechselwirkung als eine besser zu verstehende Folge des Idealismus vorgezogen. Die Argumentation des Verf. erreicht in der Idee von einem auf psychischer Seite bleibenden Rest, der in dem Gedanken des Parallelismus selbst besteht, ihre logisch-kritische Höhe. Im Abschnit von der Künstlichkeit der parallelistischen Theorie werden größtenteils Gedanken ausgeführt, die hernach bei der positiven Darlegung unter anderm Gesichtspunkt wiederkehren. Einen weiten Raum nimmt die scharfsinnige Darlegung der Konsequenzen der bekämpften Theorie ein. Für Begriffe und Synthesen lassen sich ebensowenig physische Analoga finden wie für die Einheit des Bewußtseins. Wenn auch ein rein psychischer Kausalzusammenhang denkbar ist, so sind doch die Unmöglichkeiten, welche aus der Automatentheorie, der reinen physischen Reihe resultieren, so handgreiflich und unüberwindlich, daß weder die Assoziationstheorie Ziehens noch die Aktionstheorie

Münsterbergs, selbst wenn ihre eigene Fehlerhaftigkeit hingenommen werden könnte, die kulturlosen und biologischen, sich so ergebenden Anschauungen vor der Verurteilung als Unsinn bewahren würden. Mit erfrischendem Mut tritt der Verf. bei Besprechung der psychologischen Konsequenzen des Parallelismus für den Seelensubstanzbegriff ein und bekämpft die pluralistische Psychologie; mit nicht minder scharfen Waffen streitet er wider die mechanistische Psychologie. Besonders erwähnenswert ist in diesem Abschnitt „die Antinomie des logischen Denkens und seiner Notwendigkeit und des kausal-mechanischen Zusammenhangs der Gehirnprozesse als eine Konsequenz des psychophysischen Parallelismus." „Die Seele wird in einen bloßen Mechanismus von gesetzmäßig zusammenhängenden psychischen Urelementen oder Psychosen verwandelt." — So bleibt die psychophysische Wechselwirkungstheorie als andere Möglichkeit allein übrig. Sie hat zunächst Vorteile überall da, wo ihre Gegentheorie zu törichte Konsequenzen und logische Unmöglichkeiten in sich barg. Doch fehlt es auch ihr nicht an Schwierigkeiten; ihre grimmigsten Feinde sind das Prinzip der Geschlossenheit der Naturkausalität und das der Erhaltung der Energie. Nun ist ersteres weder denknotwendig noch induktiv zu Recht bestehend; es ist in nichts genügend begründet, dasselbe auf das organische Gebiet zu übertragen, um dadurch dieses Gebiet so zu interpretieren, daß es hernach jenes Prinzip wieder beweisen soll. Das Prinzip der Erhaltung der Energie darf nicht als Konstanzprinzip aufgefaßt werden, nachdem die Menge der vorhandenen Energie immer dieselbe bleibt, weil ein begrenztes und erkannteres Gebiet hierfür nicht begreifbar ist, und nicht konstruiert werden darf. Alle Versuche, mit einem solchen Konstanzprinzip die Wechselwirkung zu vereinigen, sind gescheitert. Das Äquivalenzprinzip will nur, daß beim Wirken der Dinge aufeinander jedes verbrauchte Quantum physischer Energie durch ein gleich großes Quantum physischer Energie derselben oder einer andern Art ersetzt wird." Mit diesem Prinzip kollidiert die Wechselwirkungstheorie erklärlicherweise nicht. — Der dritte Teil gibt als Schlußbetrachtung eine kurze Übersicht über eine idealistisch-spiritualistische Weltanschauung, und zeigt den Verf. als Anhänger eben dieser Metaphysik, die ihm als die wohl einzig denkbare sich erwiesen hat. Eine Entscheidung über die monadologische oder objektive Form des Idealismus wird hier nicht getroffen. Beiden Formen ist gemeinsam die Grundlage eines Absoluten, das sich einmal in einem Entwicklungssystem von Dinge und Seelenmonaden setzt, das andere Mal eine körperliche Welt neben der geistigen so erzeugt, daß jene sowohl eine Vorstellung des unendlichen Geistes wie der endlichen Geister ist. — Busses Buch ist eine Fundgrube auf psychologischem Gebiet, soweit die Psychologie eben noch Philosophie ist: man wird sich über die behandelten Fragen bei ihm sehr gut orientieren, und zu selbständiger Weiterarbeit angeregt werden. — Gewiß sind an manchen Punkten des Verf. Gedankengänge nicht ohne weiteres für jeden gangbar; aber auch zu Widerspruch verholfen zu haben, ist ein nicht unbedeutendes Verdienst. — Last not least ist zu erwähnen, daß selten wohl ein philosophisches Buch flüssiger und verständlicher geschrieben worden ist, als dieses hier über das schwierige Thema vom Leib und der Seele.

Vowinckel-Mettmann.

Lipps, Theodor: Leitfaden der Psychologie. Leipzig 1903, W. Engelmann. (X, 350 S.) 8 M., geb. 9 M.

Mit vorliegender Psychologie bietet der bekannte Verfasser ein anregendes und gedankenvolles Werk. Er geht auch hier auf vielfach eignen Bahnen, die ihm zugleich die Möglichkeit gewähren, die mannigfaltigen Ergebnisse der weitverzweigten psychologischen Einzelforschung in ein einheitliches, bedeutendes Ganzes zu verarbeiten. Die Data der experimentellen Psychologie wie die fruchtbaren Bereicherungen, die die Psychologie aus erkenntnistheoretischen Untersuchungen geschöpft hat, das Material, das jenen psychologischen Analysen entstammt, die ethischen und ästhetischen Interessen dienen, wie die Tatsachen, die durch Beobachtung Hypnotisierter und Geisteskranker bekannt geworden sind, hat L. berücksichtigt und in klarer, origineller, erfolgreicher Weise mit-

inander verwoben. Der psychologische Begriff, der seine Darstellung beherrscht, ist der der „Apperzeption;" nicht jener verwaschene, mechanistische Apperzeptionsbegriff der Herbartschen Schule, sondern der Leibnizens, welcher Aufnahme in das Selbstbewußtsein, Zuwendung der aneignenden Aufmerksamkeit" bedeutet. Ergänzende Begriffe sind solche wie die der „antithetischen Einheitsbeziehung," der „Stauung," der „Erfüllungstendenz," der „Einfühlung" u. a., mit denen das Gewebe seelischen Lebens des weiteren auseinandergelegt wird. Einseitiger „Psychologismus" ist dabei glücklich vermieden durch Einführung des Begriffs der „Forderungen," die die „Gegenstände" an uns stellen, die sich in logischen, ästhetischen und ethischen Gesetzen entfalten, und unserm „Objektivitätsbewußtsein" zugrunde liegen. Letzteres gipfelt in der Anerkennung eines transszendenten „Realen," mit dem wir auf metaphysischem Boden stehen. Der weitverbreiteten und bequemen, aber gedankenkurzen Manier, metaphysischen Erörterungen aus dem Wege zu gehen, schließt sich L. in der Tat nicht an. Er hat den Mut und die — Folgerichtigkeit, von der „Seele" als dem „Substrat" unserer psychischen Erscheinungen zu sprechen, noch mehr als letzten Träger alles Seelenlebens ein „Weltbewußtsein" anzunehmen, auf das alle jene „Forderungen" hinweisen. In der Psychologie des Willens möchte sich Ref. dem Autor nicht gleich bereitwillig anschließen. Man könnte versuchen, dies und jenes anders als L. zu begründen oder zu erklären. Für die Auffassung des Willens z. B. ließen sich noch mancherlei verschiedene Gesichtspunkte heranziehen. Auch sieht Ref. nicht ein, warum das Problem der Willensfreiheit übergangen worden ist. Der Geist, d. i. Methode und Gehalt des Werks aber, die Art, wie L. analysiert und einteilt, wie er weitsichtig zusammenfaßt und eindringend in die Tiefe geht, ist ausgezeichnet, und sichert allen Lesern, die unserm Autor denkend und nacharbeitend folgen, bleibenden reichen Gewinn.

Schwarz-Halle.

Loßkij, Nikolaj, Privatdozent, St. Petersburg: **Die Grundlehren der Psychologie vom Standpunkte des Voluntarismus.** Deutsch von E. Klenker. Leipzig 1904, Ambrosius Barth. (VIII, 221 S.) 6 M.

Auch in dem Buche von L. ist die Frage nach der Willensfreiheit außer Betracht geblieben. Dieser feinsinnige russische Autor bestimmt seinen Voluntarismus durch die Behauptung, daß alle Bewußtseinszustände, die ich als „meine" bezeichne, auf der Aktivität meines Ich beruhen, d. h. meine „Handlungen" sind. Das Ich sei gar nichts anders als die Substanz, die alle ihre Zustände als ihre Handlungen empfinde, als Erfolge, die sie mit dem Bewußtsein der Aktivität durch ihre Strebungen gesetzt weiß. „Meine" so charakterisierten Bewußtseinszustände seien von den „mir gegebenen" wohl zu unterscheiden. Letztere seien teils unterpersönliche, die von andern substanziellen Einheiten (dem Ich unserer subkontiraten Zentren) als die „ihrigen," teils überpersönliche, die von einem höheren Ich denn dem unsern als die „seinigen" empfunden werden. Beiderlei Arten können übrigens Gegenstände auch meiner Handlungen *werden*. Ref. stimmt den gedankenvollen Darbietungen des Verf.s vielfach zu. Begegnet er sich doch mit ihm in wichtigen Punkten; so in der realistischen Erkenntnistheorie, in der Annahme von der ursprünglichen Objektlosigkeit aller Willensregungen, in der Unterscheidung der verschiedenen Lustgattungen nach ihrer Stellung zum Ich in Nervenlust, Befriedigungslust und das Hochgefühl, z. B. religiöser Erhebung. In manchen Ausführungen hätte es den Verf. wohl wirksam unterstützt, wären ihm die analogen Abschnitte aus meiner „Psychologie des Willens" bekannt gewesen. Der Begriff der Sättigung, die mit ihrem Mehr und Minder den Unterschied der Strebungen von allen bloßen Gefühlen erst faßbar macht, blickt mehrfach bei L. durch, ohne daß er ihn zu gestalten unternommen hat. Seine Unterscheidung „meiner," „mir gegebener" und „mir abgenötigter Akte" bestätigt und erweitert die Dreiteilung, die ich zwischen den eigentätigen Akten, den reaktionstätigen Akten und den bloß zuständlichen Erlebnissen des Ich annehme. Mit der Lehre von der Aktivität des Ich beim Denken wäre zu vergleichen, wie die Regungen

unsatten Gefallens auf Vorstellungen nach meinem Ausdruck „zentralisierend" wirken. Dabei bleibt mancherlei des anregenden Abweichenden, teils des Weiterführenden und Ergänzenden, teils des nur behutsam zu Gebrauchenden oder zu Korrigierenden. Fällt es schon schwer, mit L. die uns gegebenen Farben, Töne usw. als Handlungen irgend eines Ich zu deuten, so verdoppelt sich die Schwierigkeit, wenn es sich um so abstraktes Gegebenes wie Zahlen handelt. Nimmt L. auch die Prozesse unwillkürlichen Bemerkens als „Handlungen" in Anspruch, so liegt der Einwand nahe, daß sie in der Selbstwahrnehmung ohne Aktivitätsgefühl erscheinen u. a. m. Doch wo verschiedene Forscher sind, gibt es Differenzen über Einzelnes. Genug, daß dieses sympathische Werk eines Mitarbeiters für eine neue und vertiefte Auffassung des Willenslebens, des Ich und der Persönlichkeit gerade den Lesern dieser Zeitschrift warm empfohlen werden darf. Schwarz-Halle.

Zur Weltanschauung der Gegenwart.

Stange, Karl, D. Prof., Königsberg: **Das Problem Tolstois.** Leipzig 1903, Dieterich. (34 S.) 0,75 M.

„Das ist die Eigentümlichkeit T.'s, daß das Problem des Lebens (Was ist der Sinn des Lebens?) mit dem sozialen Problem („Kulturüberdruß") sich aufs engste verbindet, und wiederum dieses soziale Problem als individuelle Aufgabe sich darstellt (nicht Staatshilfe, nicht Einzelhilfe, überhaupt nicht soziale Reform, sondern Änderung der Gesinnung)" so kennzeichnet St., m. M. n. mit Recht, den Einsiedler von Jasnaja Poljana. Eben dieses Vorwiegen des ethischen Interesses, das auch den sonst für T.'s Weltanschauung charakteristischen Skeptizismus und Pessimismus überwinden läßt, gibt ihm, gegenüber Nietzsche, eine ernstliche Bedeutung für die Gestaltung der Lebensauschauungen der Gegenwart, oder kann sie ihm doch geben. T. schärft den Sinn dafür, daß nicht Genuß, sondern Dienst des Lebens Wert und Bedeutung ausmacht. — Ich freue mich, in diesen Darlegungen meine mehrfach im ThLBr. ausgesprochene Beurteilung wiederzufinden. Nur würde ich es vermeiden, von einer „Frömmigkeit" T.'s zu sprechen, sofern dieser Begriff doch das Sittliche in seinem Verhältnis zu Gott ins Auge faßt. Denn der lebendige Gott ist mehr und mehr aus den T.'schen Ausführungen ausgeschaltet; seine Ethik ist grundsätzlich autonom, nicht theonom. Jordan-Warendorf.

Tolstoi, Leo N.: **Besinnet Euch!** (Tut Buße.) Ein Wort zum russisch-japanischen Krieg. Übersetzt von R. Löwenfeld. Jena 1904, E. Diederichs. (100 S.) 0,80 M.

Lodernde Leidenschaft flammt in dieser kleinen Schrift. Was T. seit Jahren immer wieder in die Welt hinausverkündigt hat, daß der Krieg das furchtbarste Verbrechen sei, das wird hier in rücksichtsloser Folgerichtigkeit auf Rußlands Kriegsführung gegen Japan angewandt. Charakteristisch dafür ist T.'s feierliche Erklärung S. 62: „Es kann auf die Frage, was jetzt geschehen muß, nachdem der Krieg einmal begonnen, für mich, einen Menschen, der seine Bestimmung kennt, keine andere Antwort geben als die: wie es auch im Augenblick stehen mag, ob Petersburg und Moskau erobert sind, ich kann nicht anders handeln als so, wie es Gott von mir fordert; und darum kann ich weder unmittelbar noch mittelbar, weder durch Befehl noch durch Hilfstätigkeit, noch durch Aufreizung am Kriege mitwirken. Ich kann es nicht, ich will es nicht und ich werde es nicht!" Ja bis dahin versteigt sich T., daß er noch jetzt für solche seine Gedanken unter den zur Fahne einberufenen russischen Reservisten Propaganda macht, darum es auch freudig begrüßt, wenn solche, die offen den Kriegsdienst zu weigern sich nicht getrauen, ihm versprechen, im Kriege ihre Waffen nicht zum Schaden des Feindes zu gebrauchen. Aber heißt das nicht nur selbst Hochverrat begehen, sondern auch andere zum verräterischen Bruch des Fahneneides anleiten, und so dieselben der ganzen furchtbaren Schwere des Kriegsrechts preisgeben, während er selbst, bei der Langmut der russischen Regierung mit dem Sonderling, unbehelligt bleibt?

Jordan-Warendorf.

Tolstoi, Leo N.: **Das Reich Gottes ist inwendig in euch.** Oder das Christentum als eine neue Lebensauffassung, nicht als eine mystische Lehre. 2 Bde. (Sämtliche Werke; vom Verf. genehmigte Aus-

gabe von R. Löwenfeld I 6. 7.) Leipzig 1903, E. Diederichs. (273 u. 350 S.) à 2,50 M., geb. 3,50 M.

Die „mystische Lehre," die T. vom Christentum ausschließt, sind die im Nicänum niedergelegten Glaubensaussagen der Christenheit. Die „höhere Auffassung des Lebens," die das Christentum bringt, ist, gemäß der Bergpredigt (oder genauer nach Mtth. 5, 25—34; denn darauf beschränkt sie sich für T.) dem Übel nicht mit Gewalt zu widerstehen oder da das, was Übel ist, nicht autoritativ bestimmt werden kann, überhaupt nicht Gewalt zu gebrauchen gegen irgend jemand in irgend einem Fall. Beide aber, das nicänische Symbol und die Bergpredigt, schließen sich gegenseitig aus. Und nun ist jetzt die Zeit gekommen, wo diese neue Lebensauffassung durch einhellige Annahme seitens der Menschen die herrschende werden soll. Damit ist dann zugleich alles Elend der Welt vorüber; Jes. 2, 1 ff. ist Wirklichkeit geworden. — Neues gegenüber den früheren Schriften ist damit nicht gesagt. Und neu ist auch nicht die in endlosen Auseinandersetzungen sich wiederholende maßlose Polemik gegen den Krieg und die allgemeine Wehrpflicht, wie gegen jede Regierungsform; ebensowenig die nicht minder jedes Maß überschreitende Opposition gegen die Kirche und Kirchen, deren Ton wenigstens in den Ausführungen über die russische Staatskirche eines gebildeten Mannes geradezu unwürdig wird. (Was T. über die lutherische Kirche zu sagen weiß, verrät nur seine Unkenntnis mit ihrem Wesen und ihren Bekenntnissen.) Neu höchstens sind die im ersten Buch sich findenden geschichtlichen Mitteilungen über frühere Bewegungen, die das „Non-resistance" auf ihre Fahnen geschrieben haben, neben den Quäkern und Mennoniten die Schriften eines W. L. Garrison 1838 und A. Baln (beide Amerikaner), des Tschechen Chelcicky (15. Jahrhdt.) u. a.; charakteristisch die — in Hohn und Spott getauchte — Auseinandersetzung mit den modernen Friedensbewegungen, die von internationalen Regierungsmaßnahmen die Abstellung der Kriege erhoffen; eigenartig, weil so recht das Utopische dieser Gedankenreihen T.'s aufweisend, einmal der Nachweis, wie durch das — angeblich immer häufiger stattfindende — entschlossene Ablehnen des Kriegsdienstes durch Anhänger T.'scher Ideen die Grundlagen der öffentlichen Ordnung mehr und mehr von selbst (T. gibt sich bekanntlich als ausgesprochenen Feind jeder Gewaltmaßregel, daher hier auch noch als Gegner der sozialistischen Theorien) untergraben würden, zum andern die weitere Ausführung darüber, wie sobald nur erst in einem Teile des Volkes die Ausübung der Gewalt als Unrecht angesehen werde, Übung und Besitz der Gewalt selbst in der Hand der Bösen das Mittel ihrer Christianisierung werde, bis zuletzt nur noch vollkommene Gleichheit und Brüderlichkeit herrsche, da ein jeder das göttliche Gebot der Liebe erfülle, das er in sich selbst trägt. — Gewiß, auch in ihren handgreiflichen Mißgriffen, Übertreibungen und Fehlschlüssen und in ihrer ermüdenden Breite sind die T.'schen Aufstellungen bedeutsam insofern, weil sie das Gewissen schärfen können für die im Kulturleben obwaltenden ernsten sittlichen Probleme; aber daß seine Ideen oder ihre Lösung Propaganda machen können, ist doch nur ein charakteristisches Zeichen der Dekadenze einer Zeit, die an Gott als dem Leiter der Geschichte der Welt wie an den höchsten sittlichen Idealen irre geworden ist. Und von dem, was der Herr mit seinem als Titel dem Buch gegebenen Worte wirklich meint, habe ich bei T. im Grunde nichts gefunden.

Jordan-Warendorf.

Theologie.

Baumgarten, Otto, Prof., Kiel: **Die Voraussetzungslosigkeit der protestantischen Theologie.** Rede beim Antritt des Rektorats 5. März 1903. Kiel 1903, Lipsius und Tischer. (18 S.) 1 M.

Bei Rektoratsreden ist es meist üblich, Prinzipielles zu erörtern. Auch Baumgarten tut es. Er leugnet es, daß das Christentum absolute Religion ist (S. 15), will aber doch nicht die Fakultät für christliche Theologie in eine Fakultät für allgemeine Religionswissenschaft verwandelt sehen (S. 5). Es gibt nämlich eine christliche Religion, die erforscht werden muß, und es gibt eine Kirche,

deren Diener wissenschaftlich zu bilden sind. Darum gibt es eine christliche Theologie und muß es theologische Fakultäten geben. Atheisten oder Katholiken können nicht Professoren der evangelischen Theologie werden, ebensowenig wie Anarchisten einer juristischen, oder Scientisten einer medizinischen Fakultät angehören können (S. 5). Die Theologie ist durch Voraussetzungen gebunden, aber sie ist zu Revision bereit (S. 10). Denn sie begreift die Relativität des Christentums, und gibt theoretisch die Möglichkeit einer Weiterbildung der Religion zu (S. 15). Die voraussetzungslose Theologie befreit die Gegenwart der Kirche von ihrer Vergangenheit, und leistet ihr damit einen großen Dienst (S. 15.) Die Theologie dient am besten der Kirche, wenn sie bei ihrer geschichtlichen Arbeit gar nicht an die Lehren und Bedürfnisse der Kirche denkt (S. 16). Die Herrlichkeit unseres Gottesglaubens, der in Christus Wirklichkeit geworden ist (S. 17), scheint für B. unüberbietbar zu sein. „Für unser subjektives Glaubensleben ist das Christentum und die Person Christi die nicht zu überbietende uns völlig befriedigende Offenbarung (S. 15)." Doch meint er, daß eine höhere „Wertbildung" oder „andere Bewertung der Person Christi" zuzugeben ist. Baumgarten steht recht weit links. Er rühmt Luther und Schleiermacher. Das versteht sich. Er nennt Harnack, Tröltsch, Mommsen, Rickert. Das versteht sich auch. Was er sagt, ist vielfach formell richtig, wird aber falsch durch seinen nicht genügend präzisierten Relativismus und Historizismus und durch seine Ablehnung des Christus-Deus, welcher der Inhalt der christlichen Religion ist. Lezius-Königsberg.

Exegetische Theologie.

(Bibelwissenschaft.)

Felder, Hilarin, P. Dr. Ord. Cap.: **Die Krisis des religiösen Judentums zur Zeit Christi.** Ein Vortrag. Stans 1903, Matt u. Co. (30 S.) 80 Pf.

Der Schreiber dieser Zeilen wird nicht allein dastehen mit dem Bekenntnis, daß es Vorurteile protestantischen Empfindens gegen den theologischen Wert einer Schrift gibt, welcher das bischöfliche Imprimatur aufgedrückt und deren Verfasser nach seiner Ordenszugehörigkeit gekennzeichnet ist. In diesem Falle jedoch schämt er sich solchen Vorurteils. In dem vorliegenden Vortrag ist, anscheinend mit großer Sachkenntnis, in schneidiger Logik und unerbittlicher Klarheit durchgeführt, wie das Judentum durch die Nomokratie seine eigene Krisis herbeiführte und sich zum geistigen Ruin verurteilte. Einige Hauptsätze aus der Kette der Beweisführung seien herausgehoben: Die Nomokratie wurde zum politischen Tod dieser herrlichen Nation — sie verfälschte das höchste Gut Israels, seinen monotheistischen Gottesbegriff, indem sie aus Gott den vollendeten Gesetzesjuden machte — sie betrog das Volk um das Gesetz zu Gunsten ihrer Willkür und zeitigte so den Antinomismus — sie wurde zum Fluch Israels, indem sie die prophetische Messiaserwartung zum Messiasphantom umgestaltete und für den Messias nur die Rolle des nomokratischen Politikers übrig ließ. Eine solche Entwicklung mußte zur Ablehnung Christi führen und macht die Annahme, er sei mit dem Christentum aus dem Judentum seiner Zeit hervorgegangen, unmöglich. — Die Sprache dürfte gelegentlich nobler gehalten sein („So war es denn gelungen, auch den Buchstaben des Gesetzes 'rumzukriegen" S. 17) Worte wie „offensichtlich" (S. 14), „braummig" (S. 28) sind fragwürdig, und an störenden Druckfehlern ist kein Mangel. Schlatter-St. Gallen.

Friedländer, M.: Geschichte der jüdischen Apologetik als Vorgeschichte des Christentums. Zürich 1903, C. Schmidt. (XVI, 499 S.) 8 M.

Die Absicht des vorliegenden Werkes geht dahin, zu zeigen, welch eminente Bedeutung der Hellenismus für die religiöse Entwicklung des Judentums gehabt habe. Nicht der Gegensatz zwischen Pharisäismus und Sadduzäismus, sondern der Streit zwischen palästinensischem und hellenistischem Judentum erfülle die jüdische Literatur der Jahrhunderte vor und nach der Entstehung des Christentums. Vom Geiste griechischer Kultur berauscht, habe das Judentum der Diaspora, bald konservativer, bald radikaler verfahrend, eine Umbildung der überlieferten Religion angestrebt, und das schließliche Ergebnis dieser den innern Gehalt von den nationalen Religionsgebräuchen, den Geist vom Buchstaben scheidenden Entwicklung sei das Christentum gewesen. Den hiermit skizzierten Prozeß schildert der Verfasser in der Weise, daß er die gesamte jüdische Literatur zur Zeit der Entstehung des Christentums unter dem Gesichtspunkt der Apologetik behandelt. Dies Verfahren bedarf bei manchen literarischen Produkten jener Zeit (Sibyllinen, Aristeasbrief, Sapientia Salomonis, gewisse Schriften des Philo und Josephus) keiner

Rechtfertigung. Andere, wie die Geschichtswerke eines Eupolemus, Demetrius und Artapanus, treten dadurch in ein überraschendes Licht. Überhaupt sind die apologetischen und missionarischen Bestrebungen des spätern Judentums noch viel zu wenig erforscht worden, und der Verf. bringt hier viel höchst interessantes und belehrendes Material bei. Er zeigt, wie bewußt und erfolgreich das Diasporajudentum auf seine heidnische Umgebung einwirkte, und wie die späteren christlichen Apologeten in manchen Punkten einfach die Methode übernahmen, die ihre jüdischen Vorgänger in Anwendung gebracht hatten. Friedländer hält sich allerdings nicht von Einseitigkeit frei, indem er auch da Apologetik nachzuweisen sucht, wo eine solche absolut nicht vorliegt. Über die Zusätze zum Buche Esther und die Tragödien des Ezechiel ließe sich streiten, dagegen haben Daniel, Henoch, Baruch, IV. Esra, Testamente der zwölf Patriarchen, Assumptio Mosis und das Buch der Jubiläen mit Apologetik sicher nichts zu tun. Bei Sirach gibt das Fr. (S. 54 f.) nachträglich selbst zu, und auch bei Philo gesteht er (S. 232), im Widerspruch mit seinen sonstigen Aussagen, daß die Mehrzahl von dessen literarischen Produkten nur „für den engen Kreis der Gelehrten und Eingeweihten" geschrieben sei. Wo sich ein jüdischer Autor mit dem Schicksal der Heiden beschäftigt und demselben etwa gar eine künftige Heilszeit in Aussicht stellt, da konstatiert Fr. sofort Apologetik. Für einzelne Pseudepigraphen gibt er ganz neue Datierungen (Baruchapokalypse und Testamente der zwölf Patriarchen nach 69 a. C.; Assumptio Mosis nach 70 p. C.); die Psalmen Salomos werden (S. 145—150) wenigstens teilweise in die Makkabäerzeit gesetzt, nachträglich aber wieder (S. 151. 156. 168 Anm. 1) als Erzeugnisse der Zeit nach Pompeius behandelt; der IV. Esra, der nach S. 156 f. mit gutem Grund in die Zeit nach 70 p. C. verlegt wird, soll nach S. 446 bald nach Philo geschrieben sein. Wie hier, so enthält das Buch auch anderwärts recht anfechtbare Behauptungen. Die Essener und Therapeuten gelten als Repräsentanten eines durch den Hellenismus aufgeklärten, idealen Judentums. Ihre Anschauung findet der Verf. in Orac. Sib. III wieder (S. 40), obwohl er (S. 48) selbst anerkennt, daß Tempelkult und Opferdienst in diesem Buche hochgehalten werden. Wenig einleuchtend ist die Deutung, welche der Verf. dem Namen des im Allerheiligsten liegenden Steines Ebech Schetija widerfahren läßt. Er setzt nämlich Haschetija mit Hostia gleich und gewinnt so die Bedeutung „Opferstein" (S. 380 Anm. 2). Diesen Stein will er auch Orac. Sib. IV 8—12 wiederfinden, wo aber sicher ein heidnisches Götzenbild gemeint ist. Lehrreich ist, was er (S. 426 ff.) über die hellenistischen Elemente in der Schriftauslegung des Josephus, und über dessen Zusammenhänge mit Philo ausführt. Allein wenn er hieraus die Existenz eines jüdisch-hellenistischen Katechismus erschließt, so ist das voreilig. Abgesehen davon, daß Josephus direkt von Philo oder von der mündlichen Überlieferung abhängig sein kann, haben die jüdischen Apologeten, wie Josephus (contra Ap. II 33) selbst andeutet, wenigstens in ihrer Polemik gegen den Götterglauben einfach die Ausführungen heidnischer Philosophen übernommen, vgl. z. B. Varro bei Augustin, de civit. VI 5. — Im allgemeinen gewinnt man den Eindruck, der Verf. überschätze die Bedeutung des Diasporajudentums und dessen Einfluß auf palästinensische Kreise. Wenn sogar der Gegensatz zwischen Gottlosen und Frommen in den Psalmen auf den Kampf zwischen den vom griechischen Geist erfüllten Neuerern und den konservativen „Stillen im Lande" zurückgeführt (S. 452—469), (S. 308. 310) in der Predigt des Täufers ein Widerhall der Botschaft des Diasporajudentums gefunden und die Steinigung des Stephanus (S. 312—315) nicht den Pharisäern, sondern national gesinnten Judenchristen zur Last gelegt wird, so sind das offenkundige Unrichtigkeiten. Überhaupt fehlt es dem Verf. bei aller anerkennenswerten Bemühung um Objektivität an einer befriedigenden Würdigung der Person Jesu, sowie an einer richtigen Schätzung des Neuen und Einzigartigen im Evangelium, was in seiner Herleitung des Christentums und in einzelnen exegetischen Bemerkungen (vgl. die Äußerungen über die Apokalypse (S. 380 f.)) drastisch zutage tritt. — So wenig wir demnach der letzten Tendenz des Buches zustimmen können,

so heben wir doch hervor, daß die Erforschung des hellenistischen Judentums dadurch wesentlich gefördert worden ist; schade nur, daß durch Weitschweifigkeit und zahlreiche Wiederholungen die Lektüre des sonst sehr flüssig geschriebenen Buches an Reiz verliert.

Riggenbach-Basel.

1. **Vogelstein**, Rabbiner Dr. H.: **Die Anfänge des Talmuds und die Entstehung des Christentums.** Königsberg i. Pr. 1902, Ostdeutsche Buchhdlg. (28 S.)
2. **Kunert**, Missionsprediger K.: **Rabbiner Dr. Vogelsteins Vortrag: Die Anfänge des Talmuds ꝛc. beleuchtet.** Königsberg i. Pr. 1902, Ev. Buchhdlg. des ostpr. Provinzialvereins f. J. Mission. (20 S.) 40 Pf.

1. Der Verf. wendet sich gegen die Behauptung, das Judentum habe seit der Zerstörung des zweiten Tempels stillgestanden. Vielmehr sei die Tradition die Trägerin einer Entwicklung gewesen (S. 5), in der es sich vor allem darum handelte, das Recht auszulegen und weiterzubilden (S. 6), aber das Bewußtsein der Kontinuität von schriftlicher und mündlicher Lehre bewahrt blieb (S. 7). Die Gefahr der Willkürlichkeit lag nahe; aber Hillel habe durch Aufstellung von Deutungsregeln die Überlieferung in sichere Bahnen gelenkt (S. 10 f.), verdiene aber noch mehr um seiner Charaktereigenschaften willen Bewunderung (S. 11). Überhaupt entspreche das Judentum zur Zeit Christi nicht dem „künstlich verdüsterten Bilde," wie es von christlichen Gelehrten meist gezeichnet werde (S. 12 ff.). Das Christentum sei aus dem Eindruck der machtvollen Persönlichkeit seines Stifters verständlich, habe aber im wesentlichen nichts Neues gebracht, wofür Verf. sich auf Harnack als seinen Eideshelfer beruft (S. 17 ff.), aber was Harnack von dem Schutt sagt, den Priester und Theologen aufgehäuft hatten, um den Ernst der Religion zu ersticken, und von der Quelle, die rein und kraftvoll diesen Schutt durchbrochen habe, nicht zur Geltung kommen läßt. Nur aus eingewurzeltem Vorurteil und Unkenntnis der jüdischen Literatur sei es erklärlich, wenn die Verkündigung Gottes als des himmlischen Vaters als Jesu allereigenste Tat bezeichnet werde (S. 22). Dem Christentum verbleibe lediglich das Verdienst, der Heidenwelt den Glauben an den einen Gott vermittelt und so die Religions- und Kulturgeschichte der späteren Jahrhunderte bestimmt zu haben (S. 28). — 2. Gegen diese Ausführungen Vogelsteins erhebt Kunert den Einwand, daß der Vortragende den Talmud nur von seiner lichtvollen Seite gezeichnet, die Schatten und Fehler aber verschwiegen habe, während man jetzt selbst von jüdischer Seite den Talmud immer mehr in den Hintergrund stelle, weil seine Lehren einer gesitteteren Weltanschauung widersprächen (S. 5). Auf die Behauptung, daß Jesus im Grunde nichts Neues gebracht, entgegnet K., daß nicht der Wortlaut einzelner Parallelen zu Aussprüchen Jesu, sondern der in diesen wirkende Geist das Entscheidende sei (S. 8). Wo in der jüdischen Literatur für Gott der Vatername zur Anwendung komme, da geschehe dies durchgängig in partikularischem Sinne (S. 13). Parallelen zu den Vaterunserbitten seien nur aus christlicher Zeit nachweisbar (S. 14 f.). Zum Schluß wendet sich K. gegen die willkürliche Art, mit welcher die neutestamentlichen Quellen von jüdischen Literaten behandelt würden (S. 18 f.). Leider hat K. es seinem Gegner gegenüber bei einzelnen Plänkeleien bewenden lassen, statt den prinzipiellen Gegensatz zwischen Christentum und Talmudreligion in ein deutliches Licht zu stellen.

Kluckhuhn-Rosperwenda.

Bohn, Friedrich, Lic. theol.: **Der Sabbat im Alten Testament** und im altjüdischen religiösen Aberglauben. Gütersloh 1903, C. Bertelsmann. (VIII, 97 S.) 1,60 M., geb. 2,40 M.

Der Verf. zeigt in dieser Monographie, daß dem Volke Israel auch schon vor Moses „eine religiöse Auszeichnung bestimmter Tage bekannt war," daß speziell der siebte Tag — zusammenhängend mit dem Mondlauf — als asketischer Ruhetag gefeiert wurde, dem die Offenbarung aber den unauslöschlichen Charakter als freudigen Ruhetag aufgeprägt hat, den auch die Restauration unter Esra-Nehemia nicht verwischte. Erst in der Makkabäerzeit legt sich der religiöse Aberglaube — unter dem Druck der Verfolgungen — wie auf alle Lebensgebiete des Judentums so auch auf die Feier des Sabbat, erkältet und mechanisiert das religiöse Leben. Sehr richtig bemerkt aber der Verf., daß man mit der Entscheidung, ob dieser Rigorismus und wie weit er auch in der Praxis sich geltend gemacht habe, und wie weit sich die Theorien und Forderungen der Schulen überhaupt haben erstrecken können, sehr vorsichtig sein müsse, zumal sich deutlich zeige, daß das Volk den Ansichten der Schulen und ihrem Streite teilnahmlos gegenüberstand. In der Entwicklung der Sabbatfeier unterscheidet der Verf. nach Jerusch. Sabb. 17, 1 richtig 3 Perioden: Freiheit, Überspannung und allmähliches Nachlassen der Überspannung. Das wird im einzelnen durch Beispiele aus dem Alten Testament wie dem Talmud, deren gute und dabei nicht zu reichliche Auswahl noch besonders anzuerkennen ist, nachgewiesen. So hat der Verf.

eine wissenschaftliche Monographie und keine Sammlung von Kuriositäten verfaßt, und ist der Gefahr, die gerade bei Verwertung von Talmudstudien nicht immer vermieden wird, glücklich entgangen. Wäre es nicht praktisch gewesen, ein Verzeichnis der Abkürzungen zu geben? Der Orientalist bezw. Assyriologe weiß ja, was z. B. V. R. 28, 14 e. f. bedeutet und kennt die assyrische „Bibel", aber viele auch unter den theologischen Lesern werden nicht ohne weiteres wissen, welche Quelle gemeint ist. Die Schrift des Verf.s bedeutet in mancher Hinsicht einen Fortschritt in der Sabbatfrage und ihrer Aufstellung und zeichnet sich durch sichere Methode und klares Urteil aus. Schäfer-Cöslin.

Dieckmann, Chr.: Die Weissagung vom Davidssohn. Eine biblische Studie zur Offenbarungsfrage. Leipzig 1903, Chr. Steffen. (130 S.) 2 M.

Eine neue Schrift des Verfassers, der sich durch seine Studie über das Gilgamisepos und die Bibel (vgl. 1903, S. 126) bekannt gemacht hat, liegt vor, die sich durch eindringendes Quellenstudium auszeichnet und an einem Beispiel die Offenbarungsfrage erläutern will. Es werden 2. Sam. 7; 23, 1—7; Ps. 110; 1. Chron. 17; 2. Sam. 17, 19b; Jes. 66, 18—21 und ähnliche Stellen sehr eingehend exegetisch behandelt, auch die Zeitlage derselben erörtert. Daran schließt sich als Ziel der Untersuchung eine prinzipielle Auseinandersetzung über das Verhältnis von Geschichtschreibung und Offenbarung, wie den Offenbarungscharakter der Schrift. Der Verf. leugnet die „menschliche Seite" der biblischen Offenbarung und Darstellung durchaus nicht. Bezeichnet er doch 1. Chron. 17 als Midrasch über 2. Sam. 7! Er weist ferner die einzelnen „Quellen" nach und rekonstruiert sie sogar, wobei ihm grundsätzlich der Sachverhalt sich so darstellt, daß, wenn die Quellen richtig geschieden sind, im allgemeinen jede für sich einen vollen Bericht über die Sache geben muß, da der altjüdische Schriftsteller bestrebt ist, möglichst jedes Wort aus seinen Quellen zu erhalten und zu verarbeiten (S. 13). Er urteilt, daß die biblische Quellenforschung noch in den Kinderschuhen steckt und noch an den Kinderkrankheiten leidet, hofft aber, daß sie noch gesunden und wachsen wird, auch noch etwas werden wird, was sich brauchen läßt beim Bau des Reiches Gottes (S. 12). Die Offenbarung ist rein göttlichen Ursprungs, ihre Wiedergabe menschliche Arbeit. Aber über dem Offenbarungsempfänger und dem Berichterstatter gibt es für ihn noch zwei Instanzen, die den Sinn der Offenbarung endgültig klarstellen, die Geschichte der Offenbarung und die Offenbarung der Geschichte. Er behauptet, daß sich die Realität der göttlichen Offenbarung geschichtlich aufzeigen lasse. Viele Bücher der Schrift seien „vielquellig aber einhellig, eingründig und vielstrebig." Im besonderen unterscheidet er eine prophetische, eine historische und eine priesterliche Quelle. „Der Prophet läßt sich von Gott das Ziel angeben, er ist der Mund Gottes; der Priester stützt sich auf das Gesetz und arbeitet auf die gesetzliche Durchbildung seines Volkes hin . . . Darin liegt die Schwäche seines Werks, darin der Ursprung seines Irrtums in der Auffassung der Ereignisse" (S. 117). „Auf dem Boden der Offenbarung" ist zu urteilen: „Der geoffenbarte Wille Gottes bedarf keiner Kritik, wohl aber bedarf die geschichtliche Überlieferung der Kritik . . . nach Maßgabe der festen Tatsachen und der Erziehungsziele der göttlichen Offenbarung" (S. 119). Wenn Ad. Harnack sagt: „Die Wissenschaft im strengen Sinne kann den Begriff „Offenbarung überhaupt nicht zulassen, er ist für sie transszendental," so fügt der Verf. hinzu, nicht bloß der Offenbarungsbegriff, sondern auch der Offenbarungs*inhalt* sei transszendental, nur der Akt der Offenbarung sei real, obwohl er zum Teil transszendental sei, da der Prophet ihn erlebt und dies Erlebnis bekundet (S. 124 f.); gerade die strenge Wissenschaft habe die Realität der transszendentalen Offenbarung darzutun. Nicht die ganze Bibel ist durch transszendentale Akte Gottes inspiriert: ein *Wort* Gottes ist wirkliche Offenbarung und eine *Führung* Gottes gleichfalls. „Redend und handelnd hat sich Gott in Israel offenbaret, redend zu den Propheten, handelnd vor dem ganzen Volke" (S. 126). Neben dieser Wort- und Tatoffenbarung besteht dann die natürliche allgemeine Offenbarung z. B. Jes. 40, 28 ff.; Ps. 19, 2—7. — Mögen

diese an sich ja nicht neuen Ansichten sich im Kampf gegen die Ultras von rechts und links durchsetzen, dann wird das Ziel, dem der Verfasser mit seiner wohldurchdachten Schrift dienen will, erreicht sein: die Gottesoffenbarung nur noch heller und reiner erstrahlen.

Schäfer-Cöslin.

Fischer, Joseph, Dr.: **Die chronologischen Fragen in den Büchern Esra-Nehemia.** (BSt. VIII 3.) Freiburg i. Br. 1903, Herder. (X, 98 S.) 2,40 M.

In klarer Darstellung untersucht Verf. die Chronologie des Jahrhunderts von 538 bis 425, soweit sie für die Bücher Esra-Nehemia in Betracht kommt, und gelangt zu folgenden Hauptergebnissen: 538 Edikt des Cyrus, Rückkehr des Scheschbazzar mit einer kleinen Exulantenschar; 521/20 Rückkehr des Serubabel und Jeschua mit der Hauptmasse der Exulanten; 519—516 Bau des Tempels; 458 Rückkehr Esras mit einer neuen Gola, Mißlingen der Ehereform; zwischen 455 bis 450 gescheiterter, 450—446 geglückter Mauerbau Jerusalems; 446—445 Zerstörung desselben; 445—432 erste Statthalterschaft Nehemias und seine gemeinsame Tätigkeit mit Esra; 432 Rückkehr Nehemias nach Babylon; zwischen 430—425 zweite Statthalterschaft Nehemias. Nicht alle Gründe, die Verfasser für seine Datierungen anführt, wiegen gleich schwer, und das letzte Wort ist hier noch nicht gesprochen, aber Verf. ist zu Ergebnissen gekommen, die sehr beachtenswert sind und den Texten am meisten gerecht werden, dabei auch den geringsten Hypothesenaufwand erfordern. Besonders hebe ich noch den chronologischen Rekonstruktionsversuch der Bücher Esra und Nehemia hervor, den Verfasser am Schlusse seiner Untersuchungen unternimmt.

Schäfer-Cöslin.

Ebstein, Wilhelm Dr., Prof. Geh. Medizinalrat, Göttingen: **Die Medizin im Neuen Testament und im Talmud.** Stuttgart 1903, F. Enke. (VIII, 338 S.) 8 M.

Diese Schrift bildet die Fortsetzung zu dem 1901 erschienenen Buche desselben Verfassers, „Die Medizin im Alten Testament", und beginnt mit einer Einleitung (S. 1—48), welche sich mit den Einwendungen von Strack, Nowack, Huber, Höfler u. a. gegen jenes frühere Buch auseinandersetzt. Dann geht der Verf. zur „Medizin im Neuen Testament" über (S. 49—110) und behandelt am ausführlichsten die „Medizin im Talmud" (S. 111—310); den Schluß bildet ein Literaturverzeichnis samt Stellen- und Sachregister (S. 311—338). Für den theologisch interessierten Leser ist namentlich der Abschnitt über die Krankenheilungen Jesu (S. 52 f.) von Wichtigkeit. Der Verf. will „keineswegs das Wunderbare derselben in Abrede stellen" (S. 53) und erklärt, daß „jedenfalls recht viele der im Neuen Testament erzählten Heilungen anderweitigen und zwar auch modernen ärztlichen Erfahrungen in einem weit höhern Maß entsprechen, als viele zu glauben scheinen" (S. 109). Er bemüht sich dann aber, die Möglichkeit dieser Wunder durch Analogien aus der heutigen Heilkunde begreiflich zu machen, indem er z. B. die Dämonischen mit den Veitstänzern und Epileptischen zusammenstellt, und dabei geht es nicht ohne Abschwächungen der biblischen Berichte ab; die Totenerweckungen z. B. werden ohne weiteres durch Scheintod erklärt (S. 106 f.). Mit Recht wird dagegen festgestellt, daß Luk. 22, 44 nicht von wirklichem Blutschweiß Jesu in Gethsemane die Rede sei (S. 101 f.) Sehr erwägenswert sind die Erzählungen aus der Gegenwart über geheilte Mondsüchtige (S. 68 f.), hysterisch Gelähmte (S. 79) und Erblindete (S. 84 f.), sowie über die heute noch in Bosnien vorkommenden öffentlichen Exorzismen (S. 61 f.). Auch der Abschnitt über den Talmud enthält wertvolle Notizen über Heilungen durch Gebet (S. 156 f.), über Besessenheit (auch die Tollwut der Hunde wurde einem Dämon zugeschrieben, S. 257), über Leichensektionen jüdischer Gelehrter (S. 131. 165) u. a. — Daß das Buch trotz dieser stofflichen Reichhaltigkeit einen unbefriedigenden Eindruck hinterläßt, rührt wohl von drei Gründen her: einmal von der nachlässigen Schreibweise, welche oft Unnötiges ausspricht, wie daß Jesus ein Jude gewesen sei (S. 50), und sich oft wiederholt (vergl. S. 75 und 108 über die Krankheit des Paulus), während anderweitig an wichtigen Punkten skeptischer Verzicht auf eine Entscheidung ein-

tritt. Sodann von dem Umstand, daß der Verf. nur nach Übersetzungen (Kautzsch, Weizsäcker, Legond, Goldschmidt, Wünsche) gearbeitet hat und mit der theologischen Exegese nur oberflächlich bekannt ist. Damit hängen manche Fehler zusammen, die einem wissenschaftlichen Buche nicht wohl anstehen. Dämonen und unreine Geister werden als zweierlei Wesen gefaßt (S. 55), die Kananäerin und die Syrophönizierin als zwei Personen (S. 57); Markus und Lukas werden Apostel genannt (S. 72. 78), der arme Lazarus als geschichtliche Person behandelt (S. 89). Die Unkenntnis der Originaltexte bringt eine Unsicherheit in das Ganze, welche wünschen läßt, es möchte nicht der Mediziner unter dem Beirat des Rabbiners (Dr. Jakob in Göttingen, S. 299), sondern der Rabbiner unter dem Beirat des Mediziners geschrieben haben. Endlich stört die Vorliebe des Verfassers für das jüdische Volk die Objektivität seines Urteils. Während Dr. Jakob S. 303 zugibt, daß „die klare und reine Luft des Alten Testaments in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung einer trüben und vielfach ungesunden Atmosphäre gewichen ist," und der Verf. selber S. 303 f. konstatiert, daß die Hippokratische Medizin durch ihre Lösung von jedem Aberglauben hoch über dem Talmud stehe, fühlt Ebstein sich dann doch wieder gedrungen, die Humanität des Talmud zu rühmen (S. 250) und es zu bedauern, daß die Christen sich von den hygienisch so vorteilhaften Speise- und Waschungsgeboten des mosaischen Gesetzes losgesagt haben (S. 52. 108 f. 182. 305); ebenso beurteilt er die Sabbatpraxis (S. 185 f. 213 f.) und die Beschneidung (S. 287) so günstig, als es nur möglich war. Leider hat auch die ekle Ausführlichkeit, mit welcher im Talmud von der Körperpflege und den geschlechtlichen Dingen geredet wird, ihren Reflex auf Ebsteins Buch geworfen; Abschnitte wie S. 131 f. 196 f. 233 f. 260 f. hätten kürzer gefaßt werden dürfen, und schmutzige Rabbinenwitze wie die Erklärung von Ps. 32, 6 (S. 235 f.) gehören nicht in ein ernsthaftes Buch. So vieles der Verfasser zur Entschuldigung des bizarren Aberglaubens im Talmud vorbringt, so zeigt doch seine ganze Schilderung, daß es eine „Medizin" (eine wissenschaftliche Heilkunde) in der altjüdischen Literatur überhaupt nicht gibt, sondern nur allerlei volkstümliche Vorstellungen über Krankheiten und Heilmittel; somit hätte das Buch einen andern Titel bekommen sollen.

Barth-Bern.

Wolzendorff, Gustav Dr.: **Gesundheitspflege und Medizin der Bibel** (Christus als Arzt). Studien und Betrachtungen. Wiesbaden 1903, O. Nemnich. (63 S.) 1 M.

Die kleine, aber durch Knappheit des Ausdruckes gehaltvolle Schrift des theologisch sehr gut orientierten Arztes ist interessant, anregend, wohltuend. Interessant: eine Fülle von medizinischen und hygienischen Einzelheiten wird berührt unter den Gesichtspunkten der ältesten Kulturvölker und der heutigen Erfahrungswissenschaften (Medizin, Psychologie); anregend: mancher biblische Ausdruck und Vorgang erhält durch die Deutung des scharfsinnigen Fachmannes für den Leser eine neue, konkretere, anschaulichere Bedeutung; wohltuend: allenthalben ist der Zusammenhang betont zwischen Physik und Ethik, zwischen Natur und Geist; der Verf. erkennt das „Wunder" in besonnenen Ausführungen (S. 46 ff.) an und, wo er (bei manchen Krankenheilungen Christi) den therapeutischen Einfluß seelischer Einwirkung auf die von Zeitepidemien Befallenen betont (S. 49. 52 f. 62 f.), fügt er ausdrücklich bei: „das religiöse Gefühl derer, die an Christus als den Heiland glauben, kann und soll durch diese Versuche nicht verletzt werden" (S. 63). Für seine theologische Belesenheit zeugen die Hinweise auf Hommel, Friedrich Delitzsch, Wellhausen und die öfteren Zitate aus Josephus, Talmud, Kommentaren alt- und neutestamentlicher Stellen. Für sein feines Empfinden spricht u. a. die Bemerkung zur „Krone aller Heilungen". (Genesung der Blutflüssigen Matth. 8): „es ist wohl kein Zufall, daß die erste bildliche Darstellung des Heilandes im 2. oder 3. Jahrhundert gerade diese unvergleichliche Szene zum Vorwurfe hat" (gemeint ist die Statue, die Eusebius sah und Kirchengeschichte VII, 17. 18 beschreibt). Feinsinnig ist u. a. die Note (S. 9) zum Turmbau von Babel: „ein Werk, das unvollendet

blieb und so zum Sinnbild ward für alles irdische Streben, das nie enden, das nie das Rätsel der Welt lösen wird." — Zu beanstanden ist die Verbindung der davidischen „Volkszählung" und der ihr folgenden „Pest" mit „dem Zusammenströmen größerer Massen, das die Verbreitung ansteckender Krankheiten begünstigte" (S. 37); dann wären Israels 3 Jahresfeste, bei denen je 1—1½ Millionen zusammenkamen, kaum gesetzliche Forderungen geblieben. — Das über Arbeit und Ruhe, Geschlechtsleben, Schutzmittel gegen Ansteckungen, Reinlichkeit, Speisegesetze, ärztliche Autorität Gesagte ist vortrefflich. — Im Griechischen böse Druckfehler!! Höhne-Zscheila.

Fonck, Leopold, S. J., D. Dr., Professor, Innsbruck: **Die Wunder des Herrn im Evangelium** exegetisch und praktisch erläutert. 1. Teil. Innsbruck 1903, Fel. Rauch. (VIII, 454 S.) 3,60 M.

Dieses weitschichtig angelegte Buch bespricht zuerst (S. 3 f.) die Wunder im allgemeinen, ihre Bestimmung, Möglichkeit, Erkennbarkeit und Beweiskraft, sodann (S. 42 f.) speziell die Wunder Christi und ihre Erklärung in der neuern Theologie; dann werden in einem ersten Teil neun „Naturwunder" ausgelegt: die Hochzeit zu Kana, die zwei Fischzüge, die zwei Seewunder, die zwei Speisungen, der Fisch mit dem Stater, die Verfluchung des Feigenbaums; in diesen Zeichen an der willenlosen Schöpfung erstrahlt dem Verf. die Allmacht Christi am herrlichsten (S. 117). Sein Standpunkt in der Wunderfrage ist, wie zu erwarten war, der unbedingt supranaturale des Thomas von Aquino; ein Wunder ist eine sinnenfällige, außergewöhnliche Wirkung, die auf Gott als ihren unmittelbaren Urheber zurückgeht (S. 4); im Wunder soll dem Menschen ein zuverlässiges Zeugnis für die Offenbarung Gottes und deren Vermittler gegeben werden (S. 7 f.), die Möglichkeit des Wunders ist schon durch seine andauernde Wirklichkeit in der katholischen Kirche verbürgt, z. B. durch die Wunder des heiligen Bernhard, durch das alljährliche Blutwunder des heiligen Januarius in Neapel, durch die Heilungen in Lourdes (S. 13 f.); ähnliche Vorgänge in andern Religionen sind dagegen teils erfunden, teils natürlich zu erklären, teils dämonischer Herkunft (S. 35 f.). Die neuere protestantische Theologie hat auf allerlei Weise versucht, die Wunder wegzudeuten oder in den natürlichen Zusammenhang einzureihen, um dem Zeugnis der Wunder für Christi wahre Gottheit, Allmacht und Allwissenheit zu entgehen; aber sie offenbart damit nur ihren Unglauben (Strauß, Renan) oder Halbglauben (B. Weiß, F. Barth, K. Furrer) gegenüber der Heiligen Schrift. Daß aber nicht diese, sondern die Autorität Roms für den Verf. maßgebend ist, zeigen die immer wiederkehrenden bedeutungsvollen Hinweise auf Petrus, z. B. S. 313: „Dieses Wandeln des Apostels über die Wogen kann als ein schönes Bild des Primates und der Unfehlbarkeit betrachtet werden (so!) . . . Petrus allein wird . . . von der mächtigen Hand des Heilandes getragen . . . so wird er auch als sichtbares Haupt der Kirche . . . vor dem Versinken in den Irrtum bewahrt bleiben." Das Recht zu solchen „symbolischen" Deutungen der Wunder wahrt sich der Verf. auch sonst ausdrücklich, während er bei jedem einzelnen Wunder die kritischen Erklärungsversuche als sich gegenseitig aufhebend zurückweist. Die Exegese des Verfassers ist ausführlich und zeugt von Kenntnissen; aber sobald er in die Nähe des Dogmas kommt, wird Halt kommandiert; Jesus wußte z. B., daß er an dem Feigenbaum nichts finden werde, da er „vermöge der hypostatischen Union auch als Mensch teilnahm an der seligen Anschauung der Gottheit und durch diese sowie durch die ihm eingegossene Wissenschaft die vollkommenste Kenntnis besaß, die einer geschaffenen Natur zukommen kann;" aber er wollte doch im Verkehr mit den Menschen Fragen an andere richten und sich überhaupt ganz als wahrer Mensch zeigen; auf eine Widerlegung der Ansichten von Schwartzkopff oder Holtzmann „brauchen wir hier nicht einzugehen" (S. 440). Am wertvollsten sind die ausführlichen Besprechungen der Behandlung jedes Wunders in der altchristlichen Kunst; hier bewegt sich der Verf. in einer Vorstellungswelt, deren Helldunkel ihm kongenialer ist als die protestantische Forschung, für welche er nur verständnisloses Absprechen und mitleidiges Achsel-

zucken übrig hat. Das Buch könnte den Protestanten zu denken geben, welche in guten Treuen an dem Wunderbegriff des Aquinaten festhalten und auf jedes Verständnis des Wunders im Zusammenhang mit der sonstigen Wirklichkeit verzichten; sie würden aus den katholischen Gedankengängen des Verfassers deutlich ersehen, wie eng jener Wunderbegriff mit dem schiefen Glaubensbegriff der römischen Kirche zusammenhängt, und daß evangelische Frömmigkeit unmöglich das Wunderbare als solches für den entscheidenden Beweis des Göttlichen halten kann, auch wenn die Realität der Wunder anerkannt wird.

Barth-Bern.

Raumann, Gottfr. Lic., **Die Wertschätzung des Wunders im Neuen Testament.** Leipzig 1903, Dürr. (IV, 85 S.) 2,60 M.

Welchen Eindruck Jesu Wundertaten auf seine jüdischen Zeitgenossen gemacht, zu welchem Zweck sie ihm selbst gedient, welche Bedeutung ihnen seine ersten Zeugen bis an die Grenze des apostolischen Zeitalters beigemessen haben, wird sorgsam biblisch-theologisch untersucht. Im Anfange wird noch einiges zur Bedeutung des Wunders in der Religion der Griechen und Römer hinzugefügt, woraus sich die Wundersucht in der entarteten mittelalterlichen Kirche bei deren Eingehen auf die äußeren Volksinstinkte erklären läßt. Aus dem allen wird für die Gegenwart gefolgert, daß, wie Harnack sagt, „die Wunderfrage etwas relativ Gleichgültiges ist gegenüber allem anderen, was in den Evangelien steht.“ Nur im Zusammenhange mit der Hauptsache in Christi Verkündigung, mit dem Heil der Seelen, werde ihr wahrer Wert erfaßt; und mit Rücksicht darauf, daß die heutige Welt durch sie eher abgestoßen als angelockt werde, sei aller Nachdruck auf die rechte Stellung zu Jesu zu legen. Dabei bleibt absichtlich die Frage unerörtert, ob die Wunder des Neuen Testaments möglich und allesamt sicher bezeugt sind. Diese Beschränkung schließt die Anerkennung der Geschichtlichkeit im ganzen nicht aus, sondern führt unwillkürlich zu ihr hin. Die betreffenden Aussagen der neutestamentlichen Gewährsmänner sind geschickt zusammengestellt; wir möchten nur mehr Nachdruck darauf gelegt sehen, daß Jesus selbst seine Wunder als Erziehungsmittel gebraucht hat auf einen Glauben hin, welcher der Wunder nicht mehr bedarf (Matth. 11, 20 bis 24; Joh. 1, 51; 15, 24; 20, 27—31), daß sie ihm auch als Weissagung und Unterpfand seiner geist-leiblichen Menschheits- und Weltvollendung gedient (Joh. 5, 25—29), daß insonderheit seine Auferstehung als das für immer grundlegende Wunder im Mittelpunkte der apostolischen Verkündigung steht (Act. 2, 22—24. 9; Röm. 1, 4; 1. Kor. 15) und daß seines Geistes Wunderwirksamkeit für alle Zeiten unerläßlich bleibt. Immerhin haben wir dem Verfasser zu danken, daß er die für unsere Zeit mit ihrem beliebten Absprechen über die Wunder wieder so nötige Fachliteratur wesentlich bereichert hat.

Rahlenbeck-Köln.

Ziller, Dr. F., Gym.-Prof., Osnabrück: **Die biblischen Wunder** in ihren Beziehungen zu den biblischen Welt- und Gottesvorstellungen (SVThR. 38) Tübingen u. Leipzig 1904, J. C. B. Mohr. (37 S.) 0,80 M.

Dieser in der theologischen Gesellschaft zu Osnabrück gehaltene Vortrag will nicht auf die Frage nach der Wirklichkeit der biblischen Wunder eingehen; er anerkennt aber am Schluß (S. 36 f.), daß der Verzicht auf das Wunder eine gewisse Schwäche der Religion anzeige und eine empfindliche Verarmung des religiösen Lebens zur Folge habe, und daß ein gesunder, kräftiger Glaube das echte Wunder erzeuge, das uns in äußerer und innerer Not kräftige und beselige. Was er dagegen untersuchen will, „ist der Zusammenhang der in der Bibel bekundeten Wundervorstellungen mit der in ihr herrschenden Gottes- und Weltanschauung“, und die Entwicklung, welche der Wunderbegriff vermöge dieses Zusammenhangs durchgemacht hat. In den Anfängen der menschlichen Geschichte ist die Welt noch sehr eng begrenzt, und die Gottheiten werden mit derselben in naiver Weise verflochten gedacht; daher glaubt man an heiligen Stätten und durch heilige Menschen sehr häufig göttliches Eingreifen zu erleben; dem Mythus ist das Wunder selbstverständlich; aber auch fremde Götter können

Wunder tun; dies ist z. B. der Standpunkt des Jahvisten im A. T. Aber schon beim ältern Elohisten und noch mehr bei den Propheten macht sich eine weitergreifende Weltanschauung geltend: die Kunde von der Welt wird umfassender; Jahveh wird als der Gott aller Völker, als Herr der Welt erkannt; damit rückt er aber zugleich in die Ferne, und sein wunderbares Eingreifen wird weniger selbstverständlich; es wird für grundlegende Heilstaten der Vergangenheit oder Zukunft und für die Erreichung besondrer sittlicher Zwecke (Bestrafung und Segnung) reserviert. Die nachexilische Zeit wird namentlich durch den persischen Geisterglauben und den platonischen Dualismus beeinflußt; sie stellt zwischen Gott und die Welt Mittelwesen (Engel, die Weisheit ꝛc.) hinein und braucht den Wunderbeistand Gottes namentlich zur Bekämpfung der Dämonen; ein entscheidendes wunderbares Dazwischentreten Gottes wird beim Kommen des Messias zum Gericht über die Völker erwartet. Zur Zeit Jesu waren weite Kreise krankhaft wundersüchtig gestimmt; „von positiv religiösem Wert sind nur diejenigen Wunder, die zugleich wahr und gesund sind, d. h. die selbsterlebt oder wenigstens nacherlebt sind, und die einer normalen Entwicklung des religiösen Empfindens und Erkennens entspringen“ (S. 36). Schade, daß der Verf. nicht deutlicher ausgesprochen hat, was sich aus seiner Geschichtsbetrachtung für die neutestamentlichen Wundererzählungen ergibt. In dem Grundgedanken, daß auch der Wunderglaube eine Geschichte, und zwar einen Läuterungsprozeß durchgemacht hat, kann ihm vollständig recht gegeben werden.

Barth-Bern.

Wernle, P., D. Prof., Basel: **Die Quellen des Lebens Jesu.** (Religionsgeschichtliche Volksbücher für die deutsche christliche Gegenwart. Herausgeg. von Lic. F. M. Schiele, Marburg. I, 1.) Halle a. S. 1904, Gebauer-Schwetschke. (IV, 80 S.) 0,40 M.

Mit vorliegendem Heft beginnt ein neues Unternehmen moderner Theologie. Unter dem Gesamttitel „Religionsgeschichtliche Volksbücher“ sollen, laut Prospekt der Verlagsbuchhandlung, in einer großen Zahl populär gehaltener Schriften „die Ergebnisse theologisch-religionsgeschichtlicher Forschung“ zu außergewöhnlich billigen Preisen (zumeist 0,30 M. das Heft) weitesten Kreisen zugänglich gemacht werden; „fast sämtliche führende Theologen sind Mitarbeiter“. — Also „Ergebnisse“ will auch W.s Schrift bieten; gespannt nahm ich sie in die Hand, gewaltig enttäuscht legte ich sie weg: gewiß, sie ist geschickt angelegt, flott geschrieben, im ganzen allgemeinverständlich gehalten; aber inhaltlich tendenziös im höchsten Maße, mit absoluter Nichtachtung dessen, was positive Theologie erarbeitet hat, von schrankenlosestem Mißtrauen gegenüber den Evangelien wie der gesamten neutestamentlichen Überlieferung beseelt. Charakteristisch dafür ist gleich auf S. 4. der Satz: „das Ergebnis“ — der Umschau nach Quellenschriften außerhalb der kanonischen Evangelien — „ist immerhin betrübend. Wir haben nur christliche Zeugnisse für Jesus, die doppelt scharf und streng[1]) zu prüfen sind.“ So fällt selbstverständlich das Johannes-Evangelium als Quelle durchaus weg; gerade sein Selbstzeugnis weckt die allerkräftigsten Zweifel, „es läßt sich wohl mancherorts wertvolle Tradition vermuten, aber nirgends mit Gewißheit auffinden.“ Aber auch bei den Synoptikern gilt es zu scheiden zwischen der ältesten Überlieferung und dem, was „als abgeleitet und geschichtlich unbrauchbar“ sich erweist. Mithin scheiden Matthäus und Lukas soweit sie nicht mit Markus übereinstimmen, fast ganz aus; und in Markus selbst ist nur der Rohstoff der Sprüche und Erzählungen, nicht ihre sachliche Verknüpfung, ihre zeitliche Reihenfolge, ihre Anordnung in den Rahmen der Erzählung geschichtlich wertvoll. So ist selbstverständlich das Christusbild, wie es Paulus, „der größte Revolutionär der christlichen Kirche“ und Johannes, wie es die ganze christliche Kirche bis heute gehabt hat, völlig hinfällig. „Je mehr wir — „der Christologie satt bis zum Überdruß“ — in der Überlieferung uns Jesus selber nähern, desto mehr tritt alles Dogmatische und Theologische zurück; wir schauen einen Menschen[1]) der uns durch sein klares Wort uns selber, die Welt, Gott vor allem recht verstehen hilft, und der in den Nöten und Käm-

[1]) Von mir gesperrt. J.

pfen der Gegenwart als der treueste Freund und Führer mit uns geht, auf den wir uns getrost verlassen können[1])." Aber sind das wirklich „Ergebnisse" wissenschaftlicher Theologie? ja auch nur Aufstellungen, über die wirklich auch nur alle Theologen des „liberalen Lagers" einig wären? Das wird jeder bestreiten, der selbst wissenschaftlich mitarbeitet und mit eigenen Augen, nicht mit der Parteibrille der Schule die Evangelien hat ansehen gelernt. Insofern kann ich in dieser Veröffentlichung Wernles keineswegs eine erfreuliche Bereicherung unserer volkstümlichen theologischen Literatur erblicken; sie muß verwirrend, ja auflösend wirken, und trägt nur dazu bei, die Kluft zwischen denen, die ihre Bibel als „Bibelverehrer" lieb haben und an Jesum glauben, und solcher „moderner Theologie" unüberbrückbar zu machen.

Jordan-Warendorf.

Historische Theologie.

Ecke, Gustav, D., Prof., Bonn: **Die evangelischen Landeskirchen Deutschlands im neunzehnten Jahrhundert.** Blicke in ihr inneres Leben. Zweiter Band von: **Die theologische Schule Albrecht Ritschls und die evangelische Kirche der Gegenwart.** Berlin 1904, Reuther & Reichard. (XII, 433 S.) 9 M.

Der vorliegende zweite Band von Eckes groß angelegtem Werk, der theologischen Fakultät zu Tübingen gewidmet, wird nicht bloß in theologischen Fachkreisen, sondern auch unter Laien lebhaftes Interesse finden. Im Gegensatz zu Ritschls Behauptung, daß der gegenwärtige Verfall des kirchlichen Lebens, die Kirchenflucht der Gebildeten durch den Pietismus und die Orthodoxie des 19. Jahrhunderts verschuldet sei, weist Ecke nach, daß der Niedergang vielmehr auf den Rationalismus zurückgeht, und daß das noch vorhandene Gute, besonders die herrlichen Erweisungen evangelischen Glaubens- und Liebeslebens der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in christlichen Persönlichkeiten, in Werken der Äußeren und Inneren Mission usw., vielmehr gerade in der von Ritschl so geringschätzig beurteilten pietistischen Orthodoxie wurzelt. Die glänzend und geistvoll geschriebenen Ausführungen dieses Bandes gehören überwiegend dem Gebiet der Kirchenkunde und der Geschichte des christlichen Lebens an und sollen die in einem dritten Bande folgende Darstellung vorbereiten. Eine Fülle von Anregungen und Belehrungen wird uns hier dargeboten. In der Beurteilung des Gemeinschaftswesens kann ich nicht so optimistisch sein wie der verehrte Herr Verfasser. Die Übersichten über die Geschichte des kirchlichen Lebens in einzelnen Ortschaften werden begreiflicherweise durch die lokale kirchengeschichtliche Forschung noch mancherlei Ergänzungen erfahren; über Naumburg a. S. (S. 325 f.) speziell vergleiche man z. B. noch die Lebenserinnerungen des Obertribunals-Präsidenten Goetze und die kurz nach Eckes Buch erschienenen Denkwürdigkeiten von Ludwig v. Gerlach, auch meine Geschichte der Marien-Magdalenen-Kirche in Naumburg a. S. Dem Naumburger Kreise der Erweckten gehörte im dritten Dezennium des vorigen Jahrhunderts auch Schneider an, der nachmals in Wittenberg als Direktor des Predigerseminars eine lange und gesegnete Wirksamkeit entfaltet hat; Schneiders Bedeutung hätte ich gern noch mehr hervorgehoben gesehen, er wird nur S. 244 beiläufig erwähnt. Aber ausdrücklich sei noch betont, daß Ecke mit erstaunlichem Sammelfleiß ein großes Material zur Geschichte des kirchlichen Lebens der Neuzeit dargeboten hat, woraus gerade auch die Einzelfassung wertvolle Impulse und Fingerzeige entnehmen kann. Doch nicht für Forscher und Historiker schreibt der Verf., sondern er will der evangelischen Kirche dienen und ihr Glaubensleben fördern. Das Buch wird seinen Segensgang gehen.

Albrecht-Naumburg.

Granderath, Theod., S. J.: **Geschichte des vatikanischen Konzils** von seiner ersten Ankündigung bis zu seiner Vertagung. Nach den authentischen Dokumenten dargestellt und herausg. von Konrad Kirch, S. J. Bd. I u. II. (XXIV, 533 S. u. XIX, 758 S.) 9 M.; geb. 11,40 M. u. 12 M., geb. 14,60 M.

Der Verfasser dieses Werkes ist bereits an der umfangreichen Sammlung der Acta et decreta Concilii Vaticani im 7. Band

der Collectio Lacensis (1890) beteiligt gewesen. Seine genaue Vertrautheit mit dem Gegenstande bezeugt in noch höherem Grade diese Geschichte des vatikanischen Konzils, deren dritten, noch ausstehenden Band er kurz vor seinem Tode handschriftlich noch abschließen konnte. Das gesamte Aktenmaterial des Vatikans, dazu wichtige Niederschriften privaten Charakters standen ihm zur Verfügung, und er hat diese günstige Lage ausgiebig ausgeschöpft. Seine Darstellung steht in dieser Beziehung einzigartig da, und ist für jede hier einsetzende Forschung unentbehrlich. Der 1. Band gibt die Vorgeschichte, der 2. Band schließt mit der Annahme der Konstitution de fide catholica, d. h. mit der dritten öffentlichen Sitzung. Der Verf. nimmt für sich den Standpunkt eines rein sachlichen Geschichtsschreibers ausdrücklich in Anspruch, fügt aber sofort hinzu, daß er als Katholik schreibe, da nur ein Katholik über eine katholische Einrichtung objektiv urteilen könne. So wird die erste Position durch die zweite völlig erschüttert, und diese, nicht jene gibt den Ausschlag. Ein apologetischer Zug zieht sich durch das Ganze. Die unzweifelhafte Tatsache, daß das Konzil von Anfang an auf die Unfehlbarkeit angelegt war, wird unterdrückt, die berühmte Rede Stroßmayers und die sich daran knüpfenden wilden Szenen werden herabgestimmt, für die Infallibilität fehlt jede dogmengeschichtliche Kritik; sie ist von vornherein Wahrheit, daher sind die Gegner an sich im Unrecht. Der Protestantimus wird für die Irrtümer und Gottlosigkeiten der Gegenwart verantwortlich gemacht. — Unter diesen Verhältnissen wird man das Buch mit Kritik und Zurückhaltung lesen müssen, und die von dem Verf. geschmähte dreibändige Geschichte des vatikanischen Konzils des Altkatholiken Prof. Friedrich muß uns jetzt um so wertvoller sein, und zwar nicht nur, weil darin auch die andere Seite zu Worte kommt. Besonders lehrreich werden die am Schlusse erwähnten diplomatischen Schritte der preußischen Regierung, wenn man die Gegenwart damit vergleicht. Schultze-Greifswald.

Pastor, Ludwig, Prof., Innsbruck: **Geschichte der Päpste seit dem Ausgange des Mittelalters.** 2. Bd. Von Pius II. bis zum Tode Sixtus IV. 3. und 4. vielfach umgearbeitetete und vermehrte Auflage. Freiburg i. B. 1904, Herder. (LX, 816 S.) 11 M., geb. 13 M.

Die 2. Aufl. dieses 2. Bandes des umfassenden Werkes erschien 1894 in einem Umfange von 795 Seiten, die vorliegende 3. und 4. Auflage, gewidmet Pius X., ist auf 816 Seiten angewachsen, wozu aber noch kommt, daß der Anhang — ungedruckte Aktenstücke und archivalische Mitteilungen — diesmal in kleiner Schrift gedruckt ist. Sieht man davon ab, daß die seitdem erschienene Literatur berücksichtigt und einiges neues Urkundenmaterial verwertet worden ist, so ist der Unterschied von der vorhergehenden Auflage kein wesentlicher; ich kann daher einfach auf die frühere Besprechung im ThLBr. zurückverweisen. D. Viktor Schultze-Greifswald.

Schauenburg, L., Kirchenrat, Pfr., Golzwarden: **Hundert Jahre oldenburgischer Kirchengeschichte 1573—1667.** Ein Beitrag zur Kirchen- und Kulturgeschichte des 17. Jahrh. 4. Bd. Sitte und Recht. Oldenburg 1903, Gerhard Stalling. (XXXIV, 450 S.) 10 M.

Mit diesem Bande erreicht das verdienstvolle Werk, ein Ehrendenkmal der Oldenburgischen Landeskirche und des Verfassers selbst, seinen Abschluß. Es wird darin der sittlich-religiöse Niederschlag der reformatorischen Lehre im privaten und öffentlichen Leben geschildert. Das 22. Kapitel bringt die Lichtseiten, das 23. Kapitel die Schattenseiten zur Darstellung, in beiden Fällen mit reichem Material. Es würde sich wohl empfohlen haben, statt den Stoff in dieser Zweiteilung vorzuführen, denselben ineinander zu arbeiten. Dadurch würde das Gesamtbild einheitlicher geworden sein. Anton Günther scheint mir zu günstig beurteilt zu sein; sein Verhalten einerseits zum Kaiser, andererseits zu den protestantischen Mächten in entscheidenden Augenblicken wird mit „friedfertig" nicht richtig charakterisiert. Man muß immer wieder staunen, wie reich auf einem verhältnismäßig kleinen Gebiete die Quellen fließen. Aber der Verf. versteht auch zu suchen und das Gefundene reden zu lassen. Nicht minder dankbar muß man für das 24. Kapitel sein: „Kirchliche Rechtsverhältnisse". Die Verfassungsformen wiederholen allerdings Bekanntes, aber daneben läuft mancherlei Neues. Das Schlußkapitel: „Verhältnisse des profanen Rechts" liegt scheinbar abseits von der gestellten Aufgabe, doch bestehen tatsächlich ausgesprochene und unausgesprochene

Beziehungen. Aus dem Vorwort entnehme ich, daß der Verf. auch die wirtschaftlichen, familienrechtlichen und gesellschaftlichen Zustände fast völlig zur Darstellung gebracht hat, aber aus äußern Gründen nicht aufgenommen hat. Man muß das bedauern. Hoffentlich begegnen wir diesen Arbeiten anderswo. Wir schließen mit wohlbegründetem Danke an den Verf. für den wertvollen Dienst, welchen er der landeskirchlichen Forschung und damit der Reformationsgeschichte überhaupt geleistet hat. Er darf mit Befriedigung auf ein ebenso ergebnisreiches wie mühevolles Werk zurückblicken.

Schultze-Greifswald.

D. Schubert, Hans, D. Dr., Professor, Konsistorialrat, Kiel: **Grundzüge der Kirchengeschichte.** Ein Rückblick. Tübingen u. Leipzig 1901, J. C. B. Mohr. (VIII, 304 S.) 4 M., geb. 5 M.

Wir haben es hier mit einem vor Zuhörern aller Fakultäten gehaltenen Publikum zu tun, frisch und kräftig geschrieben. v. Sch. hält sich vielfach in den Bahnen des Üblichen. Darum spricht er ruhig von chronischer und akuter Hellenisierung des Christentums. Er hätte ebensogut von Orientalisierung und Romanisierung des Christentums reden sollen. Die Harnacksche Geschichtskonstruktion ist ja nicht neu, und so radikal wie er es will, gefaßt entschieden falsch. Sie wird deshalb auch bald veralten. Ebenso weist v. Sch. alles, was an angelsächsischem Christentum vorhanden ist, Calvin zu. Das ist üblich aber falsch. Der Calvinismus ist in England durch die jüngeren Puritaner und Anglikaner schon im siebzehnten Jahrhundert abgetan worden, und die Reste hat Wesley zertreten, der sehr erstaunt gewesen wäre, wenn man ihn zu den Calvinisten gezählt hätte. Doch kann man billigerweise neues und originelles von einer solchen Vorlesung nicht eigentlich fordern. Originell ist jeder nur in seinem Spezialgebiete, und als Überblick leistet diese Schrift gute Dienste. Schubert zitiert Harnack oft, dann noch Jülicher, Wernle u. s. w., Th. Zahn mit schlecht verhehlter Selbstüberwindung nennend, aber mit Ostentation unter Harnack stellend. Das ist auch so üblich. Die Christologie unserer liberalen Theologie wird gerechtfertigt. Schubert geht damit viel zu weit.

Lezius-Königsberg.

Systematische Theologie.

Lütgert, D., Prof., Halle: **Die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben.** Vortrag, gehalten auf der 2. Eisenacher Gemeinschaftskonferenz, 9. Juni 1903. Berlin 1903, Reich Christi-Vlg. (27 S.) 0,75 M.

Rezensent hat diesen Vortrag, gefesselt durch den Reichtum und die Vielseitigkeit seines Gehalts, zweimal nacheinander gelesen und freut sich, ihn von Zeit zu Zeit wieder zu lesen; denn derselbe enthält in prägnanter, sentenzenartiger Sprache mehr die Sache Aufhellendes, als manches umfangreiche Buch, und kann nach rechts und links zur Augensalbe dienen. Lütgerts Vortrag ist in der Art und Weise, wie in demselben Streiflichter auf Pietismus, Erweckungspredigt usw. fallen, auch wertvoll als Beweis dafür, daß die nüchterne Arbeit einer an Schrift und Geschichte gründlich orientierten Glaubenstheologie dem christlichen Enthusiasmus als unentbehrliches Sicherheitsventil zu dienen hat — wenn es eines solchen Beweises überhaupt bedürfte. An der Sprache ist eine Ausstellung zu machen. Ihr Vorzug gereicht ihr zum Nachteil. Sie überrascht durch ihre Sentenzen und erfreut durch ihre frische Art. Aber es hält nicht immer leicht, den Faden zu finden; Gedankensprünge durchbrechen den geraden Pfad. Doch das ist wieder wertvolle persönliche Eigenart.

Schlatter-St. Gallen.

Prager, L.: **Die Lehre von der Vollendung aller Dinge** aus der Heiligen Schrift begründet und verteidigt. Leipzig 1904, A. Deichert. (VIII, 140 S.) 2,40 M.

Der nimmermüde Emeritus, der durch seine umfangreichen Studien über Apokalypse und Parusie sich als fleißigen Exeget und Dogmatiker ausgewiesen hat, führt das schon einmal (Band 2, S. 495—526) von ihm aufgenommene Thema der einstigen Weltverklärung (Apokatastasis), z. T. im Anschluß an seinen Kommentar der Offenbarung Johannis, eingehender aus. Bibelfest, streng lutherisch, mit Nachdruck für die Hauptpunkte

der kirchlichen Orthodoxie eintretend, vertritt er von jeher, von seinem Herzen aus auf das Evangelium der Gnade — als der sieghaftesten Macht gegenüber Welt und Wissen — gestimmt, die vielumstrittene, durch Schriftstellen allein nicht klarzustellende Ansicht (mehr des Gemütes, als der verstandesmäßigen Konstruktion): „nicht Endlosigkeit der Verdammnis, auch nicht die endliche Vernichtung der Verdammten, sondern Vollendung und Beseligung aller (Dinge und Personen)" ist der innerste Sinn der oft zwiespältigen Bibelaussagen. In 20 Abschnitten wird das historisch, exegetisch, philosophisch hochinteressante und überreiche Material der Einzelfragen abgehandelt: warmherzig, wissenschaftlich besonnen und mit vielen Ausblicken in die einschlägige Literatur (z. B. S. 2—10, 16, 27, 47 ff., 70, 139 f., 113 ff.). Daß in Einzelheiten dem Verf. widersprochen werden kann, weiß der gut belesene und milde P. sehr wohl; die Prinzipien seiner Beweisführung aber dürften der vollen Zustimmung überall da sicher sein, wo der Blick nicht getrübt ist durch den Buchstaben einzelner Bibelstellen; den Geist des Neuen Testaments vernimmt man allenthalben aus P.s gutgeordneten, bestimmt gefaßten, von der Beredsamkeit des Herzens geklärten Ausführungen. Jedem sittlichen Latitudinarismus tritt P. entschieden entgegen (S. 135 ff.): „Die Wiederbringungslehre stellt den Menschen mehr auf sich selbst, macht ihn freier, aber auch verantwortungsvoller"; pädagogisch besonnen rät er an, „nur den mündigen, nur den erkenntnis- und erfahrungsreichen Christen" dies schwierige Lehrstück (der Theologie) zu predigen; „den Unmündigen und Unerfahrenen gebe man im Worte der Gerechtigkeit Milch" (analog Luk. 12, 42; Hebr. 5, 13 f.); als Motto hat P. deshalb, um jeder Mißdeutung seiner Tendenz vorzubeugen, das strenge Wort Hebr. 10, 31; 12, 29 gewählt. — Schade ist, daß die sonst vortreffliche Schrift, ebenso wie früher, durch viele arge Druckfehler bei hebräischen und griechischen Zitaten entstellt ist (S. 10-13, 24, 31, 74, 76, 78, 92, 111, 137). Die Pluralform „Aonen" hätte in Teil III, Abschnitt 5—7 spekulativ verwertet werden können, nicht gegen S. V, Z. 7—12. Höhne-Zscheila.

Stange, Carl, D., Prof., Königsberg (jetzt Greifswald): **Die Heilsbedeutung des Gesetzes.** Vortrag, gehalten auf der Pastoralkonferenz in Königsberg am 24. November 1903. Leipzig 1904, Dieterich. 30 S. 0,75 M.

St. behandelt das Problem, welches dadurch entsteht, daß Gesetz und Evangelium beide Ausdruck des Willens Gottes sind, obwohl beide sich gegensätzlich verhalten. Er weist die vulgäre Meinung, nach welcher das Gesetz der ursprüngliche Wille Gottes ist, ab. In dieser erscheint das Evangelium als die Korrektur des Gesetzes, welches abrogiert wird nicht wegen seiner inneren Unzulänglichkeit, sondern wegen seiner Undurchführbarkeit. Der Gottesbegriff wird nomistisch gedacht: der so gedachte Gotteswille kann sich nicht einmal durchsetzen. So bleibt nur übrig, das Evangelium als den eigentlichen Willen Gottes anzusehen. Es ist ein Mißverständnis des natürlichen Menschen, wenn er denselben im Gesetz sieht, als könne er Gott etwas leisten. Dieser Weg führt zur Verzweiflung durch die sich aufdrängende Erkenntnis der menschlichen Ohnmacht. Eben damit wird der Weg des Gesetzes freilich doch wieder zu dem von Gott geordneten Heilsweg, denn von hier aus ergibt sich die Einsicht, daß der Wille Gottes nicht dahin geht, daß wir für ihn etwas tun, sondern, daß er an uns etwas tun will, oder die Erkenntnis des Evangeliums als des eigentlichen Willens Gottes. Mit dieser Einsicht ist dann wieder ein neues Verständnis des Gesetzes gegeben. Denn es ergibt sich, daß das sittliche Ideal nicht in den Leistungen des Menschen besteht, sondern in der Fähigkeit, von andern zu nehmen und sich geben zu lassen. So findet die die Gegenwart beschäftigende Frage nach dem Verhältnis von Religion und Sittlichkeit ihre Lösung. Die dargelegten Gedanken bezeichnet St. im wesentlichen als Reproduktion der Gedanken Luthers in der Heidelberger Disputation. Somit zeigen seine klaren Ausführungen, wie anregend und weittragend dieselben auch für die die Gegenwart beschäftigenden Probleme sind.

Cremer-Rehme.

Weiß, Bernhard, D.: **Das Geheimnis des Kreuzes.** Ein Vortrag. Berlin

1903, Trowitzsch u. Sohn. (36 S.) 0,80 M.

Weiß geht davon aus, daß Gott im lten Testament die Seinen Vergebung der ünden ohne Opfer habe finden lassen und aß auch Jesus die Sünden vergeben habe gesehen von seinem Tode. Der Tod Jesu itt damit zunächst unter den Gesichtspunkt r geschichtlichen Notwendigkeit bezw. der chuld des Volks. Heilsnotwendig wird rselbe für Jesus durch die Gewißheit, daß, as sein Leben nicht bewirken konnte, sein od erreichen wird, nämlich sein Volk zur mkehr, zur Buße und zum Glauben zu ringen. Deshalb stirbt er, obwohl sein Tod itte vermieden werden können, z. B. dadurch aß Gott das Herz des Pilatus in anderer ichtung lenkte. Aber Gott gibt den ein- eborenen Sohn, den er aus dem Schoß der wigkeit herabgesendet, hin in den Tod, weil en auf diese Weise, durch diesen höchsten iebeserweis gegenüber der höchsten Tat der enschlichen Sünde, seine Absicht bei der endung Jesu erreicht, die Erfüllung des erufs Jesu sicher gestellt, die Menschheit ott untertan wird. Deshalb ist die Ver- ebung ans Kreuz gebunden. Deshalb um nes Erfolgs willen kann Gott um des Todes esu willen von seinem Zorn über die sündige enschheit abstehen. Weiß nennt nun auch en Tod Jesu das Lösegeld und die Sühne ir unsere Sünden, ohne sich jedoch über den mit zu verbindenden Sinn näher auszulassen. ie herkömmlichen Gedankenreihen werden des ausdrücklich abgewiesen. Es ist auch ar, daß nicht nur die herkömmlichen Ge- ankenreihen, sondern auch die kirchliche und aulinische Lehre vom Straftode Jesu von den rgestellten Gedanken aus nicht verständlich erden. Aber der Glaube, der die Sünde es Gerichts schuldig erkennt, hängt an Jesus arum, weil er bis ins Gericht über die ünde hinein mit uns eins wird und uns so emselben entreißt. Diesem Glauben werden eiß Ausführungen nicht genügen. Wenn an, wie Weiß es tut, die Liebe Gottes in er Menschwerdung des Sohns erkennt, also arin, daß Gott eins wird mit der Mensch- eit, warum dann nicht fortschreiten zu der rkenntnis, daß diese Liebe in dem priester- lichen Tragen unserer Schuld und dann auch Strafe sich vollendet und bis in die Tiefen unseres Elends hinein mit uns eins wird. Erfreulich ist es, daß jetzt das Geheimnis des Kreuzes die Theologen mehr wie sonst beschäftigt. Möchte auch Weiß Vortrag dazu dienen die Gedanken in immer weiterem Umfang auf das Kreuz zu richten.

Cremer-Rehme.

Praktische Theologie.

Katechetik und Pädagogik. Schulwesen.

Barelmann, Joh. P., Westerstede: **Die Heilszueignung nach der Heiligen Schrift.** Unterrichtsergebnisse für den Unterricht in der Heilslehre, ein Wegweiser zur ewigen Seligkeit. 3. vermehrte und verbesserte Auflage. Gütersloh 1903, C. Bertelsmann. (160 S.) 80 Pf., geb. 1 M.

In diesem Buche ist, was den Stoff anbetrifft, die Wärme des Ausdrucks, die Tiefe christlicher Erfahrung, sehr viel Gutes enthalten. Für den Religions- besonders den Konfirmandenunterricht kann der Katechet es trefflich verwerten, und es eignet sich auch dazu, geförderten Kindern und erwachsenen Christen zur Vertiefung und Wiederauffrischung christlicher Erkenntnis in die Hand gegeben zu werden. Die dritte Auflage beweist, daß es seinen Zweck erfüllt hat und noch erfüllt. Es enthält die richtige, schriftgemäße lutherische Lehre. Daß der eine oder andere an dem methodischen Gang etwas auszusetzen hat, ist selbstverständlich; das ist bei einem solchen Buche immer so. Vielleicht mag es hier und da auch etwas formalistisch und zu dogmatisch sein und das multa gegenüber dem multum, oder besser der einen großen Hauptsache: Glauben an Jesus Christus — zu sehr in den Vordergrund stellen. Auch würde ich wünschen, daß an einzelnen Stellen anstatt der lutherischen dogmatischen Lehre die religiösen Grundgedanken Luthers mehr ans Licht träten. Mir ist beispielsweise der Begriff der Offenbarung zu formalistisch gefaßt. Die einzige vollkommene Offenbarung durch Jesus Christus, daß Christus die eigentliche persönliche Offenbarung Gottes ist, die wir menschliche Personen brauchen, und daß die heilige Schrift nur die geschichtliche Urkunde dieser persönlichen, wahrhaftigen Offenbarung ist, und daß Schöpfung und Gewissen überhaupt nur im Lichte Christi Offenbarungen und Erkenntnisquellen des Heils sind, tritt zu sehr zurück und muß mit Luther mehr betont werden. Auch zu den Ausführungen über Wiedergeburt und Bekehrung würde ich einige Anmerkungen machen, und bei der Lehre von der Kirche ist mir der Nachdruck zu sehr auf den anstaltlichen Charakter der Kirche gelegt und der primäre Charakter der Kirche als Glaubensgemeinschaft zu wenig hervorgehoben. Indessen,

das sind geringere Bedenken gegenüber dem vielen Guten, das sich in dem Buche findet und das es berechtigt und wünschenswert erscheinen läßt, wenn es von vielen Geistlichen bei ihrem Konfirmandenunterricht zu Rate gezogen wird.

Clasen-Ochtmersleben.

Niebergall, F. Lic. Privatdozent, Heidelberg: **Die paulinische Erlösungslehre im Konfirmandenunterricht.** Tübingen u. Leipzig 1903, J. C. B. Mohr. (IV, 92 S.) 1,60 M.

Um zu zeigen, was man in dieser kleinen gehaltvollen Schrift zu erwarten hat, möchte ich einfach das Inhaltsverzeichnis zunächst herſetzen. § 1. Die Aufgabe. I. Die Erlösung bei Paulus. § 2. Begrenzung und Einteilung. § 3. Die ethische Erlösung. § 4. Die religiöse Erlösung. § 5. Die eschatologische Erlösung. § 6. Was lehrt die Dogmengeschichte. II. Die Erlösung im Katechismus. § 7. Die Darstellung der Erlösungslehre in den Katechismen. § 8. Die Darstellung der Erlösungslehre in den Leitfäden. § 9. Kritik der Katechismuslehren über die Erlösung. III. Die Bedeutung der Erlösungslehre in unserem Konfirmandenunterricht. § 10. Dogmatische und pädagogische Voraussetzungen. § 11. Das Ziel. § 12. Ausführung. Niebergall ist der Meinung, daß bisher im Konfirmandenunterricht die paulinische Erlösungslehre zu einseitig nach dem alten Paulinismus, den die Reformation allein kannte, und zu wenig gemäß dem neuen Paulinismus, den uns die moderne Theologie kennen gelehrt hat, dargestellt sei. Dabei habe man die Lehre des Paulus zu sehr von seinem persönlichen Erlebnis, seiner Erfahrung losgelöst; die Folge sei gewesen, daß man eine kleine verkürzte Dogmatik gegeben habe und zu wenig bestrebt gewesen sei, die Erlösung selbst erfahrbar zu machen. — Unleugbar liegt hierin etwas oder auch viel Wahres; aber dennoch scheint mir Niebergall die Sache etwas zu überspannen, ebenso wie er auch darin wohl, nach modernen Mustern, ein wenig übertreibt, wenn er den Geistlichen schuld gibt, daß sie den Unterschied, der zwischen den Konfirmanden, wie sie wirklich sind, und wie die offizielle Schablone sie annimmt, besteht, zu wenig beachteten. Die Erkenntnis ist doch wohl zur Zeit überwiegend bei den Geistlichen vertreten, daß man die Konfirmanden als Kinder behandeln muß, die von dem, was nach damaliger Schablone die Voraussetzung der Erlösung sein soll, noch nichts erfahren haben, und ebenso die andre Erkenntnis, daß keine Erlösungslehre zur Erfahrung der persönlichen Erlösung an sich etwas nützen kann, sondern daß diese letztere nur eintritt, wenn der persönliche Christus auf empfängliche Gemüter wirksam wird. Gleichwohl wollen wir uns hier wie auch anderswo gern erinnern lassen, daß wir weniger mit Formeln und Worten arbeiten, und uns gern bessere Wege weisen lassen, wie man den Kindern die Erlösungslehre in den ihnen faßlichen Formen darbietet, wodurch sie leichter zur wirklichen Erfahrung der Erlösung kommen. — Wenn ich daher auch mit manchen Einzelausführungen nicht einverstanden bin, — so stimme ich z. B. nicht zu, daß bei Paulus die ethische Erlösung vor die religiöse gesetzt wird, daß Niebergall Röm. 7 u. 8 so scheidet, daß Kap. 7. von Saulus, Kap. 8 vom Zustand des Paulus gilt, daß beim Sterben Jesu Christi der Begriff der Sühne zu wenig betont ist, — denn der Sühnebegriff ist keine bloße Theorie wie die Satisfaktionstheorie, — u. s. w., so bin ich dem Verf. doch für seine Gabe herzlich dankbar. In dem, was er über das Ziel sagt, wird man ihm gern zustimmen, und auch seine Winke, die er im 12. Abschnitt gibt, enthalten treffliche Gesichtspunkte. Überall zudem merkt man es, daß der Verf. an der Sache, die er hier theoretisch beleuchtet, mit warmem Herzen praktisch gearbeitet hat. Jeder, auch der ihm in manchem nicht zustimmt, kann viel aus dem Büchlein lernen.

Clasen-Ochtmersleben.

Liturgik u. Hymnologie. Kirchliche Baukunst.

Fröhliche Weihnachten. Advents- und Weihnachtsgedichte, Aufführungen, Liturgien u. a. 2 Bde. Konstanz, o. J., C. Hirsch. Je 160 S. Geb. à 1 M.

Bd. 1: 105 Weihnachtsgedichte, Deklamationen für zwei Personen und Zwiegespräche. Bd. 2: Dichtungen und Gespräche für mehrere Personen; Aufführungen in Schule und Haus sowie Liturgien für die kirchlichen Feiern der Sonntags- und Kleinkinderschulen. — Der Gedanke, für Weihnachtsfeiern in Haus und Schule, in Kirche und Gemeinde neuen, reichhaltigen Stoff in billigen, handlichen Ausgaben darzubieten, ist gewiß gut und anerkennenswert; mit Freuden greift man nach solchen Sammlungen, die zur Ausarbeitung von gediegenen Programmen für Weihnachtsfeiern Handreichung versprechen. Und wer sucht, kann wohl hier manches Gute und Schöne, wohl Verwendbare finden, auch wenn das gute alte wohlbekannte bei der Auswahl geflissentlich übergangen ist. Aber ob es doch geraten war, daß der Verlag nun den ganzen Generalstab seiner bekannten und unbekannteren Mitarbeiterinnen gerade auf dies Gebiet dirigierte, Weihnachtsgedichte zu schaffen? Ich anerkenne gern, daß der 2. Bd. in seinen dialogisierten Erzählungen der Weihnachtsgeschichte sowie in seinen Liturgien zumeist hübsches und ansprechendes bietet. Höchstens würde sich fragen, ob auch bei den kleineren oder größeren Festspielen die Frage leichter Aufführbarkeit genugsam bedacht ist. Aber um so weniger kann ich mich mit Bd. 1

reunden. Gerade in den hier gesammelten nzelgedichten findet sich viel gereimte Prosa, ces Wortgeklingel. Die allzuscharf angespannte tische Kraft der Mitarbeiterinnen muß ja h versagen, wenn z. B. eine Frieda v. Kronoff r A. Marquardsen mit je 16 Gedichten treten sind. Hier wäre strengere Sichtung ngend nötig gewesen. Um so vorteilhafter en sich die Erzeugnisse älterer Zeit hervor; n spürt es sofort, wenn etwa ein A. Krumcher oder K. J. Ph. Spitta, ein R. Reinick r J. Sturm die neueren Dichtungen unterchen. — Ausstattung und Druck lassen nichts wünschen übrig; um so unangenehmer wirkt sinn- und regellos gehandhabte Interpunktion.

Jordan-Warendorf.

Äußere Mission.

hrbuch der Sächsischen Missionskonferenz für das Jahr **1904.** XVII. Jahrgang. Leipzig h. G. Wallmann. (VIII, 204 S.) 1,50 M.

Unter den regelmäßigen Erscheinungen des ssionsbüchermarktes darf das Jahrbuch der ssionskonferenz des Königreichs Sachsen bedere Beachtung beanspruchen. Auch der vorende XVII. Jahrgang enthält wieder eine ihe trefflicher Aufsätze der verschiedensten t. Als Titelbild ist ein Porträt des im Vorre heimgegangenen langjährigen Direktors der pziger Mission D. Hardeland beigegeben, dessen deutung für die genannte Gesellschaft im bederen und für die Ausbreitung des Reiches ttes im allgemeinen ein kurzer Nekrolog dar- Im übrigen wechseln missionsgeschichtliche handlungen mit Berichten und ausgeführten r skizzierten Missionsstunden über die Arbeitsiete der Leipziger in Indien und Afrika. ch die Judenmission ist nicht vergessen. Deschen hat die Britische Bibelgesellschaft in diesem Jubeljahre 1904 eingehende Würdigung ahren. In der Chronik des Jahres 1903 ist Goßnersche Mission unbeachtet geblieben, und er den Missionsadressen S. 180 sind ihre ter unvollständig angegeben. Warum? Daß se Mission, die Stöcker einmal treffend ein blingskind Gottes und Stieftind der Missionseinde genannt hat, in Sachsen immer noch das letztere gelten sollte, ist doch wohl nicht unehmen.

Plath-Liederstedt.

iller, K. F., Pfarrer der Kaiserlichen Marine: **Im Kantonlande.** Reisen und Studien auf Missionspfaden in China. Mit vielen Bildern nach eigenen Aufnahmen. Berlin o. J., Ev. Missionsgesellschaft. (VIII, 258 S.) 3 M., geb. M.

Wenn deutsche Marinepfarrer ihren Aufentt in fernen Landen dazu benutzen, außer Land Leuten die Missionsarbeit aus eigener Anschauung kennen zu lernen, so werden sie selbst den größten Gewinn davon haben. Dankenswert ist es, wenn von diesem eigenen Gewinn dann aber auch an andere abgegeben wird. Das ist in dem vorliegenden Buche in ansprechender Weise geschehen. Der Verfasser hat sich wiederholt in dem Hinterlande der chinesischen Küstenstadt Kanton gründlich umgesehen, und was er daselbst auf Missionspfaden wandernd geschaut und erlebt hat, das bietet er nun dar. Zahlreiche Bilder, gut ausgeführt, veranschaulichen den fesselnd geschriebenen Text. Das Buch will einem zwiefachen Wunsche nachkommen: einmal dem Verlangen solcher, welche mündliche Mitteilungen des Verfassers gehört haben, — zum andern der Bitte eines chinesischen Lehrers, in der Heimat von dem zu erzählen, was China und seinem Volke not tue und hülfreiche Freunde für China zu werben. Für diesen letzteren Zweck erscheint es nach seinem trefflichen Inhalt in der Tat überaus geeignet. Übrigens ist auch die äußere Ausstattung zwar etwas chinesisch auffallend in schreienden Farben, aber nicht unschön.

Plath-Liederstedt.

Oehler, Luise: **Die Frauenmission in den Heidenländern.** Basel 1903, Missionsbuchhandlung. (IV, 207 S.) 1,80 M., geb. 2,40 M.

Nach einem solchen Buche hatte ich schon lange gesucht. Denn es steht mir außer Zweifel, daß die Frauenmission noch eine Zukunft vor sich hat, wenn sie sich in dem Maße fortentwickelt wie in der kurzen Zeit ihres jetzigen Bestehens. Wer aber für die Frauenmission ein Herz hat, der möchte gern etwas von der Frauenwelt der Heidenwelt wissen. Denn erst eine genaue Kenntnis der heidnischen Familienverhältnisse[1]) wird zu einer wirksamen Frauenmission befähigen. Einzelne Nachrichten finden sich in den Missionsblättern, in Biographien; auch Sonderdarstellungen haben wir, z. B. von Irene H. Brenes, Behind the Pardah und von Margarete Paton, Letters and Sketches from the New Hebrides. Eine Gesamtdarstellung fehlte noch. L. Oehler, die Schwester des Basler Missionsinspektors D. Oehler, gibt sie in obengenanntem Buche. — Nach einer prinzipiellen Erörterung der Fragen: „Was ist

[1]) Vgl. die im gleichen Verlage 1904 erschienenen, erschütternden Schilderungen indischen Frauenlebens:

Jans, J.: **Weiß oder Rot?** Lakschmi Bais Entscheidung. (47 S.) 0,20 M.

Rhiem, H.: **Senana-Gestalten.** 2 Erzählungen. (58 S.) 0,40 M.

Frauenmission?" (S. 1—18) und „Wozu ein neuer Frauenmissionsverein?" (S. 18—39) werden wir nach den Südseeinseln (S. 41—58), nach Uganda (bis S. 69), an den Kongo (bis S. 78), an die Goldküste (bis S. 87), nach Kamerun (bis S. 114), nach Indien (bis S. 183), nach China (bis S. 202) und endlich nach Japan (bis S. 204) geführt. Überall finden wir dieselbe Not, dasselbe Elend: Kindermord, Menschenfresserei, Frauenkauf, Kinderheirat, Vielweiberei, Witwenelend, Unzucht, so daß man sagen möchte: Wo zuerst helfen? Wer nun das Buch kritisieren will, muß die Vermerkung (S. 40 u. 41) beachten. „Einmal daß diese Schrift nicht den Zweck hat zu beweisen, daß jede einzelne heidnische und mohammedanische Frau ein gequältes und unterdrücktes Geschöpf sei. Dies würde der Wahrheit nicht entsprechen" ... „Zweitens können diese Blätter nicht ein vollständiges Bild der heidnischen Frauenwelt geben." — Dadurch werden zwei Vorwürfe hinfällig, die man gegen das Buch erheben könnte: daß es die Verhältnisse zu sehr grau in grau male und daß die einzelnen Missionsgebiete zu ungleichmäßig behandelt seien. Aber es ist selbstverständlich, daß die Basler Verf. die Frauenmissions-Arbeit der Basler Mission sehr ausführlich darstellte. In dem Kapitel „Senana-Mission" (nach dem Buche von Irene Brenes) vermisse ich S. 159 einen Hinweis auf die Arbeit der Leipziger Missionsgesellschaft, die im Tamillande 4 Neuendettelsauer Schwestern und 2 Lehrerinnen in der Senana-Arbeit beschäftigt, zu denen Mitte Dezember v. J. noch 2 Schwestern des Dresdener Mutterhauses kamen (1904, s. G. w, 2 aus dem Henriettenstift in Hannover). Im übrigen fand ich jede bedeutsame Erscheinung auf diesem Arbeitsgebiete verzeichnet. So z. B. die wichtige „ärztliche Mission" in Indien (S. 174); die Tätigkeit der witwenfreundlichen Pandita Ramabai in Indien (S. 170 ff.) Durch allgemeine Betrachtungen (Wirkungen der Vielweiberei, S. 63; Ist eine Besserung ohne das Evangelium möglich? S. 143 u. a. m.) enthält das Buch auch in allgemein-missionswissenschaftlicher Hinsicht einen Wert, der noch dadurch erhöht wird, daß sich durch das ganze Buch, sowohl durch die theoretischen Erörterungen als die Schilderungen der heidnischen Verhältnisse, zum Teil recht lange (S. 23—27!) Zeugnisse von Augenzeugen hindurch ziehen, die z. T. tiefergreifend sind. Jedenfalls ist der Verf. der Nachweis gelungen, daß „die heidnische Frau dringend der Hilfe bedarf und ihr eine wahrhafte, gründliche Hilfe nur durch das Christentum kommen kann" (S. 204). Der dankenswerten Literaturangabe (S. 206) füge ich hinzu aus dem Leipziger Missionsverlag: die „Berichte (8) für die Frauenhilfsvereine der ev.-luth. Mission zu Leipzg," die sehr wertvolles Material enthalten (30 Pf.) und „Indische Lotosblumen", Bilder aus der indischen Frauenmission, 6 Hefte à 10 Pfg., aus dem Verlag von M. Warneck-Berlin: „Hinter den Mauern der Senana" von H. Rhiem. (sehr empfehlenswert!) (1,50 M.). Indem ich das Buch zum Lesen in den Missionskränzchen empfehle, wünsche ich der Verf. Erfüllung ihres Wunsches: „Möchten diese Zeilen auch etwas dazu beitragen, das Verständnis für die Bedürfnisse der Heidenwelt (Frauenmission) zu fördern" (S. 205). Gehring-Dresden.

v. Stülpnagel, H.: Deutsche Frauen-Mission im Orient. Rundschau über die Arbeit des Morgenländischen Frauen-Vereins. Berlin 1904, M. Warneck. (IV, 286 S.) 2 M.

Eins der erfahrensten und bewährtesten Vorstandsmitglieder des Frauenvereins für christliche Bildung des weiblichen Geschlechts im Morgenlande hat es in dankenswerter Weise unternommen, einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung und die mehrfach verzweigte Arbeit desselben zu geben. In schlichten, aber oft ans Herz dringenden Worten wird das tiefe Elend der heidnischen Frauenwelt im Osten, anschaulich und vielfach durch eingefügte Berichte der ausgesandten Schwestern auch die gebrachte Hilfe geschildert. Zahlreiche gute Bilder sind dem Texte beigegeben. Dabei nimmt Ostindien, das Hauptarbeitsfeld des Vereins, den breitesten Raum ein, doch ist auch die Tätigkeit in China und in Palästina eingehend behandelt. Unter den eingeflochtenen Lebensbildern heimgegangener Missionsarbeiterinnen darf das der in weiteren

Kreisen bekannt gewordenen Schwester Charlotte Pilz in Jerusalem wohl als das bedeutendste bezeichnet werden. Das Werden und Wachsen des Vereins in der Heimat ist zunächst im Eingangskapitel und dann in der zweiten Hälfte des Buches ausführlich dargestellt, das eifrige Walten verdienstvoller Leiterinnen und die Fürsorge treuberatender Vereinsgeistlicher gebührend hervorgehoben. Wie der Verein hinsichtlich der letztgenannten in den Jahren 1867—69 bedient gewesen ist, geht aus der Darstellnng nicht hervor. Hier ist eine Lücke; die bedauerlichen Erfahrungen, welche zu jener Zeit dabei gemacht wurden, hätten nicht ganz verschwiegen werden dürfen. Alles in allem ist das aus einem jugendlich frischen Herzen und aus gereifter Erfahrung des Alters geschriebene Buch geeignet, in der deutschen Frauenwelt Lust und Liebe für die Missionsarbeit unter den hart gebundenen Frauen des Morgenlandes zu wecken und sollte deshalb einen möglichst weiten Kreis von Leserinnen finden.

Plath-Liederstedt.

Römisches u. Antirömisches.

Beyhl, Jakob, Würzburg: **Ultramontane Geschichtslügen.** Ein Wort der Abwehr und Aufklärung gegenüber den Angriffen des Jesuiten von Berlichingen auf Luther und die Reformation. München 1903, J. F. Lehmann. (44 S.) 0,50 M.

Würzburger Lutherworträge als Antwort auf die Angriffe des Jesuiten Berlichingen herausgegeben vom Evangelischen Bund. 7 Hefte. Ebd. 1903.

1. **Graf du Moulin-Eckart**, R., Prof. München: **Luther und das deutsche Kulturleben.** (16 S.) 0,20 M.
2. **Kolde**, Th., D., Prof., Erlangen: **Luther in Worms.** (24 S.) 0,30 M.
3. **Steinlein**, Herm., Pf., Ansbach: **Luther und der Bauernkrieg.** (31 S.) 0,40 M.
4. **Geyer**, Christ., Dr., Hauptprediger, Nürnberg: **Luther und die Moral.** (20 S.) 0,30 M.
5. **Buchwald**, Georg, D., Dr., Pfr., Leipzig: **D. Martin Luther ein christlicher Charakter.** (22 S.) 0,30 M.
6. **Kawerau**, Gust., D., Prof., Breslau: **Luther und seine Gegner.** (20 S.) 0,40 M.
7. **Meyer**, Fr., D., Sup.: **Luthers bleibende Bedeutung.** (28 S.) 0,30 M.

Es ist bekannt, wie sich Luther eines fanatischen Hasses seitens der Ultramontanen erfreut, was für einen Fleiß sie darauf verwenden, sein Bild zu entstellen, ihn zu einer niedrigen, leidenschaftlichen, revolutionären, unlautern, verächtlichen Persönlichkeit zu machen. In Entstellung, Unverstand und Lüge wird da wirklich Großartiges geleistet. Die evang. Kirche ruht nun freilich nicht auf Luther, und wenn alles wahr wäre, was die Römischen über Luther zusammenlügen, so würde damit die ev. Kirche ihr Fundament und ihre Wahrheit nicht verlieren. Aber wir wissen, was wir Luther, dem begnadigten Werkzeug Gottes, zu danken haben, und wir kennen den Mann in seiner unvergleichlichen Größe, auch bei seinen Schwächen; wir verehren ihn hoch, und wir sind aller Lüge feind. Wir wahren uns gegen die Fälschungen des Ultramontanismus. Wenn darum der Exjesuit von Berlichingen die ultramontane Manier der Geschichtsfälschung und Verunglimpfung nun auch in unverschämter Weise in öffentlichen Vorträgen in Würzburg wochenlang betrieb, so war es angemessen, daß der Evangelische Bund für Redner sorgte, die jenen Entstellungen entgegentraten und das Bild und die Bedeutung Luthers nach der Wahrheit zeichneten. Bereits nach dem 3. Vortrag stellte der Exjesuit seine Vorträge ein in der unbilligen Erwartung, daß nun auch gleich die Vorträge von evangelischer Seite eingestellt würden. Dieser Erwartung wurde nicht entsprochen, sondern die beabsichtigten Vorträge zu Ende geführt. — Die oben angezeigten Schriften sind durch die Angriffe des Exjesuiten veranlaßt. Die erste Schrift (von Beyhl) widerlegt in gründlicher Weise die ultramontane Beurteilung und Darstellung der Haltung Luthers in Worms, an diesem Beispiel die lügenhafte Art der Römischen zeigend. Die Römischen bringen es ja fertig, eine Haltung und Tat Luthers, auf die wir mit Recht mit Bewunderung hinblicken, seinen Glaubensmut in Worms, zum

Gegenteil zu machen. Der Verf. geht den Fälschungen gründlich nach, die Schrift ist sehr empfehlenswert. — Auch die Luthervorträge sind sämtlich empfehlenswert und verdienen weite Verbreitung. Sie sind alle in vornehmem Tone gehalten und sind von wissenschaftlicher Gründlichkeit. Der Vortrag von Steinlein zeichnet sich, dem Gegenstand entsprechend, durch reiche Zitation aus den Quellen aus. Auch die übrigen Vorträge beruhen alle, wofür die Namen der Redner sprechen, auf gediegener Sachkenntnis. Das so sehr dankbare Thema „Luther und die Moral" hätte vielleicht etwas kräftiger behandelt werden können. Es sei bei dieser Gelegenheit auch hier auf die vortreffliche Schrift Lutherophilus, Halle 1893, aufmerksam gemacht, die nicht so verbreitet ist, als sie verdient.

Bender-Kolberg.

Seltmann, C. Dr., Domherr, Breslau: Zur Wiedervereinigung der getrennten Christen, zunächst in deutschen Landen. Breslau 1903, G. P. Aderholz. (X, 391 S.) 4 M.

In einer Zeit, wo in der römischen Kirche die Jesuiten mit ihrer Schroffheit und Exklusivität herrschen, wo die römische Propaganda oft mit zweifelhaften Mitteln rührig ist, wo der Protestantismus in unwahrster Weise geschmäht, die evangelische Taufe und Trauung mißachtet wird, wo Luther und andere Glaubensmänner der evangelischen Kirche in der lügenhaftesten Weise verunglimpft werden, wo eine Isolierung der römisch-katholischen Bevölkerung nach Möglichkeit erstrebt wird, — in einer solchen Zeit schreibt Dr. Seltmann ein Buch „zur Wiedervereinigung der getrennten Christen", wie er ja auch seit 1879 ein Blatt „Ut omnes unum" zu diesem Zweck herausgegeben hat, das jetzt mit dem in Würzburg [!] erscheinenden „Friedensblättern" verschmolzen ist. Das Buch richtet sich an die gläubigen evangelisch-lutherischen Christen. Verf. sagt nun zwar (S. IV), es müsse „geredet und gehandelt werden, selbstverständlich ohne Gehässigkeit, ohne Rechthaberei, ohne Streitsucht vielmehr in Frieden und Liebe, mit Anstand und Würde, damit die Disputationen keine nutzlosen Zänkereien werden, sondern eine fruchtbare Aussprache bilden". Aber zu Verhandlungen über eine Wiedervereinigung wäre doch zu allererst eine beiderseits anerkannte Autorität nötig, unter die man sich beugte, eine beiderseitig anerkannte Richtschnur, nach der man sich richtet; — die fehlt ja. Es wäre auch weiter nötig, daß nicht eine Partei sich für unfehlbar hielte; — und das ist ja der Fall. Die „Wiedervereinigung" kann auch von dem Verfasser, der ja ein treuer Sohn seiner Kirche ist und den Papst für das von Christus eingesetzte Oberhaupt der Kirche hält (S. 338), auch über die Ursachen der Reformation nicht klar und gerecht ist (S. 16 ff.), nicht so gemeint sein, als ob beide Teile als gleich berechtigte mit einander verhandeln und beide etwas nachgeben sollten, sondern nur so, daß die Lutherischen katholisch werden müßten. Vielleicht kann der Papst, der darum anzugehen wäre, und darüber zu entscheiden hätte, den Evangelischen den Kelch geben und in bezug auf Kirchengebräuche etwas nachlassen, aber sonst ist es doch nicht die Meinung des Verfassers, daß die römische Kirche von ihren Glaubenssätzen, ihrer Verfassung und Art etwas aufgeben müßte. Er ist der Meinung, daß, wenn die Reformation auch ihre guten Folgen für die römische Kirche gehabt habe, doch seit dem Tridentinium nichts mehr an ihr auszusetzen sei; sie leide nur unter den Mißverständnissen, den „unglaublichsten Vorurteilen" und „Hirngespinsten", die sich die Evangelischen von ihr machten. Verfasser nimmt die symbolischen Schriften der lutherischen Kirche durch und gibt das an, was mit den Beschlüssen des tridentinischen Konzils übereinstimmt, und das, was noch geändert, respektive angenommen werden müßte, bei welchen Ausführungen die Fähigkeit für das rechte Verständnis der evangelischen Lehre nicht immer sich zeigt, (so ist der Unterschied im Begriff des Glaubens bei beiden Kichen nicht berücksichtigt) und das Verschweigen und Vertuschen hinsichtlich römischer Lehre und Praxis nicht fehlt, z. B. hinsichtlich der abgöttischen Verehrung der Maria, des Reliquiendienstes, des Ablasses, des Verhältnisses von Kirche und Staat usw. Er hält die Differenzen nicht für so bedeutend, daß man sich nicht einigen könnte (d. h. also, daß die lutherischen nicht katholisch werden könnten). Durch die Resultatlosigkeit der bisherigen Wiedervereinigungsversuche läßt er sich nicht entmutigen, zu einem neuen Versuche zu ermuntern, den der Kaiser Wilhelm II. in die Hand nehmen müßte. Er meint, eine Wiedervereinigung sei jetzt leichter als früher — Das ist nun ein ganz unbegreiflicher Irrtum, das vollkommene Gegenteil ist der Fall. Die römische Kirche hat sich seit dem Tridentinum nur immer weiter von der Wahrheit entfernt, und die lutherische Kirche ist in der Erkenntnis der Wahrheit weiter gekommen. Die Kluft zwischen beiden ist nur tiefer geworden. Von der Lehre von der unbefleckten Empfängnis der Maria und von der Unfehlbarkeit des Papstes, wie auch vom Syllabus, spricht der Verfasser gar nicht, gleich als ob diese Dinge für eine Wiedervereinigung nicht störend sein könnten. In bezug auf das Papsttum ist es naiv genug (wir wollen kein anderes Wort gebrauchen) zu sagen (S. 377): „daß die Kirche ohne Papst gewest zum wenigsten über 500 Jahr (wie die Schmalkaldischen Artikel sagen), mag man damals für historische Wahrheit angesehen haben, heute ist es ganz unmöglich, mit derartigen Behauptungen hervorzutreten, nachdem die historische Wissenschaft einen so bedeutenden Aufschwung genommen hat." Der greise

Döllinger, der auf diesem Gebiete der größte Gelehrte war, der die Geschichte des Papsttums kannte, wie kein anderer, der sich „bewußt war" „den Entwicklungsgang klar zu überschauen", er sagt, daß „im ersten Jahrtausend der Kirche nicht eine einzige Frage der Doktrin endgültig durch einen päpstlichen Ausspruch entschieden worden" sei. Ihm war es „klar und gewiß", „daß das ganze Gebäude der päpstlichen Omnipotenz und Unfehlbarkeit auf List und Trug, Zwang und Gewalttat in mannigfaltigen Formen beruhe, und daß die Bausteine, mit denen dies Gebäude aufgeführt worden ist, einer duch alle Jahrhunderte, seit dem fünften, sich erstreckenden Reihe von Fälschungen und Fiktionen und darauf gegründeten Schlüssen und Konsequenzen entnommen seien." Der Verfasser möge das Buch lesen „Das Papsttum von Jg. von Döllinger". Das ist historische Wissenschaft. — Der Verfasser täuscht sich über die Unterschiede, die zwischen uns vorhanden sind; sie sind doch viel tiefer, als er meint; es ist nicht um geringer Dinge willen geschehen, daß Millionen lieber den Tod erlitten haben, als römisch zu werden. Die Unterschiede sind auch viel umfassender, als der Verf. meint. Der Verf. täuscht sich auch recht gründlich, wenn er die von ihm gewünschte Einheit für einen Segen hält. Die Herrschaft des Papstes bringt der Welt doch wahrlich keinen Segen. Die katholischen Länder stehen doch in sittlich-religiöser Beziehung, an geistigen und materiellen Gütern, an innerlicher und äußerlicher Wohlfahrt den evangelischen nach; am traurigsten war der Zustand des nun glücklich verflossenen Kirchenstaates, über den der Papst Gelegenheit gehabt hat, die ganze Fülle seines Segens auszuschütten. Es gehört eine große Befangenheit und Blindheit dazu, in einer Zeit, wo die unheilvollen Wirkungen des Papsttums und der päpstlichen Kirche vor Augen liegen, und wo eine mächtige Los-von-Rombewegung durch verschiedene Länder geht, zu meinen, daß die evangelischen Christen katholisch würden. Sie denken nicht daran, die herrliche evangelische Erkenntnis und die mit so viel Blut und Opfer erkaufte Gewissensfreiheit aufzugeben, und in die des Menschen so unwürdige Knechtschaft unter einen Menschen, dem Gewissen und Erkenntnis zu opfern wäre, und zu der Entstellung des Christentums im römischen Katholizismus und seiner geistlichen Armseligseit hinunterzusteigen; das wäre ein Rückschritt sondergleichen. Nicht in der Unterwerfung unter Rom, sondern in dem Lossein von Rom und der Unterwerfung unter Christus sehen wir das Beste für den Menschen und die Menschheit. In dem Vertrauen und der Liebe zu Christus und in den christlichen Tugenden sollten die Christen einig sein. Dann, das sollte der Verf. einsehen, würde die Welt glauben, daß der Vater Jesum gesandt. Eine gewisse Verschiedenheit kann mit dem seligmachenden Glauben wohl bestehen und ist in der Individualität begründet. Nicht auf ein dumpfes Annehmen, sondern auf lebendige Aneignung der Glaubenswahrheit zu wirksamem Besitz kommt es an. Möge nur die Ungerechtigkeit und Gehässigkeit zwischen den verschiedenen Kirchengemeinschaften aufhören. Der Verf. hätte ein großes Feld der Tätigkeit, wenn er in die Polemik seiner Glaubensgenossen etwas mehr Wahrheit und Gerechtigkeit und Liebe hineinzubringen sich bemühen wollte und etwas mehr Toleranz in die Anschauung und Praxis seiner Kirche. Was für eine Unwahrheit und Bosheit können die Vertreter seiner Kirche entwickeln (so (inst. omn.) Einig gegen Beyschlag!), und wie wenig erkennen die, die in der Kirche herrschen, uns als Christen an! Man könnte nur dann die vom Verf. angegebene Friedensliebe für ehrlich halten, wenn er der Rückkehr der Jesuiten, der Todfeinde des konfessionellen Friedens, entgegentreten wollte.

Bender-Kolberg.

Judaika.

de Jonge, M., Dr. jur.: **Jüdische Schriften.** Berlin 1903/1904, H. Schildberger.

1. **Höret Nathenau und Genossen!** Kritik des Dogmas von der assimilatio gojica (VI, 56 S.) 1 M.
2. **Jerusalem oder Momboffa?** Eine ungehaltene Rede zum 6. Zionistenkongreß. (VI, 63 S.) 1 M.
3./4. **Messias, der kommende jüdische Mann.** Sturz der kirchlichen Stabilierung der jüdischen Messiaslehre. (200 S.) 3 M.
5. **Jeschuah, der klassische jüdische Mann.** Zerstörung des kirchlichen, Enthüllung des jüdischen Jesus-Bildes. (112 S.) 2 M.

Der Verf. ließ sich 1890 taufen, trat dann sehr scharf gegen die Juden auf und zerfiel darüber mit seiner Familie, die ihn in eine Nervenanstalt brachte. 1902 sagte er sich aber von der Kirche „dem gefährlichsten Feinde des Gottesvolkes" los und verlangte Wiederaufnahme in die Synagoge. Diese ist ihm bisher jedoch abgeschlagen worden. Um so eifriger sucht er sich nun als „Erzjuden" und „Nationaljuden" zu legitimieren, indem er sich unter besonderer Schmähung Deutschlands auf den nackten Rassenstandpunkt stellt. Er tut dies aber in einer Weise, welche nur ein pathologisches Interesse erwecken kann. Daher wird er denn auch weder in jüdischen noch in christlichen Kreisen ernst genommen, und eben deshalb antwortet ihm niemand. Er selbst dagegen erklärt in Hardens Zukunft, daß man schweige, weil er unwiderleglich sei. Sieht er sich doch als den neuen Moses an, welcher der durch die Jesuskarikatur der Kirche betrogenen Welt in dem Bilde des Erzjuden Jesus die Augen für den Juden als das Menschheitsideal öffnen soll. Dieser Moses ist aber zugleich der Messias des A. T., und de Jonge deutet unmißverständlich darauf hin, daß alle Merkmale des Messias in der Schrift auf seine Person passen.

De le Roi-Schweidnitz.

Unterhaltungsliteratur.

Biographisches.

Christliche Charakterbilder. Volkstümliche Lebensbeschreibungen. Stuttgart 1904, Ev. Gesellschaft.

Traub, Th., Pfr., Stuttgart: **Johannes Chrysostomus.** 347—407. (40 S.) Geb. 0,40 M.

Baun, Fr., Pfr., Belsenberg: **Schulmeister Kolb in Dagersheim** 1784—1859. (48 S.) Geb. 0,40 M.

Derselbe: **Johannes Kuller,** ein schwäbischer Stundenhalter 1787—1842. (40 S.) Geb. 0,40 M.

Küfner, E., Mittelschullehrer, Stuttgart: **W. Fr. Thumm,** ein schwäbischer Lehrer und Ortsvorsteher 1818—1889. (120 S.) Geb. 1 M.

Landenberger, A. Dekan, Kirchheim u. T. Evangelische Lebensbilder aus Schwaben in vier Jahrhunderten. Leipzig 1904, A. Deichert (VI 180 S.) 2,20 M., geb. 3 M.

Das neue Unternehmen des Verlages, dem christlichen Hause Lebensbeschreibungen hervorragender Christen aus allen Zeiten und Ständen darzubieten, wird durch diese ersten Bändchen gut eingeleitet. Anschaulich schildert Tr. den großen Prediger des Morgenlandes und den mannhaften Bekenner. Zahlreiche, teils wörtliche, teils zusammenfassende Auszüge aus seinen Schriften und Predigten lassen tief in das Wesen, Leben und Arbeiten des ernsten Christen hineinsehen. Seine Bedeutung auch noch für die Gegenwart wird hervorgehoben, freilich auch nicht verschwiegen, wo, wie beim Gewichtlegen auf das Mönchstum oder auf die priesterliche Würde, sich bei ihm unevangelische Anschauungen geltend machen. — Ins Württemberger Land führen die drei folgenden Biographien. Hervorragende Vertreter des Württembergischen Pietismus zeichnen sie: Kolb, den Organisator der M. Hahnschen Gemeinschaften und Herausgeber der Werke M. Hahns; Kullen, den anregenden und neugestaltenden Führer der altpietistischen Gemeinschaften Spener-Bengelscher Richtung; endlich Thumm, den tatkräftigen Schultheiß der Gemeinde Wilhelmsdorf in Württemberg, dessen langjähriger Tätigkeit die Gemeinde zum großen Teil ihre jetzige Blüte verdankt, den erfolgreichen und hochgeehrten Schullehrer und Institutsvorsteher daselbst. Auch hier erhalten wir zahlreiche Auszüge aus ihren Ansprachen, Briefen, Schriften, die die kernigen Persönlichkeiten in ihrer ganzen lebensvollen Eigenart charakterisieren; eine Fülle von Einzelzügen, aus dankbarer Erinnerung ihrer Angehörigen, Freunde, Schüler geschöpft, sorgen gleicherweise für große Anschaulichkeit der Darstellung, ja bei Thumm beruht die Erzählung der ersten Hälfte seines Lebens ganz auf seinen eigenen Aufzeichnungen. So sind gerade die Bändchen Nr. 2—4 — die auch in einem Band zusammengebunden zu haben sind (2 M.) — nicht nur interessant und empfehlenswert durch die Schilderung des Werdens, Wachsens und Ausreifens wahrhaft frommer Christen, sondern sie sind auch für die Württembergische Kirchengeschichte, speziell für die Geschichte des christlichen Lebens, wertvoll und bedeutsam.

Ebenfalls dem Württemberger Lande gelten **Landenbergers** hübsche Skizzen. Zwar bringen sie zumeist nicht gerade Neues, Unbekanntes; eigentlich nur der erste Aufsatz „Gründung der ersten Bibel- und Missionsanstalt der ev. Kirche Deutschlands in Urach" hat den — in diesem Falle sogar großen — Reiz der Neuheit, in dem Nachweis, wie in Urach, in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts durch Pr. Truber, P. P. Vergerius u. Hans Ungnad, Freiherr v. Sonneck eine Druckerei für ev. Schriften in kroatischer und windischer Sprache bestanden hat, die an 25000 Schriften in jenen österreichischen Ländern, z. T. mit Unterstützung Maximilians II, verbreitet hat; ein Missionswerk, das freilich die Stürme der Gegenreformation nicht überlebt hat. Aber auch wenn mehr oder weniger bekannt, gutgeschriebene Lebensbeschreibungen ernster Christen haben immer ihren hohen erzieherischen Wert; und nun sind es in Wahrheit wenn auch nicht immer große Männer, so doch solche von warmer aufrichtiger ev. Frömmigkeit und weitherziger liebevoller Gesinnung, in deren Lebens- und Schaffensgang Landenberger anschaulich und ansprechend zugleich einführt, Männer, die durch ihre Tätigkeit in Kirche und Staat für das religiöse Leben nicht nur Schwabens sondern des ganzen deutschen Vaterlandes von Bedeutung gewesen sind, Theologen wie Joh. V. Andreä und Joh. Osiander († 1724), G. B. Bilfinger, Magn. Fr. Roos und Jon. Fr Bahnmaier († 1841) Staatsmänner wie J. J. Moser, und C. F. Reinhard, der ev. Theologe und französische Minister, Kriegs- und Friedensmänner wie K. Widerhold, der Verteidiger des Hohentwiel und Dr. A. v. Zeller, der bekannte schwäbische Irrenarzt und Verf. der „Lieder des Leides." So darf dem schmucken Büchlein wohl eine warme Empfehlung auf den Weg mitgegeben werden. Jordan-Warendorf.

Liliencron, Rochus Frhr. v., **Frohe Jugendtage.** Lebenserinnerungen, Kindern und Enkeln erzählt. Leipzig 1902, Duncker und Humblot. (IV, 197 S.) 3 M.

Der berühmte Forscher auf dem Gebiete der deutschen Literatur, des Volksliedes, des Kirchenliedes und der Liturgik hat nicht nur durch seine „Chorordnung" bewiesen, daß ihm bis ins hohe Alter volle Frische und Spannkraft des Geistes geblieben ist. Er beweist es hier seinen zahlreichen Freunden und Verehrern durch das Stück Lebensbeschreibung, das er von der Warte des achtzigjährigen aus darstellt. Er wird dadurch unzählige neue Freunde und Verehrer gewinnen. Das Buch ist wie ein frischer Quell. Es erzählt Jugend-

und Lebensgang Liliencrons bis zu seiner Verlobung (1820—1847). Ein Einzelzug mag zeigen, wes Geistes Kind der seltene Mann ist. S. 54 sagt er, sein Lehrer habe ihn in seiner Lektüre sehr zurückgehalten. „Ich habe ihm dies im späteren Leben sehr gedankt... Mir war dadurch eine Frische der Auffassung bewahrt worden, die es mir möglich machte, zwei Jahre später [also mit 18 Jahren] sämtliche 24 [soll heißen 20] Bücher der Klopstockschen Messiade in einem Zuge durchzulesen, unter hohem Schwung der begleitenden Empfindung." Vom Lesen von Romanen und anderer Tagesware sagt er S. 55: „Ich warte mit dem Lesen solcher Bücher grundsätzlich bis sie zehn Jahre alt sind, und habe dann noch immer gefunden, daß es nicht mehr nötig ist, sie zu lesen." Das trefflich geschriebene Buch wird jeden erfreuen, sonderlich ist es etwas für unsere studierende Jugend.

Nelle-Hamm.

Lonke, Alwin: **Königin Luise von Preußen.** Ein Lebensbild nach den Quellen. Mit 70 Abbildungen und 2 Beilagen. Leipzig 1904, E. A. Seemann (XII, 335 S.) Geb. 8 M.

Reich illustriert, geschmackvoll ausgestattet und mit warmer Anteilnahme geschrieben, wird diese Biographie rasch ein beliebtes Geschenkwerk werden und dauernd sich als solches behaupten. Dem — nichtpreußischen — Vers. ist es gelungen, den reichlich ihm zu Gebote stehenden urkundlichen Stoff zu einem ergreifenden und erhebenden Lebensbild der königlichen Dulderin zu gestalten. In großer Zahl sind die so charakteristischen Briefe der Braut und Gattin, wie der Königin mitgeteilt; die Tagebücher Luisens über die Zusammenkünfte der preußischen Königsfamilie mit Alexander in Memel 1802, wie über die Reise nach Petersburg 1809 sind fast wörtlich abgedruckt. Ebenso erhalten wir eine ganze Reihe von — preußischen wie nichtpreußischen — zeitgenössischen Urteilen über die Königin im Wortlaut; die Briefe der Frau Rat Goethe wie der Gräfin von Voß sind fleißig benutzt; auch der genaue Text der berüchtigten Bulletins Napoleons über den Feldzug 1806/07, mit ihren Schmähungen der Königin, wird abgedruckt, und sachlich gewürdigt. In helles Licht tritt, was die Königin ihrem Gatten gewesen; die Bedeutung des so innigen und herzlichen Familienlebens kann ja, gerade auf dem dunkeln Hintergrund der sittlichen Verwilderung in der Berliner Hofgesellschaft, nicht hoch genug gewertet werden. Die herben Anklagen H. v. Kleist's, sie habe die Jahre des Glückes — 1793—1805 — ungenutzt vertändelt, erscheinen durch genauen Nachweis der vielseitigen Lektüre der Königin in jenen Jahren als unverdient. Die immer regere Beteiligung der Königin an den politischen und militärischen Verhandlungen, seit dem Bruch der preußischen Neutralität durch Napoleon, wird anerkennend und beanstandend zugleich gewürdigt. Ihr felsenfestes und doch so schnöde getäuschtes Vertrauen auf Alexander wie ihre furchtbare Abneigung gegen Napoleon, ihr von genialem Verständnis der verzweifelten Lage des Staates zeugendes Verhalten zu Hardenberg und Stein, wie ihr scharfes Durchgreifen gegenüber Lombard bilden Richt- und Höhepunkte in dieser ihrer politischen Tätigkeit. Daß dieselbe — an sich gewiß nicht der Beruf der Frau — in der Schwäche, um nicht zu sagen Haltlosigkeit des Hofes, des Ministeriums und auch des Königs ihren inneren Grund hat, wird gebührend hervorgehoben, auch wenn dabei, was unvermeidlich, auf die Person des Königs ein Schatten fällt. Geradezu herzbeweglich sind die Schilderungen der Notjahre 1808—1810, deren maßlose Kränkungen und Bedrohungen zuletzt das Herz der Königin gebrochen haben. Gerade weil sie zumeist in den Worten der Königin oder ihrer Vertrauten, der Gräfin von Voß, gegeben werden, erschüttern sie um so tiefer den Leser. Man lernt von neuem gerade an der Hand dieser Biographie — und das ist wohl ihr schönster Ruhm — verstehen, warum das Bild Luisens sich so unvergeßlich dem Gedächtnis des preußischen Volkes eingeprägt hat; wie für sie in den Herzen ihrer Preußen eine Liebe und Verehrung erwuchs, der nur das glühende Verlangen gleichkam, ihr Leiden und Sterben mit Gut und Blut rächend zu vergelten.

Jordan-Warendorf.

Schumann, Jul.: **Bach, Händel, Mendelssohn.** Die protestantische Kirchenmusik in

Lebensbildern. Calw u. Stuttgart 1904, Vereinsbuchhandlung. (319 S.) Geb. 2 M.

Der Verlagsbuchhandlung gehört der glückliche Gedanke an, in dem Rahmen einer gedrängten Geschichte der protestantischen Kirchenmusik die Lebensbilder dreier ihrer hervorragendsten Tonmeister weiteren Kreisen vorzuführen. Das ist hier mit Sachkunde und in guter Darstellung geschehen. Wer es weiß, wie schwer es ist, Musikalisches, zumal Musikalisches vergangener Zeiten, für weitere Kreise verständlich nicht nur, sondern anziehend, fesselnd zu bieten, wird die Gabe Schumanns würdigen. Sie ist ein rechtes deutsches Hausbuch. Einiges zu berichtigende: Palestrina ist zu schreiben, nicht Palästrina. Was S. 40 über J. Walther als Erfinder von Melodien zu Lutherliedern gesagt ist, entbehrt der geschichtlichen Begründung. „Nun freu dich, liebe Christengmein;" so darf das Erstlingskirchenlied Luthers doch nicht genannt werden! „Valet" ist nicht von Hasler komponiert. — Schütz ist etwas kurz weggekommen (nicht ganz 2 S. gehören ihm nur).

Nelle-Hamm.

Poesie.

Arthur, Johannes: **Jeremia.** Dramatisches Gedicht in 5 Akten. Tübingen und Leipzig 1903, J. C. B. Mohr. (IV und 75 S.) 1,50 M.

Fünf aneinandergereihte dramatische Bilder, aber kein Drama mit einheitlichem Aufbau und kräftiger Durcharbeitung der Charaktere. Was etwa den Knoten dramatisch schürzt, daß nämlich eine Sklavin dem heranrückenden ägyptischen Entsatzheer die falsche Kunde von der Pest in Jerusalem bringt, um es zum Abzug zu bewegen, das kann nicht eine glückliche Erfindung genannt werden, und stoßend ist geradezu, daß am Schluß der Tod des Propheten von diesem Betruge hergeleitet erscheint. Auch Baruchs Liebschaft mit dieser Sulamit ist eher eine störende Beigabe. Mir scheint, daß die wirklich dramatischen Elemente in der Person und dem Geschick des Propheten nicht genügend ausgenutzt sind; er der einzige, und zwar mit Schaudern, Sehende unter lauter Blinden; der innere Kampf zwischen Patriotismus, und höherm Beruf; das erfolglose Angehen gegen die sich heranwälzende Flut des Verderbens. Aber Haltung und Ton der Dichtung sind durchaus edel, die Verse gut gebaut und wohlklingend, und in mancher Einzelheit eine glückliche Wirkung erzielt. Mit dem alten Testament zeigt sich der Verf. vertraut; er flicht mit Geschick Stücke aus Hiob, dem Hohen Liede, dem Deboraliede in seine Gespräche ein — was freilich nicht ganz ohne Störung der einheitlichen Stimmung abläuft. Wir möchten also auf entschieden dichterisches, aber nicht gerade auf dramatisches Talent schließen.

Oettli-Greifswald.

Falke, Rob.: **Paulus.** Historisches Charakterbild in fünf Aufzügen. Halle 1904, E. Strien. (137 S.) 2,50 M.

Daß die Person eines Paulus in besonderem Maße zu einer dramatischen Behandlung geeignet ist, versteht sich von selbst. Ebensoselbstverständlich ist aber, daß dieses gerade bei ihm seine besonderen Schwierigkeiten hat. Er ist eine durch die evangelische Geschichte zu bestimmt ausgeprägte Persönlichkeit für jeden Christen, und dazu eine so einzig hervorragende Persönlichkeit, daß es schwer wird, ihm in allen Stücken gerecht zu werden. Wir geben dem Verf. des vorliegenden Dramas, welches er ausdrücklich als „historisches Charakterbild" bezeichnet, das Zeugnis, daß er sich redlich und mit Erfolg bemüht, nach beiden Seiten das einem Paulo würdige Gemälde zu entrollen, wiewohl der Eindruck bei der Lektüre uns nicht einen Augenblick verlassen hat: Viel zu weit, viel zu groß angelegt, als daß es auf die Bühne käme oder sich da halten könnte; und doch was für ein farbenprächtiges, ergreifendes Bild müßte es geben, wenn es der Leser nicht bloß vor seiner Seele sondern auch vor seinen Augen sich entwickeln sähe! Es ist alles edel gehalten und in einer edlen, oft direkt an die Worte heiliger Schrift sich anlehnenden Sprache geschrieben. Der I. Akt, in welchem der Verf. seiner Phantasie am weitesten Spielraum gegeben hat, behandelt, so zu sagen, die Vorgeschichte; den Saulus, der die Gemeinde verfolgt (Apg. 8). Der II. Akt spielt in Damaskus und behandelt die Bekehrungsgeschichte nach Apg. 9. Der III. Akt führt

uns dann nach Athen und schildert uns die Szenen auf dem Areopag; (Apg. 17). Der IV. und der V. Akt spielen in Rom: Gefangenschaft und Tod. (Apg. 28).

Busch-Gr. Apenburg.

Brandes, Friedrich H. („H. Friedrich"): **Johann Friedrich** Kurfürst zu Sachsen. Schauspiel in fünf Aufzügen. Berlin 1903, L. Frobens Verlag. (126 S.) 1,50 M.

Diese dem hohen Sachsen-Ernestinischen Gesamthause zum vierhundertsten Geburtstage des wackeren evangelischen Bekenners Johann Friedrich (geb. am 30. Juni 1503) gewidmete dramatische Dichtung ist wohl geeignet, im Thüringer Land die Liebe zum angestammten Fürstenhause und zur großen Zeit der Reformation rege zu erhalten, aber auch weiteren Kreisen jenen Fürsten als erweckliches Vorbild protestantischer Charakterfestigkeit in Erinnerung zu bringen. Ich empfehle die Schrift zum Vorlesen in Familien und Jünglingsvereinen. Einer Aufführung des Stückes, die durch die große Zahl der auftretenden Personen erschwert wird, würde Kürzung und Glättung des Textes vorangehen müssen; das sprachliche Gewand entbehrt zuweilen des Rhythmus und der Reinheit. S. 17 z. B. sagt der Kurfürst:

„Hört, das ist mir allzu subtil. Wo find ich
Da das Kriterium der Unterscheidung?"

S. 21 heißt es in einer Rede Brücks:

„Nur Eins steht fest: wir müssen uns vorsehn
Auf jegliche Eventualität hin!"

Doch wir wollen nicht um Kleinigkeiten rechten, sondern teilen den Wunsch des Verfassers, den er seiner Schrift am Schluß des Vorworts mitgibt: „Möchte es gelingen, auf dem Grunde des Evangeliums die unheilvollen Mächte zu überwinden, welche darauf aus sind, das bis in die tiefsten Tiefen gehende Zerwürfnis in dem endlich geeinigten Deutschland wieder zu einer zerstörenden Macht herauf zu beschwören!"

Albrecht-Naumburg.

Eckardt, R.: Ernestiner. Ein Festspiel in vier Teilen. Altenburg, S. A., 1903, Stephan Geibel. (87 S.) 0,90 M.

Ort und Zeit, beides Wirklichkeit. Allein hier heißt's, entgegen dem bekannten Schillerwort: was sich dort und damals hat begeben, das veraltet nie, solange ein deutsches evangelisches Herz schlägt. Die künstlerische Vorführung aber wird in das Interesse der augenblicklichen Gegenwart gerückt durch die erstmalige Aufführung beim 50jährigen Regierungsjubiläum des Herzogs Ernst von Sachsen-Altenburg. — I. Deutsches Gewissen (Friedrich der Weise), Schauspiel. II. Treue um Treue (Johann Friedrich der Großmütige), Schauspiel. III. Ums Deutsche Reich (Bernhard von Weimar), Trauerspiel. IV. Vater Ernst (Herzog Ernst der Fromme), Schauspiel. Alles einaktig bezw. in Einem Aufzug. Fürwahr glückliche Griffe, den echten, allem Byzantinismus fremden, Patriotismus im Lichte des Evangeliums zu wecken, zu vertiefen. — In I. der Kurfürst ganz der historischen Persönlichkeit gemäß, dagegen der geschmeidige v. Miltitz in die Weinerlichkeit herabgedrückt. Ergreifend und fast durchweg künstlerisch gelungen II und III. Durch die Einfachheit der Erfindung spricht IV an, ob zwar die Handlung mehrfach in etwas zu hausbackene Bürgerlichkeit gerät.

Wettler-Barnstädt.

Volks- und Jugendschriften.

Aus dem Verlag von Ed. Trewendt, Berlin. Trewendts Jugendbibliothek. Je 0,60 M., kart. 0,75 M., geb. 0,90 M.

59. **Clement,** Bertha: Deutsche Treue. (134 S.)
60. **Braun,** Hedwig: Christamaria. (140 S.)

Aus dem Verlage des Nassauischen Kolportage-Verein, Herborn. Je 0,70 M., geb. 1 M. und 1,20 M.

v. Rathusius, Marie: Langenstein und Boblingen. 2. Aufl. (225 S.)
Schupp, Ottokar: Der Sieg der Liebe. (228 S.)

Aus dem Verlage der Wuppertaler Traktatgesellschaft.

Weitbrecht, Immanuel: Georg. Wiedergefunden. (Christblumen, Bändchen 15). (62 S.) Geb. 0,70 M.

Aus dem Verlage des Rauhen Hauses, Hamburg.

Wichern, Elisabeth: Das Rosenhäuschen am Genfer See. (76 S.) Geb. 0,75 M.

Treu in Leid und Freud stehen Vetter und Kusine zueinander; Treue halten sie ihrem königlichen Retter und seiner Gemahlin, Friedrich dem Schönen und Elisabeth von Aragonien, auch als der langjährige Kampf um Thron und Reich mit dem Siege Ludwigs des Bayern endet; sie dürfen erfahren, wie Treue sich mit Treue lohnt. — Durch ihre innere Tüchtigkeit und lautere Frömmigkeit gewinnt die arme Christamaria trotz mancher Verkennung doch zuletzt das Herz ihrer Herrschaft; durch Umsicht und Treue rechtfertigt sie solches Vertrauen; in aufopfernder Liebe überwindet sie auch Neid und Mißgunst der Dorfbewohner: das Ganze eine spannende Dorfgeschichte, die auch dem Erwachsenen innere Anteilnahme abnötigt, auch wenn sie, wie die erstgenannte, zunächst für die heranwachsende Jugend bestimmt ist. —

Mehr für Volksbibliotheken berechnet sind die beiden Schriften des Nassauischen K.-V. In starken Gegensätzen zeichnet M. v. N. weltförmiges und innerlich lebendiges Christenleben; die einzelnen Personen sind scharf umrissen; innerlich wahr ist die psychologische Entwicklung. Immerhin wird die Erzählung nicht nach jedermanns Geschmack sein: Man muß schon ein gewisses inneres Verständnis für den Ernst des Christentums gewonnen haben, wenn man nicht

manch Urteil als zu schroff und einseitig empfinden soll. — Verschiedenwertig sind auch die vier Erzählungen, die Sch. unter dem gemeinsamen Titel: Der Sieg der Liebe darbietet. Am besten hat mir „Der Onkel Hense" gefallen. Hier triumphiert wirklich wahre Christenliebe, wenn auch in unscheinbarem Gewand über Leid und Unglück, ja über bittere Kränkung. „In römischen Fesseln" und „Der Weltverbesserer" tragen stark zeitgeschichtliches Kolorit; jenes schildert die Nöte und Gefahren der Mischehe; letzterer ist ein verbissener Sozialdemokrat, der aber doch zuletzt durch treue Kindesliebe den Weg zurückfindet zum Glauben seiner Jugend. In beiden Fällen hätte ich wohl gewünscht, die Farben wären nicht allzu stark aufgetragen. Endlich „Der Hölle Macht in Kindesseelen" bringt traurige und erfreuliche Erfahrungen aus dem Leben einer Erziehungsanstalt. Ein Plätzchen in der Volksbibliothek aber verdienen beide Schriften gewiß.

Dasselbe gilt auch von der diesjährigen Fortsetzung der „Christblumen". Volkstümlich geschrieben treffen ihre beiden Erzählungen den rechten Ton, der zum Herzen spricht. Rhetorische Affekte und Übertreibungen werden mit Recht vermieden. Auch inhaltlich berühren sich beide; dem „Wiedergefunden" könnte ein „Wiedergenesen" als passende Überschrift der ersten Erzählung zur Seite treten. Denn nicht nur der verlorene Sohn, von dessen Sünde, aber auch von dessen Rückkehr und friedlichem Heimgang zu den Füßen der harrenden Mutter Nr. 2 erzählt, sondern auch „Georg" erlebt eine innere Wandlung: treue Freundesliebe und Gottes Eingreifen führen den durch mancherlei Unglücksschläge verbitterten sozialdemokratischen Führer zurück an den heimischen Herd, zu Königstreue und christlichem Familienleben. Das Bild S. 32 mit der Unterschrift: „S. 29" gehört zu S. 61.

Last not least, das „Rosenhäuschen" ist eine allerliebste Kindererzählung, frei von jeder Geziertheit und Pedanterie; sie wird im Fluge die Herzen ihrer jugendlichen Leser gewinnen.

Jordan-Warendorf.

Aus dem Verlage des Westdeutschen Jünglingsbundes, Elberfeld:

1. **Arndt,** J.: Die Liebe höret nimmer auf. (90 S.) 0,50 M.
2. **Asmes,** M.: Flut und Ebbe. (107 S.) 0,50 M., geb. 1 M.
3. **Ernst,** P.: Im Kampf um Freiheit und Recht. (113 S.) 0,50 M., geb. 1 M.
4. **Heimbach,** P.: Zwei Freunde. (117 S.) 0,50 M., geb. 1 M.
5. **Helbing,** H.: Erzählungen aus dem Volksleben. (160 S.) 0,50 M., geb. 1 M.
6. **Courenay,** Ch.: Die geheimnisvolle Höhle. (76 S.) 0,35 M.

Daß obige Erzählungen gute Tendenz haben und besonders für Jünglinge interessanten und erziehlichen Lesestoff bieten wollen, verbürgt der Verlag. Deshalb hätte, wie mir scheint, Nr. 1 schärfere Zensur passieren müssen, weil mehr Roman als Jugendschrift. Wenn die betrogene Braut für die frühere Geliebte ihres treulosen Bräutigams und dessen Kind sorgt, so ist das edel; aber daß sie ihn heiratet, ist verfehlt. Nr. 2. Die wechselvolle Lebensgeschichte eines Halligbewohners, liest sich gut; jedoch findet sich S. 88. 89 ein verdruckter, den Zusammenhang störender Passus. Nr. 3. Ergreifende Schilderung des tragischen Geschickes einer frommen, tapfern Burenfamilie unter den Greueln des Krieges. Nr. 4. Treue Freundschaft, die dem auf Abwege Geratenen zurecht hilft. Nr. 5 enthält drei lebenswahre Geschichten, die durch ihre Zusammenstellung wirken, nämlich a) ein verzärtelter Taugenichts; b) ein unter den Versuchungen der Wanderschaft und des Gesellenlebens bewährter Jüngling; c) fröhliche Nothelfer. Nr. 6. Die abenteuerliche Geschichte von der Schmugglerhöhle, dem darin gefangenen Knaben und dessen wunderbare Rettung fesselt gewiß die jugendlichen Leser; freilich Wagehalsigkeit und Verschwiegenheit gegen die Eltern dürfen sie von dem sonst frischen Burschen nicht lernen. Die vorangestellten Knittelverse „Ein gutes Buch" könnten m. E. ohne Schaden gestrichen werden. Lohbe-Wallach.

Deutsche Jugend- und Volksbibliothek. Stuttgart 1903, J. F. Steinkopf. Je 0,75 M., geb. 0,90 M.

191. **Dorsch,** Paul: Elsässische Wanderfahrten. (161 S.)
192. **Dorsch,** Tony: Bruder Johannes. (159 S.)
193. **Lange,** Heinr.: Verschlungene Wege. (129 S.)
194. **Steurich,** E.: Wie ein Bauernjunge ein Edelmann und General wurde.
195. **Wießner,** H.: Falsch gemünzt. (167 S.)

Es ist gelegentlich gesagt, diese J.- und V.-B. sei so vortrefflich redigiert, daß man fast unbesehen ihre Bändchen mit gutem Gewissen seiner Bibliothek einverleiben könne. Nun, es trifft für die neuen Hefte dieses Jahres gewiß zu. Es ist ein anziehender, eigenartiger Charakter, jener Hans v. Waldhausen und Bruder Johannes, der zwar für sich selbst in klösterlicher Entsagung den Frieden des Herzens findet, und doch andern gerade in treuer Pflichterfüllung ihres irdischen Berufes den Weg zu wahrem Frieden zeigt; es ist nicht minder eine psychologisch feine Schilderung (auf eigener seelsorgerlicher Erfahrung des Verfassers beruhend), wie der Sohn einer guten Familie, der zum Falschmünzer und Dieb geworden, im Zuchthause nach langer Kerkerzeit zu Buße und Frieden kommt. Es sind in der Tat wild verschlungene Wege, die der Bremer Seemann geführt wird, in buntem Wechsel von Glück und Unglück, bis zuletzt doch alles wohl wird und auch die schwere Last seines Unrechtes von seinem Herzen genommen wird; nicht minder eigentümliche Schicksale, in denen der märkische Bauernsohn Jochen Henniges heranreift zu einem der gefeiertsten Heerführer des Großen Kurfürsten. Aber am höchsten doch stelle ich die elsässischen

Wanderfahrten; sind es doch Wanderungen über die Schlachtfelder und durch die bekannten Ortschaften um Wörth, Fröschweiler, Elsaßhausen, Langensulzbach, die Feste Lichtenstein; mehr noch mehr anschauliche, unmittelbar aus dem Leben egriffene Erinnerungen an die ruhmreichen Luguststage des Jahres 1870, wie sie sich dem Verfasser auf solchen Wanderungen dank seiner Gabe, mit allen, die ihm begegnen, vertraut zu werden und sie zum Erzählen zu bringen, dargeboten haben. Eine Art „Fröschweiler Chronik im Kleinen" so könnte man das Bändchen überschreiben, und würde damit es nicht zu hoch einschätzen. Jordan-Warendorf.

Sonntagsbibliothek. Stuttgart, o. J., D. Hundert. Geb. je 1 M.

29. **Ronin,** Max: Der sibirische Zobeljäger und andere Erzählungen. (144 S.)

30. **Rudelli,** W.: Else Leonhard. Eine Erzählung. (151 S.)

Die diesjährige Fortsetzung der S.-B. wird sich rasch Freunde erwerben. Schon die kleineren Erzählungen, die Ronin in Nr. 29 gesammelt hat, erwecken Interesse durch ihre Schilderungen von Land und Leuten; ganz gleich, ob sie in die Steppen Sibiriens oder an die Felsenküste Englands den Leser führen; eine Erzählung wie die „Zwei Brüder" ist zugleich psychologisch fein herausgearbeitet, eine geschickte Illustration zu den beiden Söhnen, Luk. 15, 11 ff. Vor allem aber weiß Rudelli den Leser zu fesseln. Es ist das alte, jedem Diasporapfarrer nur zu wohl bekannte Lied von dem Jammer der Mischehe, das hier in ergreifender Weise laut wird; was kümmert's den römischen Priester, ob er das Glück zweier Menschen, das Glück eines ganzen Hauses zerstört, wenn nur Roms Wille sich durchsetzt! Für Volksbibliotheken, besonders in der Diaspora, ist gerade diese Erzählung eine hervorragende Gabe. Jordan-Warendorf.

Die Landjugend. Jahrbuch zur Unterhaltung und Belehrung. Deutscher Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatspflege. Herausgegeben von **Heinrich Sohnrey.** 8. Jahrgang. Mit vielen Bildern. Berlin 1904, Sohnreys Dorfbote.[1]) (VI, 184 S.) Geb. 1,50 M.

Je mehr das Alte aus der Gegenwart des Lebens verschwindet, desto mehr bemächtigt sich seiner die Literatur. Dasselbe Gesetz scheint obzuwalten gegenüber der vielbeklagten „Landflucht" nach der Großstadt. Viel Gutes — und minder Gutes wird geschrieben in gebundener und ungebundener Rede zum Preis des Landlebens. — Das vorliegende Jahrbuch zählt gewiß zu dem Besten in dieser Spezialität. Das ist kein gemachter Heu- und Kartoffeljubel, überhaupt nichts Ersonnenes, Verfertigtes; alles aus der Wirklichkeit des Landlebens herausgehoben zur Öffnung des Auges für sein Verständnis. Und nie ermüdet das Auge, denn ein gar Mannigfaltiges wird ihm vorgeführt: Erzählungen, Sagen, Märchen, Naturkundliches aus der Tier- und Pflanzenwelt; Geschichtliches und sinnige Lieder. Sechzig Nummern zählt das Inhaltsverzeichnis. Ref. hebt aus dem, was ihn besonders angesprochen, hier nur hervor: Der „Schäferstein" im Solling. Erzählungen aus der ersten Franzosenzeit von Aug. Tecklenburg; Luise Scheppler, die Wohlfahrtspflegerin des Steintals von Grete Gogarten; Eine Weihnacht auf der „Hallig" von Christian Jensen; Die Arbeit einer Eiche; Mein Vaterhaus von Heinrich Naumann; Barmherzigkeit in der Vogelwelt. — Die kleinen Bildchen allenthalben illustrieren willkommen. Und nun die neun Vollbilder, z. B. der gestörte Apfeldieb; die Hallig im Eise; Hünenbett beim Dorfe Störnheim und manches andere gar Hübsche.

Wettler-Barnstädt.

[1]) Gleichzeitig mache ich mit warmer Empfehlung auf den im gleichen Verlag allsonntäglich erscheinenden „Dorfboten", von demselben Vers. (0,60 M. vierteljährlich), aufmerksam. Durch seine erbaulichen wie geschichtlichen Artikel, die durch seine Übersichten über das, was in Dorf und Stadt und Welt vor sich geht, dient er ebenso den geistigen Interessen der Landbevölkerung, wie durch seine Aufsätze aus allen Gebieten der bäuerlichen Acker- und Viehwirtschaft ihrer sozialen Förderung, durch beides dem seit Jahren verfolgten Ziel entgegenstrebend, gegenüber der unseligen Landflucht dem Bauernstand wieder zu der begründeten Einsicht zu verhelfen: „In unserer Dorfheimat ist es doch am allerschönsten!" Um dieser seiner altbewährten Arbeit willen, wie um der charaktervollen Persönlichkeit des Herausgebers willen, dessen Redaktionsandel mit dem „Deutschen Verlag" B., glänzend zu seinen Gunsten entschieden ist, verdient der „Dorfbote" vor allen anderen Konkurrenzblättern den Vorzug.

Vermischtes.

Brockhaus, Konversations-Lexikon. XIV. vollständig neubearbeitete Aufl. Leipzig 1903, F. A. Brockhaus. Bd. XIII—XVI geb. je 12 M.

XIII. Pesa—Ruder (1066 S. mit 65 Tafeln, davon 15 Chromotafeln, 22 Karten und Pläne, und 177 Textabbildungen.)

XIV. Rudera—Soccus (1066 S. mit 83 Tafeln, davon 8 Chromotafeln, 27 Karten und Pläne, und 247 Textabbildungen.)

XV. Sozial—Türken (1066 S. mit 80 Tafeln, davon 10 Chromotafeln, 24 Karten und Pläne, und 276 Textabbildungen.)

XVI. Turkestan – Zz. (1078 S. mit 75 Tafeln, davon 12 Chromotafeln, 22 Karten und Pläne, und 288 Textabbildungen.)

Es ist nicht schwer, das Lob der nunmehr wieder vollendet vorliegenden neuesten Auflagen des Brockhaus zu verkünden, aber auch unnötig, wenigstens für den Leserkreis des ThLBr. Es bedarf da im Grunde nur der Versicherung, daß im Brockhaus ein Nachschlagebuch uns geboten wird, wie es gerade dem Gebildeten unent-

behrlich ist, um auf den weitverzweigten Gebieten menschlichen Wissens und Könnens sich rasch und sicher und klar zu orientieren. Mehr und mehr gehört ja ein Konversationslexikon zu den notwendigen Stücken der Bibliothek des gebildeten Hauses. Und in der Tat, für Geschichte und Geographie, für Technik und Gewerbe, für Wissenschaft und Kunst, für Gesetzgebung und Politik wird im Brockhaus in klaren Übersichten das Wissenswerte in fast immer objektiver Darstellung, die das eigene Urteil zurücktreten läßt, geboten. Es ist eine Freude, hineinzusehen, ja sich hineinzulesen, zumal da die Illustrationen durchweg eine wirkliche Bereicherung der Erkenntnis gewähren. — Allerdings, für die biblischen und theologischen Artikel muß ich auch bei diesen Bänden wieder hervorheben, daß die sonst, namentlich auch in den biographischen Artikeln jederzeit geübte Objektivität stark zurücktritt zu Gunsten einer einseitigen Hervorhebung der „kritischen" Theologie. Artikel, wie Psalmen, die sämtlich als nachexilisch bezeichnet werden, Petrusbriefe, Thessalonicherbriefe, wie Rechtfertigung, Sakramente, Sühne, symbolische Bücher, Taufe, Versöhnung geben kein historisch zutreffendes Bild des Standes der Dinge. — An Einzelheiten, die geändert werden müssen, notiere ich folgendes. Der Artikel „Provinzialsynoden" übersieht die doch wahrlich nicht unwichtigen Bestimmungen der Rhein. Westf. Kirchenordnung. Bd. XIII Z. 12 v. unten muß statt „Verein" es heißen „Zentralausschuß." Bei Ruysbroeck fehlen die neueren Ausgaben. Bei „Schottische Kirche" ist die Aufhebung der Spaltung des Jahres 1843 nicht erwähnt. Die bei Stöcker genannte Deutsche evangelische Kirchenzeitung existiert schon seit 1901 nicht mehr. Die so sonderlich erfolgreiche evangelische Mission unter den Battas auf Sumatra ist gänzlich übergangen. Der Wingolf zählt z. Z. 22, nicht 14 Verbindungen. Die Angaben über Warendorf („Hauptsitz der Münsterländischen Leinenweberei, sowie des Garn- und Leinenhandels." „Leinwandbleichen") schildern leider längst vergangene Zeiten. Druckfehler: XIII S. 30 Z. 24 v. o. ließ Sieffert (statt Seuffert) S. 722 Z. 23 v. o. Lütgert (statt Leitgert.) — Aufgefallen ist mir, daß das Denkmal Peters d. Großen von Falkonet als Glied der russischen Kunst erscheint, die doch völlig unschuldig daran ist. — An Stichworten habe ich vermißt: Pilgerväter; Professio fidei Tridentinae; Raphaelsverein; Schulbibel; Tetragramm; Teraphin; Vermittlungstheologie; Virginität; Vorreformatoren. Dazu biographische Notizen etwa von Porphyrius; J. Porst † 1728; Quenstedt † 1668; Rabinowitz; J. J. Rambach † 1735; J. Saurin † 1730; v. Schaden † 1852; G. Scheibel † 1843; Baurat K. Schick; B. Schmolck † 1737; J. L. Schneller † 1896; Chr. Fr. Schwartz † 1798; H. Tausen † 1561; William und J. Hudson Taylor; J. G. Töllner † 1774; S. Urlsperger † 1772; W. Vatke † 1882; P. Viret † 1571; C. Vitringa † 1722; J. J. Wetstein † 1754; J. Williams † 1839; Chr. Fr. Zeller † 1860.

Jordan-Warendorf.

Kraemer, H., Weltall und Menschheit. Geschichte der Erforschung der Natur und der Verwertung der Naturkräfte im Dienste der Menschheit. Bd. III. Berlin, Leipzig, Wien, Stuttgart, o. J., Deutsches Verlagshaus Bong u. Co. (X, 468 S.) 12 M.

Der mit Lieferung 63 abgeschlossene 3. Band des großen populär wissenschaftlichen Prachtwerkes, vergleiche ThLBr. 1903 S. 317. 479. bringt an erster Stelle aus der Feder des Leiters der Berliner Sternwarte Prof. Dr. Foerster die Geschichte der Erforschung des Weltalls, also einen umfassenden Überblick über die Wunder und Geheimnisse der Sternenwelt wie die Geschichte ihrer Erforschung und Enträtselung durch die Jahrhunderte hindurch. Berücksichtigung finden naturgemäß einmal die Aufstellungen der Alten, anfangend von den Chinesen und Babyloniern bis hin zu den griechischen Forschern der letzten Jahrhunderte vor Christo, deren Beobachtungen und Kenntnisse teilweise in ganz überraschender Weise sich decken mit Ergebnissen der neueren Sternkunde; sodann eben diese selbst, wie sie von dem Dreigestirn Kopernikus, Tycho de Brahe, Kepler an mehr und mehr im eifrigen Wettkampf der Gelehrten aller Kulturvölker herausgearbeitet sind. Aber auch die zahllosen noch nicht gelösten Probleme, nicht nur in bezug auf Sonne und Mond,

sondern hinsichtlich der gesamten Fixstern-, Planeten- und Kometenwelt, mit ihren teilweise sehr weitreichenden Lösungsmöglichkeiten, werden hervorgehoben. Dabei hält sich die Darstellung, selbst in ihren abstrakten und theoretischen Auseinandersetzungen, in der Linie der Allgemeinverständlichkeit. — Zu zweit beginnt Prof. Weule, Leipzig, seine glänzende Darstellung der Geschichte der Erforschung der Erdoberfläche. Was immer das Altertum wie das Mittelalter an geographischer Forschung geleistet haben, wie in praktischer Länder- und Völkerkunde, so in kosmographischen und kartographischen Vorstellungen, das tritt hier ins helle Licht klarer, übersichtlicher Schilderung; die steten Wechselwirkungen zwischen Erweiterung des geographischen Wissens und kultureller Beeinflussung der forschenden Völker werden sorgfältig berücksichtigt. Die hohe Bedeutung des vorderasiatischen und des mittelmeerischen Kulturkreises für die Alte Welt bis weit hinein in die neue Zeit, die hervorragendsten Verdienste der Araber in den Glanzzeiten ihrer politischen wie kulturellen Expansion, die starke Beeinflussung des gesamten mittelalterlichen Weltbildes in der Scholastik durch die wörtlich verstandene Bibel und die damit gegebene Einengung der geographischen Forschung gehören zu den markantesten Punkten dieser Erörterung. Aber auch der Mission wird rühmend gedacht, sofern die Ausbreitung des Christentums zugleich fast immer eine Erweiterung des geographischen Wissens bedeutet hat. Dabei läßt der Verf. aber nur die Geschichte selbst sprechen; ein umfassendes Urteil geographischen Wissens, wie nur dem Fachmann es zu Gebote steht, das darum auch für den Gebildeten auf Schritt und Tritt den packenden Reiz der Neuheit hat, stützt die großzügige Darstellung der hier waltenden Entwicklung in Fortschritt und Rückschritt; mit Spannung sieht man dem Abschluß gerade dieses Abschnittes des Gesamtwerkes, den der vierte Band mit der Schilderung der Neuzeit bringen soll, entgegen. — Der Illustrationsschmuck auch dieses Bandes ist hervorragend. In umfassender Weise ergänzen farbige und schwarze Beilagen sowie Abbildungen im Text die sachliche Darstellung; sie fesseln nicht nur das Auge, sie regen auch zum Nachdenken an. Lehrreich in hohem Maße sind besonders die zahlreichen Nachbildungen alter Wandkarten und Illustrationen aus alten geographischen Handbüchern.

Jordan-Warendorf.

Mayer, H. Dr. Prof.: **Das Deutsche Volkstum.** In Verbindung mit andern herausgegeben. 2. Aufl. Leipzig u. Wien 1903, Bibliographisches Institut. (VIII 402 und 438 S. mit 1 Karte und 43 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farbendruck.) Gebunden in 2 Bden. je 9,50 M., in 1 Bd. 18 M.

Die deutschen Landschaften und Stämme (Prof. Dr. A. Kirchhoff.) Deutsche Geschichte (Dr. H. Helmolt.) Deutsche Sprache (Prof. Dr. O. Weise.) Deutsche Sitten und Gebräuche (Prof. Dr. E. Mogk) altdeutsche heidnische Religion (Derselbe.) Deutsches Christentum (Prof. D. K. Sell.) Deutsches Recht (Oberlandesgerichtsrat Dr. A. Lobe.) Deutsche bildende Kunst (Prof. Dr. H. Thode.) Deutsche Tonkunst (Prof. Dr. H. A. Köstlin.) Deutsche Dichtung (Prof. Dr. J. Wychgram.) Deutsche Erziehung und Deutsche Wissenschaft (Dr. H. Zimmer) so die Überschriften der einzelnen Abschnitte dieses nationalen Prachtwerkes, die durch den einleitenden Aufsatz des Herausgebers „Das deutsche Volkstum" zu einer großangelegten und umfassenden Würdigung der gesamten Eigenart unsers deutschen Volkes zusammengeschlossen werden. Es liegt auf der Hand, daß im knappen Raum einer Anzeige es unmöglich ist, dem, was die einzelnen hervorragenden Vertreter ihrer Disziplinen im einzelnen bieten, auch nur annähernd gerecht zu werden; jeder Abschnitt bedürfte einer besonderen Besprechung; sie allein würde auch Raum bieten, abweichende Meinungen, sei es in Einzelheiten, sei es in der Gesamthaltung des Gebotenen, hervorzuheben.[1]) Nur die Gesamtrichtung des ganzen Unternehmens gilt es zu verdeutlichen. Und das ist die, zu zeigen, wie und inwiefern in all den genannten Lebensgebieten des deutschen Volkes Eigenart,

[1]) Wenigstens dem positiven Theologen würde der Aufsatz von D. Sell zu solchen Ausstellungen sehr ernsten Anlaß geben, angesichts seiner Wertschätzung der Aufklärung und der modernen Theologie, wie seiner Hoffnung auf eine deutschnationale Ausgestaltung der christlichen Religion.

seine Anlagen, Neigungen, Eigentümlichkeiten sich auswirken und ausgewirkt haben. Wir erhalten mithin nicht eine trockene Aufzählung von allerlei Gedächtnisstoff, etwa in Form eines „Grundrisses" oder „Lehrbuches", vielmehr eine künstlerische Gestaltung des gesamten Stoffes unter dem Gesichtspunkt, inwiefern gerade die besonderen Eigenschaften der Deutschen in ihren Licht- und Schattenseiten hier ihre charakteristische Betätigung und Ausgestaltung erfahren haben. Was immer im Lauf der jahrhundertlangen geschichtlichen Entwicklung geleistet ist, das wird als Ausprägung des innern Wesens deutscher Volksart zu verstehen gesucht. So setzt das Buch freilich beim Lesen eine gewisse allgemeine Bildung voraus, aber auch nur sie, so wie sie jeder besitzt oder doch besitzen sollte, der eine unserer höheren Schulen durchgemacht hat. Die gefährliche Klippe fachwissenschaftlicher Einseitigkeit ist mit Glück vermieden; edle Allgemeinverständlichkeit im Verein mit wissenschaftlicher Gediegenheit ist mit Erfolg erstrebt. Immer aufs neue wird des Lesers eigene sinnende Verarbeitung herausgefordert, man lernt auf Schritt und Tritt; neues Licht fällt auf die Vergangenheit; neue Richtlinien und Zielpunkte werden für Gegenwart und Zukunft gewonnen. Hohe nationale Begeisterung durchweht das ganze Buch, die doch nicht blind macht gegen die eigenen Fehler oder parteiisch gegenüber fremden Völkern. Ein durchaus protestantischer Zug beherrscht alle Ausführungen, bei aller gerechten Würdigung dessen, was katholische Frömmigkeit bedeutet, doch in entschiedenem Gegensatz gegen den undeutschen Ultramontanismus und Jesuitismus; gegenüber all den Verunglimpfungen der Römlinge ist es wirklich eine Freude zu sehen, wie hier überall die urdeutsche Reckengestalt D. M. Luthers in ihrem gewaltigen Einfluß auf unser ganzes Volksleben hochgewertet wird. Nimmt man hinzu, daß der Bildschmuck mit großem Geschmack ausgesucht und in feinster Ausführung dargeboten wird, so versteht sich leicht, wie das doch nicht jedermann leicht erschwingliche Buch schon nach 5 Jahren in 2. Aufl. vorliegen kann; rechtfertigt sich zugleich eine warme Empfehlung eben auch dieser 2. Aufl., die gegenüber der ersten namentlich um den letztgenannten Aufsatz nicht bloß äußerlich vermehrt, sondern vor allem innerlich bereichert ist. Sie bietet eine Fülle dankenswertester Anregung, wissenschaftlicher Förderung und Klärung; „eine Fundgrube nationalen Wissens", „ein Lese- und Hausbuch für jeden, der sein deutsches Volk lieb hat;" es ist wirklich ein hohes Ziel, das sie sich gesteckt und dem sie in bewunderungswürdiger Weise zustrebt, zu zeigen, wie „es nichts Größeres und Schöneres in allem Menschentum gibt als das deutsche Volkstum." Jordan-Warendorf.

Verhandlungen des XV. Evangelisch-sozialen Kongresses, Breslau, 25. u. 26. Mai 1904. Göttingen 1904, Vandenhoeck u. Ruprecht. (IV, 186 S.) 2,40 M.

Von den 4 Vorträgen der diesjährigen Tagung des Kongresses greifen die des 2. Tages am unmittelbarsten ins praktische Leben hinein. So wenn Dr. Bernhard („Das moderne Lohnsystem und die Sozial-Reform") aufs entschiedenste für möglichsten Ausbau der Tarifgemeinschaften unter staatlicher Aufsicht sich ausspricht, und sein Korreferent, der Fabrikant Freese, warm für das in seiner Fabrik seit Jahren erprobte System der Gewinnbeteiligung der Arbeiter eintritt und seine Ausdehnung auch auf staatliche Betriebe und für die Landwirtschaft fordert; so wenn Frl. Dyhrenfurth und Dr. R. Wilbrandt das erschütternde Elend der Heimarbeiterinnen beleuchten, auch wenn ihre Vorschläge auf Abhilfe, abgesehen von einigen Schutzmaßregeln für die Gegenwart, stark auseinandergehen und so die Schwierigkeiten des hier zu lösenden Problems aufweisen. — Mehr eine sich möglicherweise anbahnende Zukunft hat P. Lic. Traubs Vortrag am ersten Tage („Organisation der Arbeit in ihrer Wirkung auf die Persönlichkeit") im Auge, wenn er zeigt, wie die Durchführung des automatischen Maschinenbetriebes und der Übergang zum Großbetrieb im Interesse der Persönlichkeitsentwicklung liege, weithin sehr bedeutsame sittliche Werte schaffe. Seine Ausführungen, denen man neben großer Klarheit und vielseitiger Beherrschung der einschlägigen Fragen herzhaften Idealismus, aber freilich auch einen den realen sittlichen Verhältnissen entfremdeten Optimismus anspürt, haben aber in der Diskussion im Grunde nur bei D. Naumann Zustimmung, sonst aber — und mit Recht — mehr oder weniger entschiedene Ablehnung erfahren. Aller Enthusiasmus über die Entwicklung der industriellen Dinge darf eben doch nicht dagegen blind machen, daß die steigende Umwandlung der Menschenarbeit in Maschinenbetrieb und die damit gesetzte ungeheure Steigerung der Macht des Kapitals viel größere sittliche Schwierigkeiten und Gefährdungen in sich schließt als Vorteile; und es würde geradezu verhängnisvoll sein, sich darüber hinwegtäuschen zu wollen. — Endlich dem Gebiet prinzipieller

Grundlegung aller sozialpolitischen Arbeit gehört er erste Vortrag der ganzen Tagung an, „Die ristliche Ethik und die heutige Gesellschaft" von . Troeltsch (auch in erweiterter Ausgabe in leichem Verlage erschienen, 1 M.), gleich interant durch den doppelten Nachweis, einmal, elche ethischen Gedanken über den Staat z. B. estehen, mit ausführlicher Berücksichtigung und erechter Wertung der beiden großen Prinzipien es Demokratismus und des Konservatismus, dann wie nun das Christentum, das als lches überhaupt keine politische Ethik besitzt, och als Religion des Personalismus wie der rlösung und damit mit seinen Forderungen der nerkennung des absoluten Wertes der Persönchkeit wie der demütigen Ergebung in Gottes atürliche Weltordnung sowohl zu jenen beiden roßen Weltanschauungen über den Staat die ngsten Beziehungen aufweist als auch die Mögchkeit einer freilich immer neu zu betätigenden inigung beider zunächst sich widersprechenden eltanschauungen an die Hand gibt und so doch ir die Herausgestaltung einer politischen Ethik n christlichen Sinn höchst bedeutungsvoll wird. Was schon der Referent andeutete, ergab die iskussion noch deutlicher, den Gegensatz des eferenten gegen Naumanns Vorliebe für die emokratie (T. verwahrte sich sehr entschieden agegen, daß sein Vortrag, wie N. auslegte, den rotestantismus auf die demokratische Seite gehoben habe), als auch gegen Herrmanns letzthrigen Konferenzvortrag über die sittlichen eisungen Jesu mit seinem abstrakten und damit er Gefahr entweder der Plattheit oder fanatischer ngherzigkeit ausgesetzten Einheitsprinzip der ristlichen Ethik. — So bietet auch das diesährige Protokoll des Anregenden und Belehrenen die Fülle und empfiehlt sich als fesselnde nd gediegene Lektüre für die Reisezeit.

Jordan-Warendorf.

Neue Auflagen und Ausgaben.

Spurgeon, C. H.: Goldene Winke für Prediger. Reden bei Pastoral-Konferenzen. Autorisierte Übersetzung von E. Spliedt. 3. unveränderte Aufl. (1. u. 2. Aufl.: „Spurgeon unter seinen Predigern.") St. 04, M. Kielmann. (VI, 184 S.) 1 M., geb. 1,80 M.

Vgl. ThPBr. 1898, S. 258: „Das ist das Beste, was ich von dem berühmten Verfasser gelesen habe, und ich empfehle es namentlich den Diözesan-Lesezirkeln aufs wärmste."

(Pfr. Kolde, Lissa.)

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Hermens, Dr., Konf.-Rat, Sup., Cracau-Magdbg.: Bibelkunde für Schule und Konfirmandenunterricht. 3. verb. Aufl. B., o. J., Schriftenvertriebsanstalt. (39 S.)

Kühn, Im.: Ist der rechtfertigende Glaube ein gutes Werk? Eine am 4. Nov. 1700 an der Universität Danzig verteidigte Abhandlung; ins Deutsche übersetzt von P. W. Hübener, Kolberg. Dr. 04, E. Steyer. (22 S.) 0,25 M.

Les saintes et divines Liturgies de nos saints pères J. Chrysostome, Basile le Grand et Grégoire le Grand (Liturgie des présanctifiés) en usage dans l'Eglise grecque catholique orientale. Traduction française par le P. Cyrille Charow, prêtre du rite grec. Freiburg 1904, Herder. (X, 300 S.) 1,60 M.

Nachtrag 1902—1904 zum Verzeichnis der auf dem Gebiete der **Frauenfrage** während der Jahre 1851—1901 in Deutschland erschienenen Schriften. Hrsg. vom Deutsch-Ev. Frauenbund. Hannover 1904, H. Feesche in Komm. (80 S.) 0,50 M. — Vgl. S. 106!

Bücherschau.

Philosophie.

Religionsphilosophie und -geschichte.

Koppelmann, Wilh.: Kritik des sittl. Bewußtseins. (VIII, 385 S.) B., Reuther & Reichard. 6,—

Pfänder, Alex.: Einführung in die Psychologie. (VII, 423 S.) L., Barth. Geb. 6,—

Vorbrodt, G.: Beiträge zur religiösen Psychologie: Psychobiologie u. Gefühl. (V, 173 S.) L., Deichert. 3,60

Fuchs, E.: Vom Werden dreier Denker. (Fichte, Schelling, Schleiermacher.) (XXIV, 381 S.) Tü., Mohr. 5,—

Schnedermann, F.: Die bleibende Bedeutung F. Kants. (19 S.) L., Hinrichs. —,50

Winckler, Hugo: Die Gesetze Hammurabis, in Umschrift u. Übersetzung hrsg. (XXXII, 116 S.) Ebd. 5,60

Theologie.

BFTh. Gü., Bertelsmann.

VIII, 4. Schlatter, A.: Christus u. Christentum. — F. T. Becks theologische Arbeit. — Lütgert, W.: Die Anbetung Jesu. — Cremer, E.: Die Gleichnisse Lukas 15 u. das Kreuz. — Riggenbach, Ed.: Der trinitarische Taufbefehl Matth. 28, 19 bei Origenes. (109 S.) 1,80

Christentum u. Zeitgeist. „Hefte zu Glauben u. Wissen." St., Kielmann.

1. Feine, Paul: Das Christentum Jesu u. das Christentum der Apostel in ihrer Abgrenzung gegen die Religionsgeschichte. (III, 62 S.) 1,20. — 2. Dennert, E.: Darwinistisches Christentum. (Naumann, „Briefe üb. Religion".)

(III, 41 S.) —,90. — 3. Weis, L.: Kulturgeschichte u. Naturwissenschaft. (VII, 115 S.) 2,—

Trommershausen, E.: Die wissenschaftliche Berechtigung der christl. Weltanschauung. (52 S.) Gü., Bertelsmann. —,60

Clemen, C.: Die religionsgeschichtl. Methode in d. Theologie. (III, 39 S.) Gi., Ricker. —,80

Exegetische Theologie.

Bibelwissenschaft.

A.

Duhm, Hans: Die bösen Geister im A. T. (IV, 68 S.) Tü., Mohr. 1,20

Hontheim, Jos.: Das Buch Job. (VII, 365 S.) Fr., Herder. 8,—

Jahn, G.: Das Buch Daniel. Mit e. Anh.: Die Mesha-Inschrift. (XXII, 138 S.) L., Pfeiffer. 5,—

Kniesche: Wellhausen nach Schrift u. Inschrift beurteilt. (57 S.) Dr., Richter. —,80

Posnanski, Adf.: Schiloh. 1. Die Auslegg. v. Gen. 49, 10 im Altertume bis zu Ende des Mittelalters. (XXXIII, 512 u. LXXVI S.) L., Hinrichs. 15,—

Scholz, Ant. v.: Kommentar üb. das Hohelied u. Psalm 45. (IV, XVII, 138 S.) L., Woerls. 3,—

B.

Blaß, Fr.: Über die Textkritik im N. T. (40 S.) L., Deichert. —,80

Clemen, C.: Paulus. Sein Leben u. Wirken. 2 Tle. Gi., Ricker. 13,—

1. Untersuchung. (VIII, 416 S.) 8,—. —

2. Darstellung. (VIII, 339 S.) 5,—

Schwartz, E.: Über den Tod der Söhne Zebedäi. (53 S.) B., Weidmann. 3,50

Weiß, B.: Der Jakobusbrief u. die neuere Kritik. (50 S.) L., Deichert. 1,—

Historische Theologie.

Analekten zur Geschichte des Franciscus von Assisi. S. Francisci opuscula regula paenitentium, antiquissima de regula Minorum, de stigmatibus s. patris, de Sancto eiusque societate testimonia, m. e. Einleitg. u. Regesten hrsg. v. H. Boehmer. (LXXII, 146 S.) Tü., Mohr. 4,—

Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen. Prag, Calve.

14. Mathesius, Johs.: Ausgewählte Werke. 4. Bd. Handsteine. Hrsg. v. G. Loesche. (VIII, 704 S.) 10,—.

Concilium Tridentinum. Tom. IV. Actorum pars I: Monumenta concilium praecedentia, trium priorum sessionum acta. Collegit, ed., illustravit Steph. Ehses. (CXLI, 619 S.) Fr., Herder. 48,—

Corpus scriptorum christianorum orientalium. Scriptores aethiopici. Series altera. Pa. L., Harrassowitz.

XXII. Vitae sanctorum indigenarum, ed. K. C. Rossini. 1. Acta Marqorēwos. (51 S.) 2,80; Versio. (64 S.) 1,60.

Corpus scriptorum ecclesiastic. latinorum. W., Tempsky. — L., Freytag.

XXXXIII. Augustini, S. A., opera, sect. III, pars 4. De consensu evangelistarum libri quattuor. Recensuit et commentario critico instruxit Franc. Weihrich. (XXXI, 467 S.) 15,—. — XXXXV. Scriptores ecclesiastici minores saeculorum IV. V. VI. Fasc. I. Euagrii altercatio legis inter Simonem Judaeum et Theophilum Christianum. Recensuit Ed. Bratke. (XII, 99 S.) 3,70.

Quellen zur schweizer Geschichte. Ba., Geering.

22. Akten, die, des Jetzerprozesses nebst dem Defensorium. Hrsg. v. Rud. Steck. (XL, 679 S.) 14,—.

Thomae Hemerken a Kempis, Canon., O. S. Aug., opera omnia. Fr., Herder.

III. Tractatuum asceticorum partem tertiam complectens. Meditatio de incarnatione Christi. Sermones de vita et passione domini. Alphabetum monachi. Van goeden woerden to horen, ende to spreken. Orationes de passione domini et beata virgine et aliis sanctis. (VIII, 440 S.) 3,60.

Traktate, zeitgemäße, aus der Reformationszeit. L., Wöpke.

4. Zwinglis Vademekum f. gebildete Jünglinge. Hrsg. v. Konst. v. Kügelgen. (XIII, 22 S.) —,85.

Andersen, Axel: Das Abendmahl in den zwei ersten Jahrhunderten nach Christus. (IV, 96 S.) Gi., Ricker. 1,80

Hein, K.: Die Sakramentslehre des Joh. a Lasco. (188 S.) B., Schwetschke & Sohn. 5,—

Hartmann, K.: Der Prozeß gegen die protestantischen Landstände in Bayern unter Herzog Albrecht V. 1564. (IV, 272 S.) M., Manz. 3,—

Hashagen, Fr.: Zur Erinnerung an Missionsdirektor D. Jul. Hardeland. (85 S.) Gü., Bertelsmann. 1,20

Likowski, Ed.: Die ruthenisch-röm. Kirchenvereinigung, genannt Union zu Brest. (XXIII, 384 S.) Fr., Herder. 6,—

Sodeur, G.: Luther u. die Lüge. (IV, 55 S.) L., Breitkopf & Härtel. —,80

Stettiner, Paul: Der Tugendbund. (57 S.) Königsberg, Koch. 2,—

Systematische Theologie.

Altherr, Pfr., Alfr.: Die Lehre vom Sohne Gottes. (78 S.) Br., Schünemann. 1,—

Farine, M. J. Lucian: Der sakramentale Charakter. (V, XIV, 95 S.) Fr., Herder. 2,40

ohmann, Wilh.: Lutherische Metaphysik. (Prolegomena, Tl. I.) (XVI, 276 S.) L., Deichert. 5,—

hler, Mart.: Der Verkehr m. Christo nach dem N. T. (30 S.) Ebd. —,75

oeltsch, E.: Politische Ethik und Christentum. (43 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 1,—

Praktische Theologie.

miletik. Katechetik. Liturgik. Erbauliches.

athesius, Joh., Predigten üb. Luthers Leben. Hrsg. v. G. Buchwald. (XIV, 249 S.) St., Rocholl. 3,50

olff, W.: Wie predigen wir der Gemeinde der Gegenwart? (54 S.) Gi., Ricker. 1,—

yer, Th.: Bibel u. Religionsunterricht. (80 S.) Brsch., Wollermann. —,80

: der Einzelkelch bei d. Feier des hl. Abendmahls e. neutestamentl. Einrichtung? (16 S.) Hagen, Rippel. —,30

nend, Jul.: Der ev. Gottesdienst. (VII, 203 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 3,60

mers, W.: Aus den Psalmen. (VII, 92 S.) Gü., Bertelsmann. 1,20

Römisches und Antirömisches.

delschwingh, Fr. v.: Wie kämpfen wir siegreich gegen die Jesuitengefahr? (39 S.) Bethel bei Bielefeld, Anstaltsbuchhdlg. —,30

hau, Georges: Das protestantische Deutschland in Österreich. (56 S.) Str., F. X. Le Roux & Co. 1,20

isis, die, im Papsttum, v. Spectator alter. Pius IX. Leo XIII. Pius X. 1846—1904. (IV, 284 S.) B., Bermühler. 2,50

ets, J.: Emmerich-Brentano. Heiligsprechung der Augustiner-Nonne A. K. Emmerich u. deren fünftes Evangelium nach Cl. Brentano. (VII, 425 S.) L., Wöpke. 3,50

Aus anderen Zeitschriften.

Philosophie.

ligionsphilosophie und -geschichte. Apologetik.

helis: Goethes relig. Lebensanschauung. (T. 11.)

rist: Zur Willensfreiheit. (PrM 7 ff.)

ckmann: Vergleichende Religionsforschung. (ChrW. 29.)

remias: Babylon. (RChr. 6.)

app: Aus der indischen Geisteswelt. (AGL. 11.)

ebergall: Mithra u. Christus. (ChrW. 32.)

aasch: Zu „Bibel und Naturwissenschaft". (PrM. 7.)

üller: Schöpfung u. Auferstehung im Licht d. Naturwissenschaft. (R. 28 ff.)

Theologie.

Juncker: Methodismus und Subjektivismus. (RChr. 6.)

Lepsius: Die Kirche in ihrem Verhältnis zur inneren u. äußeren Separation. (Ebd.)

Soltau-C. F. v. W.: Gibt es eine Offenbarung? (T. 11.)

Stange: Fr. Naumanns relig. Bekenntnis. (LK. 31.)

Exegetische Theologie.

(Bibelwissenschaft.)

Nestle: Bibelübersetzungen z. Z. d. Eusebius u. d. Chrysostomus. (ThLBl. 31.)

A.

Dieckmann: Mazor (Muzri) Mizraim z. Z. des Jesaias. (EK. 32 ff.)

König: Eine neue Quelle z. Erklärung d. A. T.? (Assyriologie!) (R. 31.)

B.

Blau: Ananias u. Saulus. (St. 7.)

Burger: Hat Jesu prophetisches Wirken einen Erfolg erzielt? (LK. 31 ff.)

Fiebig: Zwei Wege z. Fortschritt der neutestl. Forschung. (PrM. 7 f.)

Hertlein: Jesusworte b. Paulus? (Ebd. 7.)

Meyer: Leiblichkeit d. Auferstehung nach Paulus. (St. 7.)

Zegers: Wer sind die Witwen 1. Tim. 5, 9 ff. (MJM. 4.)

Zeller: Paulus als Kollektant. (AMZ. 7.)

Historische Theologie.

Genähr: Das Nestorianer-Denkmal in Si-ngan-fu. (AMZ. 8.)

v. Schubert: Hamburg, die Missionsmetropole des Nordens im Mittelalter. (Ebd.)

Kawerau: Eine Anklage Denifles gegen Luther. (DEBl. 8.)

Riecks: Denifle. (St. 7.)

Schultze: Dr. K. F. A. Steinkopf. (MJM. 5 ff.)

Simon: L. Feuerbach. (R. 31 vgl. Siebert T. 11.)

Soden: Bernhard v. Weimar. (DEBl. 8.)

Wurster: Dr. Fr. Braun. (R. 28.)

Zöckler: Fr. Delitzsch. — Fr. H. R. Frank. (BG. 8.)

Systematische Theologie.

Barth: Die Anrufung Jesu in d. chr. Gemeinde. (BG. 8.)

Brockes-Wustmann: Gottesdienst im Berufe. (RChr. 7.)

Ihmels: Rechtfertigung allein durch d. Glauben. (MZ. 8.)

Jaeger: Frömmigkeit u. die christl. Frömmigkeit. (ChrW. 31.)

Kastan: Zur Dogmatik: Die Paulinische Predigt vom Kreuze Christi. (ZThK. 4.)

Wagner: Zur Sonntagsfrage. (MJM. 6.)

Wilde: Glaube. Unglaube. Menschlicher Wille. (RChr. 7.)

Reyländer: Entwicklung Luthers in d. Lehre v. Abendmahl bis z. Karlstadt hin. (EK. 29 ff.)
Thieme: Luthers Glauben an die Gottheit Christi. (ThBl. 30.)
Vollert: Zu Conf. Aug. II, XVIII, XIX, und Form. Conc. I, II, XI. (MZ. 8.)

Praktische Theologie.

Katechetik. Liturgik. Pastoraltheologie. Kirchenrecht.

Fey: Zweck u. Ziel d. Relig.-Unterrichts. (ZevR. 4.)
Eberhard: Innere Mission im Katechismusunterricht. (KZ. 7.)
Schlemmer: Babel u. Bibel u. die Schule. (ZevR. 4.)
Schuster: Bedeutg. u. Verwertung des israelit. Prophetismus im Religionsunterricht. (Ebd.)
Spanuth: Die Urgeschichte, historisch-kritisch behandelt in d. Oberstufe. (KZ. 7 ff.)

Caspari: Kindergesang im Gottesdienst. (Sn. 5.)
Herold: D. M. Luthers deutsche Messe. (Ebd 5 vgl. 6 f.)
Lyra: Evangelium u. Credo aus d. dtschn. Messe. (Ebd. 4 f.)

Haack: Die Trinitatiszeit. (AG. 43.)
Hardeland: Das Pateninstitut. (KZ. 7.)

Crome: Durch Gemeinschaftspflege z. Gemeindepflege. (AG. 44 ff.)
Mörchen-Jülicher: Ist lebhaftes relig. Empfinden ein Zeichen geistiger Krankheit od. Gesundheit? (ChrW. 30.)

v. Hohenthal: Zum Kirchensteuergesetz. (PU. 8.)
Müller: Das kirchl. Stimmrecht der Frau. (ChrW. 32.)

Äußere und Innere Mission. Judaica. Kolonniales.

Bechler: Sven Hedin u. die Mission. (AMZ. 8.)
Buchholz: Ein Tag in Uluan. (EM. 8.)
Feldmann: Gegenwärtige Ausdehnung d. ärztl. M. (AMZ. 7.)
Fleck: Das Rettungswerk d. Pariser Mission auf Madagaskar u. sein Lohn. (EM. 7.)
Kriele: Kriegsbilder aus d. Herero-M. (Ebd.)
Kurze: Der Südseemissionar A. W. Murray. (AMZ. 8.)
Raeder: Japan, M.-Rundschau. (Ebd.)
Reinhardt: Die Mission u. der russisch-japanische Krieg. (EMM. 7.)
Schmidt: Ein junger Trieb an einem alten Stamm (Nord-Queensland). (EM. 8.)
Taufpraxis der Weißen Väter in Uganda nach „Gott will es" 1903, S. 259. (AMZ. 8.)

Bezzel: Ev. Diakonie-Verein. (AG. 42.)
Deutsche Jünglingsvereine. (MJM. 5. 7.)
Hunzinger: Apologet. Aufgabe d. J. M. in d. Gegenwart. (Ebd.)
Wagner: Die amtlich geordnete Seelsorge u. d. J. M. (FlBl. 8 ff.)

Wiegand: Aus d. jüdischen u. judenchristl. Lager. (AG. 45.)

Irle: „Gerechtigkeit" in Deutsch-S.-W.-Afrika. (ChrW. 32.)
Kolonisator: Afrikanische Bahnen. (DM. 11.)
Müller: Stellung der Regierung u. der Mission zur Eingeborenen-Politik. (EMM. 7.)
Warneck: Der deutsche Kolonialbund als M.-Gesetzgeber. (AMZ. 7.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Fischer: Ist Religion Privatsache? (MStL. 8.)
Friedemann: Das sog. Gesundbeten. (St. 7.)
Lang: Gemeindeleben u. Evangelisationsarbeit d. Waldenser. (R. 28.)
Steinmeier: Der Bibelbund. (EK. 30.)

Achinger: Zum Schulantrage. (R. 30 vgl. 28.)
Frick: Im Kampf um die Schule. (MStL. 8.)
Gurlitt: Nationale Bildung. (DM. 11.)
Mayer: Was ist es mit der Simultanschule? (AG. 44.)
Rein: Universität u. Volksschullehrer. (DM. 11.)
Weber: Bedeutung der geistl. Ortsschulaufsicht. (R. 30.)

Borg: Zur Beurteilung d. Ultramontanismus (EK. 31.)
Gmelin: Gottfried Schwarz und der § 166. (ChrW. 31.)
Jüngst: Deutsche Bischöfe u. d. Beerdigung d. Protestanten. (DEBl. 8.)
Meyer: Der Hirtenbrief d. böhmischen Bischöfe u. die ev. Bewegung. (St. 7.)
Rade: Vom Status quo ante. (ChrW. 29 vgl. 22.)
Rieks: Das fürstbischöfl. Orakel über d. marianischen Kongregationen. (R. 31 ff.)
v. Wintzingerode: Ev. Bund u. politisches Leben. (DEBl. 8.)
Wolff: Ev. Bund u. Politik. (EK. 29. 32. vgl. MStL. 8.)

Bonus: Björnson. (ChrW. 30 ff.)
Freybe: Gottlob Kemmler, ein schwäb. Dichter. (AG. 42.)
Hartmann: Orlando di Lasso. (Sn. 6 f.)
Lezius: George Meredith. (R. 29.)

Rezensionen-Verzeichnis.

Philosophie.

Religionsphilosophie und -geschichte.

Störring: Entstehung des sittl. Bewußtseins. (ThLz. 16.)

Friedrich: Fr. Nietzsche u. d. Antichrist. (ZevR. 4.)
Kalthoff: Relig. Weltanschauung. (ThLz. 16.)
Kreßner: Religion im Licht des Bewußten. (ThLBl. 32.)
Naumann: Briefe über Religion. (Ebd. 31.)
Cook: The law of Moses and the Code of Hammurabi. (ThLz. 15.)
Curtiß: Ursemitische Religion im Volksleben des heutigen Orients. (Ebd. 16.)
Hehn: Sünde u. Erlösung nach bibl. u. babyl. Anschauung. (Ebd. 15.)
Jastrow: The study of religion. (Ebd. 15)
Kaßner: Der indische Idealismus. (AL. 12.)
Schell: La loi de Hammourabi. (ABTh. 7)

Theologie.

HRE. XIV. (ThLBl. 32.)
JB. 1903. (AL. 12; ZevR. 4.)
Ballard: Die Wunder d. Unglaubens. (ChrW. 30.)
Dennert: Bibel u. Naturwissenschaft. (Ebd.)
Schwarzkopff: Beweis für d. Dasein Gottes. — Weiterbildung d. Religion. (ThR. 8.)
Troeltzsch: Absolutheit d. Christentums. (Ebd.)

Exegetische Theologie.

Bibelwissenschaft.

Breest: Handbuch z. Orientierung in d. Hl. Schrift. (ZevR. 4.)
Bezold: Die Keilinschriften und das A. T. (ABTh. 7.)
Bornaud: Babylon et la Bible. (Ebd.)
Delitzsch: Babel u. Bibel. III. (Ebd.)
Weber: Theologie u. Assyriologie. (Ebd.)

A.

Steuernagel: Hebr. Grammatik. (ZevR. 4.)
Rahlfs: Studien z. d. Königsbüchern. (ThLz. 16.)
Volck: Alttestl. Heilsgeschichte. (ZevR. 4.)
Zapletal: Alttestamentliches. (ThLz. 16.)

B.

Calnus: L'évangile selon St. Jean. (ThLz. 15.)
Dittmar: Vetus Testamentum in Nov. (Ebd.)
Godet: L'évangile de St. Jean. (Ebd. vgl. ZevR. 4.)
Weinel: Gleichnisse Jesu. (ThLz. 16.)
Wohlenberg: I. u. II. Thess.-Brief. (ThLBl. 30.)
Hoennicke: Chronologie des Lebens Pauli. (ABTh. 7.)
Stober: Chronologie der Briefe Pauli. (PrM. 7.)
Bousset: Was wissen wir von Jesus? (ThLz. 15.)
Kalthoff: Entstehung d. Christentums. (Ebd.)
Wernle: Was haben wir an Paulus? (Ebd.)
Grenfell and Hunt: New sayings of Jesus and fragment of a lost gospel. (ThLz. 15 vgl. 16.)
Hennecke: Die neutestl. Apokryphen. (ABTh. 7; ChrW. 33.)

Historische Theologie.

Seeberg: Katechismus d. Urchristenheit. (ThR. 8.)
Bornhäuser: Vergottungslehre des Athanasius u. d. Johannes Damascenus. (Ebd.)
Vollert: Tertullians dogmatische u. eth. Grundanschauungen. (Ebd.)
Diettrich: Nestorianische Taufliturgie. (Ebd.)
Drews: Zur Entstehungsgesch. des Kanons in d. röm. Messe. (Ebd.)
Scheiwiler: Elemente der Eucharistie in d. ersten 3 Jahrhunderten. (Ebd.)
Dibelius: Das Vaterunser. (Ebd.)
Jordan: Theologie der neuentdeckten Predigten des Novatian. (Ebd.)
Loofs: Trinitätslehre Marcells v. Ancyra. (Ebd.)
Wagner: Der Christ u. die Welt. (Ebd.)
Diettrich: Gesch. des Katholizismus in Altpreußen von 1525 an. (AL. 12.)
Hausrath: Luthers Leben. I. (ThLz. 29 ff)
Köhler: Dokumente z. Ablaßstreit 1517. (ZevR. 4.)
Mertz: Das Schulwesen d. Reformation im 16. Jahrhdrt. (Ebd.)
Müller: Bekenntnisschriften d. reformierten Kirche. (ThLz. 16.)
Schulte: Die Fugger in Rom. (ThLBl. 31.)

Systematische Theologie.

Christ: Sittlichkeit u. Sinnlichkeit. (PrM. 7.)
Christophilus: Grundlinien d. Versöhnungslehre. (ThLz. 15.)
Graue: Kurze Glaubens- u. Sittenlehre. (ZevR. 4.)
Herzog: Begriff d. Bekehrung. (ThLz. 15.)
Nikodemus: Das Werk d. Erlösung u. Versöhnung. (EK. 31.)
Mezger: Rätsel d. christl. Vorsehungsglaubens. (Ebd. 29.)
Sturhahn: Zur system. Theologie J. T. Becks. (ThLBl. 29.)

Praktische Theologie.

Katechetik. Liturgik. Hymnologie.

Bassermann: Historische u. praktische Theologie (ThR. 8.)
v. Nathusius: Ausbau d. prakt. Theologie zur systemat. Wissenschaft. (Ebd.)
Gottschalk-Meyer: Ev. Religionsbuch. (ZevR. 4.)
Hollenberg: Hülfsbuch für d. ev. Rel.-Unterricht. (Ebd.)
Jüngst-Rinn: Kirchengeschichtl. Lesebuch. (Ebd.)
Kautzsch: Bibelwissenschaft und Rel.-Unterricht. (ThLBl. 29.)
Lütkte: Unterredungen m. d. konfirmierten Jugend. (ZevR. 4.)
Staude: Katechismusunterricht. I. (Ebd.)
Bassermann: Über Reform des Abendmahls. (ThR. 8.)
Josephson: Kelch oder Kelche? (Ebd.)

Spitta-Brückner: Abendmahlsfeiern mit Einzelkelch. (Ebd.)
Spitta: Die Kelchbewegung in Dtschld. (ChrW. 29; PrM. 7.)
Noeldecke: Kirchl. Beerdigung d. Selbstmörder. (ThR. 8.)
Thümmel: Verfagung d. kirchl. Bestattungsfeier. (Ebd.)
Dietz: Restauration des evang. Kirchenliedes. (ChrW. 29.)

Äußere und Innere Mission.

Afrika in Wort u. Bild. (ThLBl. 30.)
Handmann: Ev.-luth. Tamulen-Mission. (AMZ. 8.)
Hashagen: D. J. Hardeland †. (Ebd. 7.)
Müller: Geschichte der Ewe-M. (Ebd. 7.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Die deutsche Kirche. (ThLBl. 29.)
Schneider: Kirchl. Jahrbuch 1903. (ChrW. 30 ThLz. 15.)

Antiquarische Kataloge.

Antiquariat der Anstalt Bethel. Nr. 24. Theologie. ca. 5500 Nrn.

Das Antiquariat A. Lorentz, L., teilt mit, da die Bibliotheken der Herren Missionsdirektio Hardeland, L., und P. Rahn, Hannover, i seinen Besitz übergegangen sind.

Titelverzeichnis der besprochenen Bücher.

Busse, Geist und Körper, Seele u. Leib.
Lipps, Leitfaden der Psychologie.
Lotzki, Die Grundlehren d. Psychologie.
Stange, Das Problem Tolstois.
Tolstoi, Besinnet Euch!
Tolstoi, Das Reich ist inwendig in euch.
Baumgarten, Die Voraussetzungslosigk. der protestantischen Theologie.
Felder, Die Krisis d. relig. Judentums.
Friedländer, Gesch. d. jüdisch. Apologetik.
Vogelstein, Die Anfänge des Talmuds und die Entstehung des Christentums.
Kunert, Rabbiner Dr. Vogelsteins Vortr.
Bohn, Der Sabbat im Alt. Testament.
Dieckmann, Die Weissag. v. Davidssohn.
Fischer, Die chronologischen Fragen in den Büchern Esra-Nehemia.
Ebstein, Die Medizin im N. Testament.
Wolzendorff, Gesundheitspflege und Medizin der Bibel.
Fonck, D. Wunder d. Herrn i. Evangel.
Naumann, Die Wertschätzung des Wunders im Neuen Testament.
Ziller, Die biblischen Wunder.
Wernle, Die Quellen des Lebens Jesu.
Ecke, Die ev. Landeskirch. Deutschl. 2. Band.
Granderath, Gesch. d. vatikan. Konzils.
Pastor, Geschichte der Päpste seit dem Ausgange des Mittelalters.
Schauenburg, 100 Jahre oldenb. K.-G.
v. Schubert, Grundzüge d. Kirchengesch.
Lütgert, Die Lehre v. der Rechtfertigung.
Prager, Die Lehre von der Vollendung.
Stange, Die Heilsbedeutung d. Gesetzes.
Weiß, Das Geheimnis des Kreuzes.
Barelmann, Die Heilszueignung nach der Heiligen Schrift.
Niebergall, Die pauln. Erlösungslehre.
Fröhliche Weihnachten.
Jahrbuch d. Sächsisch. Missionskonferenz für das Jahr 1904.
Müller, Im Kantonlande.
Oehler, Die Frauennoth. i. d. Heidenländ.
v. Stülpnagel, Deutsche Frauenmission im Orient.
Beyhl, Ultramontane Geschichtslügen.
Würzburger Luthervorträge 7 Hefte.
Seltmann, Zur Wiedervereinigung der getrennten Christen.
de Jonge, Jüdische Schriften 5 Hefte.
Christliche Charakterbilder 4 Hefte.
Liliencron, Frohe Jugendtage.
Lonke, Königin Luise von Preußen.
Schumann, Bach, Händel, Mendelssohn.
Arthur, Jeremia.
Falke, Paulus.
Brandes, Johann Friedrich.
Eckardt, Ernestiner.

Volks- und Jugendschriften.

Clement, Deutsche Treue.
Braun, Christamaria.
v. Nathusius, Langenstein u. Boblingen.
Schupp, Der Sieg der Liebe.
Weitbrecht, Wiedergefunden.
Wichern, Das Rosenhäuschen a
Genfer See.
Arndt, Die Liebe höret nimmer auf.
Asmes, Flut und Ebbe.
Ernst, Im Kampf um Freiheit u. Rech
Heimbach, Zwei Freunde.
Helbing, Erzählungen aus d. Volksleb
Courenay, Die geheimnisvolle Höhle.
Dorsch, Elsässische Wanderfahrten.
Dorsch, Bruder Johannes.
Lange, Verschlungene Wege.
Steurich, Wie ein Bauernjunge e
Edelmann und General wurde.
Wießner, Falsch gemünzt.
Ronin, Der sibirische Zobeljäger.
Rudelli, Else Leonhard.
Die Landjugend. von Heinr. Sohnrey.
Brockhaus, Konversations-Lexikon. B
XIII—XVI.
Kraemer, Weltall und Menschheit.
Mayer, Das Deutsche Volkstum.
Verhandlungen des XV. Evangelisch
sozialen Kongresses.
Spurgeon, Goldene Winke für Predige
Hermens, Bibelkunde für Schule u
Konfirmandenunterricht.
Kühn, Ist d. rechtf. Glaube ein gut. Werk
Les saintes et divines Liturgies d
nos saints pères.